Kunst-griffe Der Frantzösischen Geistlichkeit/

vorgestellet in

Merckwürdigen Gesprächen

Zweyer

Römisch-Catholischen:

Deren der Eine ein Pariser / der Andere aus einer Provintz; betreffend die Mittel/ deren man sich heut zu tag gebrauchet/ die Reformierte Religion in diesem Königreich zu vertilgen.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet.

M DC LXXXI.

Kunst-griffe Der Frantzösischen Geistlichkeit/

vorgestellet

in

Merckwürdigen Gesprächen

Zweyer

Römisch-Catholischen:

Deren der Eine ein Pariser / der Andere aus einer Provintz; betreffend die Mittel/deren man sich heut zu tag gebrauchet/ die Reformierte Religion in diesem Königreich zu vertilgen.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet.

M DC LXXXI.

EIn guter Freund/ welcher/ nachdem er von dem Unheil der Reformierten seinen guten theil bekommen/ endlich von den Wellen an einen sichern Port getrieben worden/ kan ohne Bedauren nicht ansehen/ das Ungewitter/ das seine Brüder theils annoch trift/ theils ihnen noch obschwebet. Ja er sihet mit höchstem Verdruß/ daß sein liebes Vatterland die Jenigen am meisten verfolge/ welche es in Betrachtung seines Nutzens vor andern zu schützen schuldig wäre. Hat deßwegen nicht unterlassen können/ was er unter verständigen und Staats-erfahrnen Leuten gehöret/ in folgendem Gespräch

vorzustellen: Der Hoffnung gele-
bende/ es möchte dieses Wercklein
ettwan den Jenigen/ welche sich von
den Feinden der Reformierten all-
zusehr einnehmen lassen/ ohnge-
fehr in die Hände gerathen/ und
ihnen endlich die Augen öffnen/
daß sie den Nutzen unsers Königs
und gantzen Königreichs
besser beobach-
ten.

Pariser.

JCh schätze es für ein grosses Glück / den Herrn hier anzutreffen / hätte nicht gemeinet / daß er hier zu Pariß seye: Es scheinet wol / daß er seiner alten Freunden vergisset / dann gewißlich hätte ich nicht verdient der letzte zu seyn / dem er seine Ankunfft zu wissē machē sollte: Sintemahl niemand geneigter ist / ihme zu dienen / als ich. Aber was treibt den Herren hieher / kan ich ihme einige Dienste erzeigen?

Provinzial. Ich bin dem Herren seiner Höflichkeit und guten Anerbietens wegen zum höchsten verpflichtet. Für dißmalen habe ich keine Geschäffte von grosser Wichtigkeit. Bin nur hieher kommen / mich zu erlustigen und gute Freunde zu besuchen / beyneben zu sehen / wie es in der Welt hergehe / und et-

was von den groben Land-sitten mir ab-hoblen zu lassen. Freuet mich sehr / daß mich das Glück zu dem Herren geführet / den ich höher als sonst jemand schätze. Ich gedachte sehr wol an ihn / hielte aber dafür / er hätte mich schon långsten aus der Gedächtniß verloren.

Par. Ich habe ihn kaum von weitem erblickt / so habe ich ihn alsobald erkannt. Eine Viertel-stund habe ich ihn schon betrachtet / gewiß zu seyn / ob er es seye / oder ob mich meine Augen betrogen / habe darneben wargenommen / daß der Herr in diesem Buch-laden ein eyfriges Gespräch mit einem mir unbekannten Menschen gehabt. Wer ist er doch? Es scheinet aus seinen höflichen Geberden / daß er von vornehmen Leuten seye.

Prov. Es ist ein alter vom Adel / seines Glaubens ein Hugenot / einer von meinen besten Freunden. Wir seind etlichmal miteinander zu Felde gezogen / und weil ich jederzeit ein aufrichtiges und tugend-liebendes Gemüt an ihme gespühret / hat es mich noch niemals gereuet / daß ich mich in eine so enge Freundschafft mit ihme eingelassen.

Par.

Par. Hat der Herr viel Bekannte unter den Leuten/die diesem Glauben zugethan.

Prov. So zimlich. Solche seind die meisten von meinen Benachbarten/ und ich kenne ihrer wenig/die nicht wackere Leute seind.

Par. Was mich betrifft/habe ich keine sonderliche Kundschafft zu ihnen; zwar ihre Händel zu wissen bin ich sehr begierig/höre auch viel darvon reden/bin aber mit keinem bekannt/und wie ich höre/ist es gefährlich mit ihnen umbzugehen.

Prov. Hierinn bin ich deß Herren Meinung nicht. Ich halte dafür/ich sey so gut Catholisch als jrgend einer / habe aber niemahlen das geringste an diesen Leuten gesehen/darumb man sie meyden solte. Es ist sehr leicht und gut mit ihnen umbzugehen; Sie seind von den jenigen nicht / die alles bekehren wollen/ wo sie hinkommen. Selten kommet man auf Glaubens-sachen / und wann man darvon redet/geschiehet es mit grosser bescheidenheit. Von ihren Händeln reden wir sehr offt/aber ohne daß wir uns erzürnen. Im übrigen habe ich sie allezeit für gute/

dapfere/ aufrichtige und redliche Lands-leute gehalten / welches alles das jenige ist / das zu der Conversation erforderet wird Sonsten kan ich ihnen nicht ins Hertz sehen/ zu wissen/ ob sie auch gegen Gott ihr Ampt verrichten.

Par. Ich bin froh / daß ich ihn also reden höre/ dann ich habe gern eine gute Meinung von jedermann. Aber/ wann er etliche gute Freunde unter ihnen hat/ so rathe ich ihnen/daß sie beyzeiten diesen Glauben verlassen. Er hebt an zu fallen/und wer ihn nicht bald verlässet/ wird von denen einfallenden Mauren getroffen werden. Es ist eine Religion/welche schon allenthalben ausgeschryen/ und ihrem endlichen Untergang nahe ist / insonderheit in unserem Königreich. So lang man sich der Diensten/so die Hugenoten dieser Kron geleistet/noch in etwas erinneret / seind sie erhalten worden. Anjetzo ist alles außgelöschet. Die Hindernissen / die man ihnen hin und wider in den weg legt/ nehmen den Eyferigsten das Hertz. Sie verlassen den Glauben/ welcher sie an ihrem guten Glück hindert: und wann es auf diese weiß fortgehet/

gehet/ werden wir/ menschlicher weiß davon zu reden/ in zehen Jahren nichts von ihnen übrig sehen; zweifels ohn wird man sie wiederumb in die Schoos der Kirchen bringen/ darauß sie der Frevel ihrer so genannten Reformatoren gerissen. Es ist keine Sach mehr/ darauß man ein Geheimniß machet. Pater Maimbourg redt offentlich davon in der Zuschrifft an den König/ welche er seiner Histori des Lutherthumbs vorgesetzet. Er hoffe/ sagt er/ er werde in kurzer zeit zugleich die Histori des Anfangs/ Aufnehmens und Untergangs deß Calvinismi schreiben können; und mit dieser Hoffnung kützelt er sich sehr.

Prov. Es ist mir sehr lieb/ daß der Herr auf diese Materi kommen ist. Man macht viel Wesens davon in den Provincen/ und habe ich schon von vielen Leuten davon reden gehöret/ welche mir kein Genügen geleistet/ der Herr ist bey dem rechten Brunnen/ er seye gebetten/ mir einen sattsamen Bericht hiervon zu geben. Wir müssen aber einen bequemeren Ort außerlesen als diese St. Jacobs Gassen ist. Er ist nicht viel komlicher als

das Gestad deß Meers/da P. B. seinem Aristus und Eugenius, ungeachtet der strengen Sonnen-hitz/ein so langes Gespräch andichtet. Es ist dem Herrn bekant/daß man ihn deßwegen ausgelachet. Und wann wir diese Geschichte schon nicht wüsten/würde uns doch diese Jahr-zeit und Stunde verbinden/unsere Zuflucht an dem Schatten zu suchen.

Par. Der Herr komme mit mir/mein Hauß ist nur etliche Schritte von uns. Er wird mit einem schlechten Mittagessen müssen vor lieb nehmen/nach dem Essen wollen wir thun nach deß Herrn belieben.

Prov. Ich nehme es an ohn einiges Gepräng/und an dieser weise/hoffe ich/werde der Herr seinen alten bekandten Freund erkennen.

Sie gehen in deß Parisers Hauß/ und essen; nach dem Essen heben sie ihr Gespräch wieder auff folgende Weise an:

Prov. Weil mich der Herr versicheret/daß er diesen Tag nichts zu schaffen/und kein Mensch uns verhindern wird/ bitte

bitte ich / es geruhe derselbige/mir diesen Nach-mittag zu schencken/ und mich zu berichten/ auf was Weise man trachtet die Hugenoten zu der Catholischen Religion zu bringen. Gantz Franckreich stehet in zweifel / wo die Sach hinaus lauffen werde. Die Catholischen erwarten mit grosser Ungedult den Fortgang dessen/davon man ihnen schon lang Hoffnung gemachet. Die Hugenoten auf ihrer Seiten sagen nicht/was sie gedencken/dennoch seind sie sehr bestürtzt. Sie stellen sich hertzhafft/ und hoffen / Gott werde ihnen in ihrer gerechten Sach/wie sie sagen / beystehen. Sie gedencken an ihre Erlösung/ wie sie es nennen. Aber dessen ohngeachtet/ halt ich nicht/ daß sie in grosser Sicherheit seyen.

Par. Sie sind es auch nicht/dann es wird ihnen durch allerhand Griffe ein grosses Unglück zubereitet.

Prov. Aber hilfft der König auch dazu.

Par. Er zweifle nicht daran. Der König ist gut Catholisch / und wünschet ja mit so grossem Eyfer/als einer von seinen Unterthanen/ daß die Hugenoten

der Kirchen wieder einverleibet werden. Uber das so ist er mehr als jemand eingenommen / von dieser Edlen Begierd / welche an dem Pöbel Ehrgeitz genennet wird. Man hält ihm täglich vor / daß / nach dem er gantz Europa zittern gemacht / so viel Länder erworben / so viel Stätte belägert und eingenommen / so viel Schlachten gewonnen / seye nunmehr nichts übrig / das einem solchen König anständiger / und seiner Regierung bey der Nachwelt ruhmlicher seyn würde / als die Vereinigung der Religionen. Hiemit hat man ihn gewonnen / so daß er nichts unterlassen wird / dieses Vorhaben zu vollenden. Von Natur zwar betrübt der König niemand gern / und wann man ihn seiner Zuneigung folgen liesse / würde man die Sach nicht mit solcher Hefftigkeit treiben. Aber man l gt ihm stäts in den Ohren / und lässet ihm keine ruhe.

Prov. Doch hört man nicht / daß man scharffe Mittel gebrauche / als da seind Feur / Schwert / Verbannung / etc.

Par. Wann man den Eiferigsten folgen wolte / würde noch ärgers geschehen.

hen. Aber die meisten dieses Königreichs seind anderst gesinnet. Der König liebet die Gewaltthätigkeit nicht. Darneben wie schwach die so genanten Reformierten gleich seind / wann man sie zu weit treiben würde / möchten sie aus Verzweiflung etwas thun / dessen sie sich sonst nicht unterfangen hätten. Man hat wol gesehen / daß man auf diese Weise in den vorigen Zeiten wenig ausgerichtet. Der König / dessen vornehmster Zweck ist / von seinen Benachbarten geförchtet zu werden / begehret sein Land nicht öd zu machen. Welches ohnfehlbar geschehen würde / wann man die Hugenoten entweder mit Feuer und Schwert hinrichten / oder aus dem Land vertreiben würde.

Prov. Man sihet wol / daß der König ein ander Absehen hat / deßwegen hat er auch etliche Gebotte lassen ausgehen / daß keiner von seinen Unterthanen aus dem Königreich weichen soll. Es scheinet dieses sonderlich auf die Hugenoten angesehen zu seyn / welchen man verbieten wil anderstwo ihre Zuflucht zu suchen. Man wil / daß sie bleiben / und alles Un-

heil über sich ergehen lassen/ und endlich entweder von den Verfolgungen ermüdet/oder von den Verheissungen gelocket den Glauben änderen sollen.

Par. Da hat er es getroffen / man muß es nicht verhälen. Dieses ist die Weise/ auf welche das wichtige Vorhaben/sie mit der Kirchen wieder zu vereinigen/soll werckstellig gemacht werden. Die Erfahrung hat gelehret / daß eine Ketzerey durch zwey Stück sonderlich einwurtzelt. Das erste ist die grosse Freyheit/ die man den Ketzern gestattet/ihre Lehr offentlich zu predigen. Das andere die Komlichkeit zu leben/wann sie in gutem Frieden alle Aempter / und Ehrenstellen erlangen/alle Freyheiten eben wie die übrigen Unterthanen besitzen.

Prov. Ich gestehe/ wann einer in einem Glauben gebohren ist/und findet darinnen Ruhe / Reichthumb / Ehre/ Lust/ ja alles was er verlanget/kompt ihm der Sinn nicht daran / die Religion zu änderen/wie wenig Eifer er sonsten darinn bezeuge.

Par. Das ist gewiß/und daher kombt es/ daß vor diesem in 50. Jahren nicht

so

so viel seind bekehret worden/ als seit etwas zeit in 5. Jahren. Durch die edict, welche von Heinrich dem IV. den Hugenoten zu gefallen seind ausgegangen/ hernach durch Ludwig den XIII. seind bestätiget worden/ haben sie grosse Freyheiten erlanget. In den Städten/ da ihrer eine grössere Anzahl/ besitzeten sie einen Theil der Obrigkeitlichen Aemptern/ sie hatten ihre (Chambres de l' Edict) Edict-Kammer in den Parlamenten/ und in den Provincen/ da ihrer mehr als der andern ihre (Chambres miparties) gleichgetheilte Kammern. Alle ihre Händel wurden vor diesen Kammeren geschlichtet/ damit die Catholischen aus allzugrossem Eifer ihnen kein Unrecht zufügten. Sie verrichteten die ansehnlichsten und einträglichsten Gewerbe eben so frey als die Catholischen. Vor Gericht waren sie Advocaten, Procuratoren. Sie hatten Medicos den Facultäten einverleibet. Zu Erlernung der Freyen Künsten wurden sie gelassen. Sie trieben Kauffmannschafft; ja sie wurden gar zu Königlichen Geschäfften gebrauchet/ eben wie die andern.

In dem Krieg machte man keinen Unterscheid zwischen ihnen und den Catholischen; Man sahe nur auf ihre Dapfferkeit/ ihre Verdienste/ und treue Dienste/ die sie dem Königreich geleistet. Sie wurden zu allen hohen Kriegs-ämpteren hervorgezogen / hatten stattliche Besoldungen. Es waren aus ihnen (Métres de Camp) Feldmeister/ (Brigadiers) Brigaden-meister (Mareschaux de Camp) Feld-Marschalken / General-Lieutenant/ ja gar (Mareschaux de France) Marschalken von Franckreich/ welche gantzen Kriegs-heeren als Oberhäuptere zu gebieten hatten. Anderseits waren sie in ihrer Glaubens-Ubung ohngehindert / wie man ihnen versprochen. Von der Zeit des Edicts an hatten sie ihre bestim̃ten Oerter zu ihrem Gottesdienst. Ein jeder Edelmañ/ der Stock und Galgen hatte/ war unter den seinigen wie ein kleiner König. Er konnte frey mit Glockenleuten alle seine nähesten Glaubens-verwañten zusamen beruffen/ und aus seinem Hauß eine Pfarr machen/ und niemand konte ihn beunruhigen: Die Bischoffe waren es schon gewohnt/

wohnt / sie in ihren Diœcesibus zu dulden; ja sie hielten gute Freundschafft mit den Vornehmsten. Ein Land-Herr / der ein Hugenot / scheute sich nicht den benachbarten Herren Prælaten zu besuchen / und dem Herrn Prælaten war der Calvinische Edelman ein angenehmer Gast. Also lebte jederman in stoltzer Ruh und Friede. Aber wie das Unkraut niemahls mehr wächset / als in dem lieblichen Frühling / so nahm auch diese Ketzerey durch den langwierigen Frieden je länger je mehr zu.

Prov. Der elende Zustand / darinnen sich unser Königreich eine geraume Zeit befunden / hat nicht wenig dazu geholffen / daß man die Hugenoten mit frieden gelassen. Der dreissig-jährige Krieg mit Spanien / die Minderjahre deß Königs / allerhand innerliche Krieg / und andere Geschäffte mit frembden Ständen haben gemacht / daß man ihrer vergessen.

Par. Das ist nicht zu läugnen / dann die Warheit zu bekennen / so haben unsere Könige das Vorhaben / die Ketzer zu vertilgen / nimmer gäntzlich aus dem sinn

geschla-

geschlagen/so daß sie mit Recht die Aller-Christlichsten und Erstgebohrnen Söhne der Kirchen genennet werden. Aber aus Vorsichtigkeit haben sie aufgeschoben/ was sie schon längst in dem Sinn gehabt.

Prov. Was Heinrichen den IV. betrifft/ glaube ich nicht/daß dieses von ihme könne gesagt werden. Er hatte auffrichtig mit ihnen gehandlet/ glaubte/ sie hätten ihme redlich gedienet. Er ware diesem Glauben eine lange Zeit zugethan/ und daß er ihn verlassen ware die eintzige Ursach/ damit er die Ligue zu nicht machete/ welche unter dem Vorwand der Beschützung deß Catholischen Glaubens sich deß Königreichs anmassete. Es ist genugsam bekañt/ daß diese geringe Zuneigung/welche ihm zu ihnen überbliben/ ihn das Leben gekostet. Nach seinem Tod/ da Ludwig der XIII. noch Minderjährig war/und Marquis d' Ancre herrschete / war so wol der Hoff als der Staat in solcher Zerrüttung/ daß man an die Ausrottung der Hugenoten nicht gedachte. Wahr ist es/ daß der Cardinal Richelieu ihnen hernach

ihre veste Stätte genommen / aber dieses geschahe mehr aus einer Welt-klugheit/als aus einem Glaubens-Eifer; er sahe wol/daß in diesem Königreich gleichsam ein anderer sonderbarer Stand war / und daß diese Städte nichts anders als der Meutmacher/und (Mécontens) übel-zufriedenen Zuflucht / waren: Aber eigentlich suchte er ihren Untergang nicht. Er stunde nicht so wol mit dem Römischen Hof/darneben war er ein viel zu kluger Welt-Mann/ als daß er die jenigen unterdrucken sollte/derer Treu er sich allezeit versicheren konte. Mit grösserem Recht kan man sagen von dem Cardinal Mazarin, daß die Ausrottung der Ketzeren seine geringste Gedancken gewesen. Den Ehrlichen Mann/ ob er wol ein Italiener und benachbarter der Kirchen war/frasse der Eyfer für dieselbe nicht. Reichthumb ware seine einige Gottheit. Eine seiner Grabschrifften trifft sehr wol zu/ *Si cælum rapitur, habet.* Wann der Himmel zu rauben ist/so besitzet er ihn. Der einige Weg/ auf dem er in Him̃el gehen wollte/ war rauben und stehlen. Daß die Bekeh-

rung

rung der Ketzerey auch ein Weg darein seye/ist ihme niemahlen zu Sinn kommen. Im übrigen hat man ihm so viel in den weg gelegt; wider so viel mächtige Feind hat er sich beschützen müssen / daß er kein ander Absehen haben können/als seinen Gewalt fest zu setzen und zu erhalten/ und sein Hauß zu bereichern; und derowegen glaube ich/man könne mit Warheit sagen / es habe dieses Vorhaben die so genannten Reformierten in Franckreich zu vertilgen erst seit Anno 1660. seinen Anfang genommen.

Par. Ich gestehe daß dieser Anschlag erst seit dem Pyrenceischen Frieden recht abgefasset worden / und siehe/ wie man hierinnen verfahren. Man muß diesen Leuten/ sagte man dazumahlen/die Freyheit nehmen/ihre Lehr offentlich zu predigen. Auf diese Weiß werden sie nicht unterrichtet/und fallen nach und nach in eine grobe Unwissenheit ihrer eigenen Lehr. Man muß ihre Gotteshäuser schleiffen / die Freyheit ihrer Religions-Ubung hemmen / ihre Kirchendiener verfolgen/ etliche ins Elend verjagen / andere in Gefängnisse werffen/andere

dere ihrer Güter berauben/ durch grosse Gelt-straffen/ was sie thun/ihnen hoch aufmutzen. Sie seind leicht zu erhaschen/ dann sie können ihre Religion nicht predigen/ ohne daß sie den Catholischen widersprechen : da kan man ihnen auch über die glimpflichsten Reden Händel machen. Durch dieses Mittel werden die Leut forchtsam und die Eltern unwillig gemachet / daß sie ihre Kinder nicht mehr in der H. Schrifft werden studieren lassen/Prediger aus ihnen zu machen. Uber das ist vonnöthen / daß man die andern auf alle Weiß und Weg beunruhige/sie von ihren Aempteren absetze/ sie zu keinen Ehren stellen / es seye im Krieg oder Friede/gelangen lasse/sie von Hof entferne/ von dem König verbanne/ ja gar auß den Kriegsheeren beydes zu Wasser und zu Lande. Man muß ihnen ihre Kinder entführen/und sie in dem Catholischen Glauben unterweisen lassen. Man muß sie bald schrecken / bald mit Hoffnung speisen ; abschrecken von ihrem Glauben / durch allerhand Verdruß; sie hingegen locken zu dem Catholischen durch allerley Gutthaten: wann sie

sie einmahl geändert/ muß man ihnen bey hoher Straff verbieten wieder umbzukehren. Man muß ihnen nach und nach ihre Freyheiten nehmen; wann ihnen endlich wenig übergeblieben/ und ihre Zahl sehr verringert seyn wird/ kan man ohne scheu alle ihre Edict auf einmal widerruffen.

Prov. Dieses scheinet nicht unfein angestellet zu seyn. Die erste Würckung dieses Vorhabens ist gewesen das Gebott deß Königs/ da er gewisse Verordnete befehlichet zu erforschen/ worinn das Edict von Nantes gebrochen worden.

Par. Ja recht. Die Hugenoten liessen dazumahl selbsten in die Stricke/ die man ihnen geleget. Bildeten sich ein/ diese Erkandtnuß diene ihnen zum Vortheil/ und werde alles ersetzet werden/ was dem Edict/ und allen ihren vortheilhafften Königlichen Satzungen zuwider gehandelt worden/ dergleichen zimlich viel ware.

Prov. Ich versichere den Herrn/ daß es sehr wenig gewesen/ welche sich bethören lassen; sie wusten schon zuvor/

daß

daß man ihnen nicht gönstig wäre/und die weit-aussehenden merckten wol/daß etwas darunter verborgen.

Par. Es war ein artiger Griff/dann auf diese Satzung wurden sie gehalten/ denen Verordneten ihr Recht zu den Kirchen und freyen Religions-Übung aufzuweisen/dadurch seind mehr als der halbe Theil ihrer Kirchen abgeschaffet/ und über den dritten Theil geschleiffet worden/und wann man auf diese Weise fortfähret/ist es ohnmöglich/daß eine bleibe/oder es werden die überbliebenen eine geringe Zahl machen.

Prov. Wie so?

Par. Für das erste weißet der Herr/ daß ein langwieriger Friede die Leute nachlässig mache. Wo kein Gefahr ist/ wird man sicher. Die Hugenoten traueten dem Edict/und anderen Erklärungen/behielten ihre Kirchen über 60. Jahr/ da meinten sie/sie hätten Brieff und Siegel nicht mehr vonnöthen/angesehen sie eine so lange Zeit in ruhiger Besitzung gewesen: daher sie ihre Schrifften schlecht verwahret. Nach dem Edict zu

Nan-

Nantes waren zu Werckstelligung dieses Edicts etliche Commissarij von dem König ernennet/ welche nur an die Oerter reiseten/ alwo einige Strittigkeit war; gaben derowegen schrifftlichen Gewalt für etliche Predigten/ aber nicht für alle/ allwo es keinen Streit hatte/ gaben sie kein Urtheil. An denen Orten/ wo die Commissarien dazumahlen keinen schrifftlichen Gewalt gegeben (dieweil es unnöthig gewesen/ und sie den Gewalt schon gehabt) braucht man es heut zum Vortheil/ weil sie die Schrifften nicht auffweisen können/ welche sie niemahlen gehabt/ auch nach der damahligen Commissarien Urtheil nicht benöthiget gewesen. An denen Orten/ da die Commissarij schrifftlichen Gewalt gegeben haben/ wann die Schrifften nicht seind auffgewiesen worden/ ob man schon genugsame Wahrzeichen/ und andere Schrifften/ denen diese Freyheits-Brieffe einverleibet/ gewiesen/ hat man es nicht geachtet. Wo man die Original-Schrifften gefunden/ hat man sie für nichtig erkläret. Bekannt ist/ daß es unschwär ist eine Ursach zu erfinden/ wo keine ist.

Die

Die meisten ihrer Kirchen seind gegründet auf ein gewisses Recht / welches sie (droit de possession) Besitzungs-Recht nennen / das sich steuret auf einen Articul deß Edicts zu Nantes, dieses Inhalts / daß an welchem Ort der offentliche Gottesdienst der so genannten Reformierten A. 1596. und 1597. üblich gewesen / er ins künfftig geduldet werden solle. Man hat von ihnen erforderet / sie sollen beweisen / daß sie zur selbigen Zeit an eben diesem Ort schon ihre Predigten gehabt.

Prov. Hier muß ich ihm nothwendig in die Red fallen. Was für Beweißthumme haben sie vonnöthen gehabt darzuthun / daß ihnen das jenige angehöre / welches sie seit sechtzig Jahren geruhig besessen. Gehört es ihnen nicht Vermög der (præscription) Verjährung zu. Dieses Recht ist ja so gemein / daß man es wol aller Völcker Recht nennen mag; ja daß es gar in den Ubelthaten gilt. Wer 30. Jahr etwas besitzet / kan es Vermög diß præscriptions-Recht behalten. Die Hugenoten aber hatten ihre Kirchen besessen zweymahl 30. Jahr.

Par. Man hat sie damit nur ausgelachet / und geschleiffet etliche Kirchen/ die älter als das Edict selbsten waren. Aber wiederumb auf meine Rede zu kommen; Man hat von ihnen erforderet/ sie sollen ihre Besitzung beweisen/welches ein unmöglicher Handel war. Dann erstlich nachfragen ist so viel als unmöglich/dann es seind keine Leute mehr/ die zur selbigen Zeit gelebet haben. Schrifftliche Beweißthummen seind entweder die Rodul der Getaufften und Verehelichten/ oder Consistorial - oder Synodal - Handlungen. Was die Rodul der Getaufften und Verehelichten betrifft/werden sie nicht angenommen/ mit Vorgeben/man könne allenthalben tauffen/ und Ehen zusammen geben/und sey das kein Zeugnuß eines offentlichen Gottesdiensts. Was anlanget die Consistorial- und Synodal- Handlungen / fället es ihnen schwerr dergleichen aufzuweisen/ wegen deren dazumahl betrübten Zeiten/ und von der Ligue angestiffteten Kriegs. Sie konnten sich nicht frey versamlē/und ihre Entschlüsse in Schrifften verfassen/ dennoch weisen sie eine feine Anzahl auf;

wel-

welches aber alles nichts hilfft. Man achtet nicht einmal die Parlaments- und Raths- Erkanntnussen/ betreffend das Recht ihrer Kirchen; und/ mit einem Wort zu sagen/der Catholische Commissarius hat einen heimlichen Befehl/ nichts für gut und gültig anzunehmen/ sondern alles ohne Unterscheid zu verwerffen. Zwar hat man ihme einen so genannten Reformierten Commissarium zugegeben/ aber es ist ein lauteres Spiegelfechten; der Catholische thut alles/ Er allein nim̃et der Sachen Bericht ein/ ja offt urtheilet er auch allein. Beklagt sich ein Hugenot/man handle den Edicten zuwider/ höret man ihn nicht einmal an. Beklagt sich hingegen ein Catholischer/ daß die Hugenoten demselben zuwider gehandelt/ so erhält er alles wider sie/ was er begehret. Urtheilet man etwas von ihren Kirchen/so besticht man entweder den Calvinischen Commissarium; man erschreckt ihn; man betriegt ihn; man verspricht ihme eine Kirchen zu bestättigen/wann er zugeben will/daß eine andere abgebrochen werde. Kan man endlich nichts bey ihme erhalten/

 stellet

fället der Catholische Commissarius das Urtheil. Sie theilten sich. Ihre Streitigkeit wird für Rath gebracht/da dann gemeiniglich deß Catholischen Urtheil ohne fernere Nachforschung bestättiget wird; doch damit man einen Schein der Gerechtigkeit behalte/ lässet man die Hugenoten etwan unter 30. eines erhalten: daß man ihnen sagen könne: Sehet da/ wie man euch recht hält/ wann man befindet/ daß ihr recht habt.

Prov. Ich höre auch sehr offt die Edelleut in den Provincen sich beklagen/ daß man sie auch wegen der Predigten/ so in den Häusern geschehen/ nicht ohnangefochten lasse.

Par. Hierinn hat man ihrer eben so wenig verschonet. Heinrich der Vierte/ weil er vermeinte/von dem Adel merckliche Dienste empfangen zu haben/hatte allen Herren/welche die Obere Gerichtsherrlichkeiten hatten/gestattet/ in ihren Schlössern predigen zu lassen/jederman hinein zu lassen/ja mit Glockenläuten die Leute zusammen zu beruffen. Zwar an dem Hof achtet man dieses ihres Rechts

wenig

wenig / welches mit dem Hauß deß Edelmans / dem es zustehet / abstirbet / und wann er Catholisch wird / ungültig wird. Nun verderben sich die Edelleut mit ihren allzugrössen Außgaben / und sehr offt damit sie ein Ampt kriegen / dadurch sie ihren Stand fortführen / und sich wider erholen können / änderen sie die Religion / und bekehren sich. Wann also ein Adeliches Hauß entweder zu grunde gerichtet oder Catholisch wird / werden alle Hugenoten daraus verbannet. Man hat aber auch durch allerhand Erkantnussen ihnen dieses Recht umbzustossen gesuchet. Erstlich ist beschlossen worden / daß die Neu-aufgerichtete Obere Gerichts-Herzlichkeiten / wann sie schon in Hugenotischer Edelleuten Gewalt gerathen / dieses Recht nicht haben sollen. Und dieses hat man biß auf die Zeit des Edicts gezogen / und beschlossen / daß an denen Orten / welche erst seit der Zeit deß Edicts zu Oberen Gerichts-Herzlichkeiten seind gemachet worden / keine offentliche Religions-Ubung der so genannten Reformierten gehalten werden solle. Also erkläret man den Articul deß Edicts von

denen Herrschafften / welche schon dazumahlen Obere Gerichts-Herrlichkeiten gewesen. Ja man gehet noch weiter / und will / daß die Edelleute kein Recht haben / bey ihnen predigen zu lassen / es seye dann / daß sie beweisen / die obere Gerichts-herrlichkeiten / die sie besitzen / seyen schon dazumal in so genannter Reformirter Herren Gewalt und in würcklicher Besitzung ihrer Religions-Ubung gewesen. Wahr ist es / dieses letztere ist noch nicht auf das strengeste werckstellig gemachet worden / ist aber eine Sache / darzu man leichtlich kommen wird. Inzwischen wird den Hugenotischen Herren verbotten / keine einige Anzeigung eines öffentlichen Gottes-Diensts in dem Gemach / da sie predigen lassen / zu haben. Sie müssen Glocken / Stühl und Bäncke hinweg thun / und das nur darumb / damit sie die lange Besitzung dessen hernach nicht können anziehen. Man hat ihnen gar aufferleget / inner ihrem Hause und Hofe predigen zu lassen / und zu mehrerer Versicherung ist beschlossen worden / daß die Kirchen-Diener / welche in den Ober-Gerichten

und Lehen-Häusern predigen / bey den Versamlungen der Kirchendienern (Synoden) sich nicht sollen einfinden/ noch in den Rodul der übrigen aufzeichnen lassen. Zwar haben sie Auffschub erhalten deß Vollziehens dieser Erkandtnuß / wie nicht weniger einer andern/ da den Kirchendienern gebotten worden/ an denen Orten/da sie predigen/sich zu setzen / dadurch die Prediger zu Charenton wären gezwungen worden/allda seßhafft sich niederzulassen/und Pariß zu verlassen.

Prov. Dergleichen Aufschube / welche ihnen der König gestattet / seind eine Anzeigung / daß er ein guter Herr seye/ und sie gern zufrieden liesse/wann er von der Geistlichkeit nicht immer angehetzet würde.

Par. Daran ist kein Zweifel/ aber zu allem Glück haben wir bey Ihr Majestät immer Leute/ die Ihro deßwegen keine Ruhe lassen. Der Gewissens-Rath thut sonst nichs anders. Die Geistlichen haben ihre gewisse Rathgebere/welche an nichts anders gedencken als

neue Edict zu erfinden/wie die Rentmeister/ welche auf nichts anders dichten/als die Einkommen deß Königs zu vermehren.

Prov. Aber beliebt dem Herzn seine Red von Abschaffung ihrer Kirchen zu vollenden.

Par. Es würde zu lang fallen/ wann ich alles erzehlen sollte. Seit 20. Jahren her ist so mancher Schluß gegangen/daß man gantze Bücher daraus machen könnte/und ist kein einiger/ welcher nicht auff ihren Untergang zielet. Ich versichere den Herzn/ daß man nicht feyret / und die unsrigen stätig auf der Wacht seind/ sie zu fällen.

Prov. Sie beklagen sich offt/ daß man unredlich mit ihnen handle.

Par. Es ist wahr/man gebraucht sich etwan der Regel/ dolus an virtus quis in hoste requirat? Ich sehe es augenscheinlich an den jenigen/die an mir seind und mir Vorschub thun/Händel mit ihnen anzufangen. Man bringet offt falsche Schrifften hervor/welche für gut gehalten werden. Ich muß dem Herrn ein Beyspiel erzehlen/darüber er sich wol

zerla-

zerlachen wird. Die Geistlichkeit zu Niort, einer Stadt in dem Poïtu, begehrte die Abbrechung einer Kirchen/welche die Hugenoten darinnen haben. Ihr/der Geistlichkeit/Abgesandter wiese mir auf eine Erkañtnuß deß Parlaments gegeben An. 1601. oder 1602. deß Innhalts: Es sollte die Kirch selbiges Orts geschleiffet werden/weil sie nur auf eine gewisse Zeit/wegen der damahligen Liguisten zu mehrerer Sicherheit ihres offentlichen Gottesdiensts ist geduldet worden. Als diese Erkanntnuß dem Advocaten seiner Widerpart geliefert worden/hat dieser ihren Griff folgender Gestalt entdecket. An dem Loïr-Strande zwischen Orleans und Blois ligt ein grosser verschlossener Fleckē oder kleines Städtlein Mer genañt/allwo es viel Hugenoten gibt; Nun gemeldte Erkañtnuß lautete wider diese/welche der Geistlichkeit zu Niort ohngefehr in die Hände komen. Die Geistlichen zu Niort hatten den letzten Strich deß Buchstabs M. in dem Wort Mer von den andern abgesondert/und ein i daraus gemacht/hernach das e zugeschlossen/daß es ein o worden/dergestalt/daß man anstatt Mer

lase Nior. Aber zu allem Unglück geschahe in dieser Erkañtnuß Meldung der Liguisten zu Orleans und ihrer Ausfällen/ eines Herren von dem Ort Mer und anderer Sachen/welche sich mit Niort eben so wenig als mit Rom reimeten; und also ist man hinter den Betrug kommen.

Prov. Das ist mir wol ein abscheulicher Betrug. Aber ist der Pfarrer/der diese Schrifft verfälschet/nicht gestraffet worden?

Par. Was sollte man ihme gethan haben/ das ärgste das ihme darauß entstanden/ist/daß er den Handel verlohren.

Prov. Nachdeme wir genugsam gesehen/auff was Weise man den so genanten Reformierten ihre Kirchen zu nehmen trachte: Wolle mich der Herr/wañ es ihme beliebet/berichten/ was man für andere Mittel gebrauche/ sie von ihrem Glauben abwendig zu machen.

Par. Es ist dem Herzn bekannt/daß Forcht und Hoffnung die zwey Werckzeuge seind/dadurch man die Gemüther der Menschen am meisten bewegen kan.

Man

Man hat dafür gehalten/ wann man ihnen alles zu Leid thue/ alldieweil sie Hugenoten sind/ u. alles gutes/ sobald sie sich bekehren/ könne man auf diese Weise viel an sich ziehen.

Prov. Das ist ein ohnfehlbares Mittel. Wie viel gibt es der Jenigen/ welche eines Glaubens sind/ nicht so fast/ daß sie ihn in ihrem Hertzen andern vorziehen/ als weil sie ohngefehr darein gerathen/ welche keinen Eyfer darinn bezeugen; und wann sie darinnen verharren/ geschiehet es/ weil sie also gebohren/ und ihnẽ dabey wol gehet. Diesen/ weil sie weder Frombkeit noch Andacht haben/ gilt es gleich/ was für eines Glaubens sie seyen. Wie viel glaubt der Herr/ daß unter uns Catholischen sich finden/ welche den Königsdienst höher halten/ als den Gottesdienst/ und in einem nur ihren Glauben ändern würden/ wann sie in einem Reiche lebten/ da man sie nicht anderst als mit diesem Beding wollte zu Aemptern annehmen.

Par. Es seind leider nur zuviel. Man hat derowegen dabey angefangen/ daß man sie ihrer Aempter entsetzet/ und alle

Hoffnung dazu ins künfftige zu gelangen benommen. Ihr Adel hatte sich durch grosse Ausgaben zu Grunde gerichtet/ eben wie der unsere / und nachdem sie ihre Güter verzehret / hatten sie doch den Hochmuth behalten. Er weiß / wie vornehme Herrn beschaffen seind ; es ist ihnen nichts über Ehr und Ansehen / diesem Gott werden sie alles andere aufopffern. Diese Herren nun seind offt bey Hof erschienen / der König hat sie freundlich empfangen/man hat ihnen geliebkoset / zu allen Lustbarkeiten seind sie gelassen worden / aber nicht zu den Aemptern. Das ist so viel / man hat ihnen erlaubet / in dem gefährlichen Hof-Spiel / durch grosse Verschwendungen/ sich völlig zu verderben: dadurch haben sie die Welt-Lust angefangen zu kosten. Das ist der Ort / da der Religions-Eyfer gemeiniglich abnimmet. Kein bewährteres Mittel für die Scheinheiligkeit ist/ als das Hof-leben. Unterdessen sagte man ihnen immerzu: Ihr seyt da einer Religion / welche nicht mehr alamodisch ist / so lang ihr darinn verharret/werdet ihr nicht fürgezogen werden. Werdet

nur

nur Catholisch/ so kan es euch nicht fehlen. Ihr habt so viel als in Händen stattliche Wart-gelter / Landpflegereyen (Gouvernements) Regimenter / Siegel und Brieffe zu Hertzogen/und Pairs von Franckreich/Marschalks-Stäbe.

Prov. Es ist leicht zu erachten/ daß junge Ehr-geitzige / leichtsinnige Leute mühe haben / dieser Versuchung zu widerstehen/und dadurch hat man ihre vornehmste Herren entführet.

Par Es ist schon lang / daß man ihnen auch wegen Oberkeitlichen Aempteren in den Städten Händel gemacht. Hattē sie etwan eines gekaufft/hielte man sie mit dem Siegel auff. Man liesse sie durch langwüriges Anhalten ihr Gelt verzehren: und sehr offt wurden sie wieder zuruck geschicket / wann sich nicht etwan ein Catholischer Herr ihrer/als seiner eigenen Sache/angenommen / und sie bester massen anbefohlen/ aber man ist des Zanckens endlich müd worden/und über einmahl ist ihnen der Zugang zu allen Oberkeitlichen Aempteren abgeschnitten worden. Man hat ihnen in Languedoc

die halb-getheilten Burgermeisterthu-
men (consulats mipartis) genommen/
so gar/daß man heut zu Tag nicht einen
geringen Dorff-Schultheiß (maire de
village) von dieser Religion gedulden
will.

Prov. Ja so ist es. Ich sahe dieser
Tagen einen Mann von Cevennes, wel-
cher mir sagte/ daß in ihren Gebürgen
lauter Hugenoten/und zu Zeiten in einẽ
Flecken nur der Pfarrer Catholisch seye/
und auf diese Weise kan ich nicht sehen/
wie man dieses Gebott deß Königs ins
Werck setzen könne/oder man muß ihnen
über 25. Meil Wegs ihre Burgermei-
ster und Schultzen kommen lassen.

Par. Es waren viel unter ihnen/ die
zu Königlichen Geschäfften und Renten
gebraucht wurden. Sie hatten gar O-
ber-Rentmeistere (Intendans de finan-
ce) Sie hatten andere/so viel zu verwal-
ten hatten/ und mit ihren commissio-
nen einen grossen Theil mittelmässiger
Leuten erhielten. Jetzund hat ihnen der
König dieses alles abgestrickt/und verbot-
ten/einen Antheil an der Verwaltung der
Ren-

Renten zu haben/auf was Weise es immer seyn möchte/ damit seind sie ärger geschlagen/ als man sichs einbildet. Dann man kan wol sagen/daß dieses ihr einiges Mittel war/sich aus dem Staub zu erheben/ ihr Glück zu beförderen/ und Gelt und Gut zu erwerben.

Prov. Das gemahnet mich an etwas/ das ich jüngsthin in eines Hugenoten Hauß/da ich mich befande/ von einem alten Kirchendiener gehöret. Der König/sagte er/indem er uns zu den Aemptern/ und Rent-kammern nicht gelangen lässet/thut uns eine grössere Gutthat/ als er vermeinet. Die ersten macheten uns nur stoltz/und richteten darbey unsere Häuser zu Grunde/die andern brachten uns ungerechte Reichthumme zu/ welche uns verhasset machten. So bald ein Burger mit seinem oder seiner Eltern Gewerb und Sparen/ vier oder fünfftausend Pfund jährlichen Einkommens errungen/ wollte er alsobald ein grosser Herz seyn; kauffte deßwegen ein Ampt/verthate/demselben sich Gemäß zu halten/mehr als er Einkommen hatte. Aber

auch

auch die besten Haußhalter hatten nicht viel ersparet. Ihr Gut / so lang es beysammen blieben / ware etwas zu schätzen / sobald es aber unter ihre Kinder getheilet worden / war es gering. Also hatte der Vatter kaum sein Hauß aufgerichtet / so warffen es die Kinder wider umb; da hingegen / wann sie gemeine Leute blieben / hätten sie ihre Güter vermehret / und ihren Kindern ein ehrliches hinder lassen. Was die Verwaltungen der Renten anbelanget / ist nicht auszusprechen / was sie uns geschadet. Man kan sich darbey nicht anderst bereichern / als wann man entweder den König bestielet / oder armen Leuten das Blut aus den Adern sauget / welches beydes Laster seind / die bey jederman verhasset / und den Fluch nach sich ziehen. Wie dergleichen Leute ihr Gelt leicht gewonnen / so ist es auch leicht zerronnen. Sie haben durch viel Ausgaben ihren Hochmuth und ihren Pracht sehen lassen. Vornehme Häuser / die von sich selbsten reich / darneben an Geblüt und Adel ihnen weit überlegen gewesen / haben nicht leiden wollen / daß diese Neu-aufkommene es ihnen sollten

zuvor thun; da haben sie die Ausgaben gemehret/ und also sich in die Wette verderbet. Wann wir arm seind / werden wir vielleicht aus nöth mässig und erbar seyn/ wann wir es nicht von uns selbsten seyn wollen. Es ist uns eine grosse Ehr / daß man uns nicht zu Zölnern annehmen will. Das war die Rede dieses Predigers.

Par. Dieses gienge wol an in einer Predigt/ aber ich glaube/ daß wenig seiner Meinung werden gefunden werden; dann in der That werden sie erfahren/ welch eine Anzahl Leute dieses ihnen wegnehmen werde. Viel von den Vornehmsten / die ihrer Religion anhangen/ seind schon auf dem Wege/ den Catholischen Glauben anzunehmen / welchen andere folgen werden; diese werden viel geringere nach sich ziehen / welche ihnen unterthan seind/ oder ihnen arbeiten.

Prov. Dieser alte Prrediger hat alles das vorgesehen! aber er thate hinzu/ es werde dieses zwar in kurtzer Zeit geschehen / doch nicht in die Länge dauren.

Par. Es ist wahr/ es ist dieses gleichsam ein einiger Streich / dessen Würckung

ckung nicht lange währen kan. Auch hält man dieses nicht für das vornehmste Mittel die s. g. Reformierten zu bekehren. Das meiste ist / daß man ihnen die Gerichts-kammern zu Handhabung deß Edicts zu Nantes (chambres de l' edict) und die gleich getheilte Kammern (chambres miparties) genommen. Diese Versammlungen / die ausdrucklich ihnen zum besten angestellet worden / hatten ihnen ein Ansehen gemacht / nebē dem daß sie in den gleich-getheilten Kam̃ern ihre Vorsteher (Presidens) und den halben Theil der Rathsherren gehabt: Daraus sahe man / daß man noch etwas auf ihnen hielte / jetzund seind sie dem Gewalt und Unrecht ihrer Feinden unterworffen. Ist ihre Widerpart ein Catholischer / so haben sie ihren Rechts-handel schon verlohren; seind sie beyde Hugenoten / so hat der Jenige die beste Sache / welcher den Glauben zu ändern verspricht.

Prov. Ich ware dazumahl in Languedoc, als man die gleich-getheilte Kammer von Castelnaudary abschaffete / und den Calvinischen Rathsherren

befahl

befahl / sich nach Tolouse zu begeben / in andere Kammern vertheilet zu werden. Diese armen Leute waren in einer solchen Bestürtzung / die nicht zu beschreiben. Sie sagten / der König liefere sie auff die Schlachtbanck. Sie erzehlten mir etliche schröckliche Geschichten / welche entweder aus Anstifftung des wütenden Pöbels / oder aus Ungerechtigkeit des Tolousischen Parlaments sich zugetragen. Unter anderm sagten sie mir / daß eines Tages zween Calvinische Raths-herren / als sie aus ihrer Kammer gegangen / ohne einige Gerichts-form / mitten in dem Hof des Richthauses / seyen auffgehencket worden.

Par. Ich muß gestehen / daß diese Stadt / welche vor diesem Albigensisch gewesen / sich mercklich geändert / so daß sie von einem äussersten zu dem andern gefallen. Dann / man kan nicht läugnen / daß ihr Religions-Eyfer gar zu hefftig und gewaltthätig seye? Aber weiter zu kommen / daß man die Kinder der Hugenoten entführe / und in die Hände bekomme / ist trefflich wol angestellet. Für das

erste/hat man beschlossen/daß die Mägdlein im 12ten/die Knaben aber im 14ten Jahr schon völlige Freyheit/einen Orden anzunehmen/haben sollen. Man weißt/daß den Kindern das Joch niemal schwerer ist als in diesem Alter/dann alsdann werden sie gehalten/eine gewisse Lebens-gattung zu erwehlen/anfangen zu arbeiten/und die Kinder-schuh abzulegen. Alsdann haben sie noch keine sonderliche Liebe zur Religion/und mehrertheils schlechte Wissenschafft. Sie trachten nur den Züchtigungen zu entgehen/und das Joch der Eltern von sich zu werffen. Damit aber dieses Vorhaben desto leichter von statten gehe/hat man eigene Häuser angestellet/welche Verschickungs- oder Glauben-Pflantzungs-Häuser (maisons de la mission ou propagation de la foy) genennet werden/dahin dann sich ungehorsame Kinder unter dem Vorwand/den Catholischen Glauben anzunehmen/begeben. Wann sie einmal in diesen Häusern sind/wird ihren Eltern und Befreundten nicht erlaubet/sie zu besuchen. Und wann sie obenhin unterrichtet

tet sind / müssen sie in wenig Tagen hernach die Ketzerey verfluchen/und die Abhandlung unterschreiben. Hernach lässet man ihnen etwas Freyheit/dann durch das strenge Gebott wider die Jenigen/so wieder abfallen/ so sie sich einmahl bekehret (relaps) werden sie genugsam abgeschrecket / daß sie ihr alte Religion nicht wieder annehmen. Zu Zeiten gibt man sie ihren Eltern wieder/ und hält sie dahin/daß sie für sie gut sprechen. Geschiehet es dann / daß ein solches Kind aus Leichtsinnigkeit sich davon machet/werden die Eltern angeklagt / sie haben es aus dem Reich geschicket / unter diesem Vorwand werden sie verdammet/ und zu Grunde gerichtet.

Prov. Weil wir von Kindern reden/ kommt mir der Sinn an die Schulen / davon ich auch etwas habe hören sagen.

Par. Dis ist gewiß / daß ihnen durch eine Erkantniß verbotten worden/ an einem Ort / da ihr offentlicher Gottesdienst üblich / mehr als einen Schulmeister zu haben. Ist nur darauf angesehen / daß sie verbunden seyen/ ihre Kinder in die Catholische Schul zu schicken

cken/ dann an etlichen orten ist die Zahl der Kinder so groß / daß 6. Schulmeistere sie ohnmöglich genugsam unterrichten können. Die jenigen aber / die in die Catholischen Schulen gehen / wird man heimlich unterrichten und zu uns ziehen.

Prov. Ich für meinen theil halte diesen Artickel von den Kindern für etwas zu hart. Ich kan schwerlich begreiffen / wie man einem jungen Töchterlein Gewalt geben könne/einen Orden zu erwehlen/ und das in einem Alter/ da wir ihme kaum erlauben einen neuen Rock zuwehlen. Aber hie bleibt es nicht: Ich habe sie offt klagen hören/man gehe weiters / als der König erlaubet. Sie sagen / man entführe ihnen ihre Kinder vor besagtem Alter/und wann sie sich beklagen / spotte man ihrer. Die Oberrichtere / (Intendans) welche urtheilen sollen / ob etwas den Königlichen Gebotten zuwider gehandelt seye/ und andere halten sie Jahr und Tage auf/ bis daß die Kinder das bestimmete Alter erreichet / alsdann müssen sie offentlich sich zu dem Orden bekennen. Vermög des letzten Königlichē Gebotts/ wann die Mutter / Wittib eines so ge-

nannten Reformierten Catholisch ist/ solten die Kinder in des Vatters Glauben aufferzogen werden/ aber die Mutter entführt sie/ lässet sie in ihrem Glauben unterrichten; und wann man schon klagt/ hält man kein Recht. Ja sie bezeugen/ man nehme ihnen die Kinder ab den Gassen/ sperre sie in ein Kloster/ daß sie ihr lebtag nichts mehr von ihnen hören.

Par. Alle diese Klagen haben ihren Grund; aber was für Unrecht thut man ihnen hierinnen? Ihre Kinder werden dadurch vom Verderben errettet/ und sie selbst trachtet man auf diese Weise auff den Weg der Seeligkeit zu bringen.

Prov. Ich habe gehöret/ es seye erst kürtzlich ein Gebott ausgangen/ wie sie die Zusammenkunfften ihrer Kirchendienern (Synodes) halten sollen.

Par. Ja recht. Man wird ihnen ins künfftig im Namen deß Königs zwey Catholische Verordnete (Commissaires) zugeben/ welches auf nichts anders loß gehet/ als ihnen die Freyheit/ ihre Versamlungen zu halten/ gäntzlich zu beneh-

benemen. Hierdurch wird man vernehmen / was sie vermögen/und wie sie am besten zu berücken. Man kan wissen/welche unter ihren Predigern können gewonnen werden. Man kan Uneinigkeiten unter ihnen stifften / die einen kan man mit Versprechen gewinnen/die andern mit Dräuen erschrecken. Ja hierdurch kan man ihnen biß in ihr innerstes sehen / welches der beste Weg zu ihrem Verderben ist. Uber die Erkantnissen / welche wider sie ausgehen / sie ihrer Güter zu berauben / sind noch andere / damit ihnen ihre Ehre genommen wird. Man lässet ihnen verbieten / Lilien auf ihren Kirchen oder in ihren Kirchen zu haben / gleich als wann sie unwürdig wären / dergleichen Ehren-zeichen zu führen / und nicht eben so redliche Frantzosen wären als andere. Man hat ihnen gebotten / alle Stüle / welche etwas ansehnlicher als andere / alle eingeschränckte Stüle / darauf man sich steuren konte (balustrades) abbrechen zu lassen. Die Bischoffe haben eine Erkantnuß erhalten / daß wann sie ihre Kirchen-besuchungen an Orten/da diese Religion üblich / verrichteten /

teten / man in währender Zeit den offentlichen Gottesdienst unterlassen solle / nicht anderst / als wann sie gar Türcken und Mahometaner wären. Dieses schienen zwar geringe Sachen zu seyn / gibt ihnen doch einen mercklichen Stoß / insonderheit bey dem Pöbel / dessen Widerwillen gegen die Hugenoten dardurch vergrössert wird. Sie selbsten werden dadurch bewogen den Glauben zu verlassen / welcher bey jedermann so verhasset und verachtet ist.

Prov. Daß man ihren Hebammen und andern Weibern verbotten / den Frauen in ihren Kindbetten beyzuspringen / beisset sie gewaltig in die Nase. Es ist nicht auszusprechen / wie solches ihre schwangere Weibs-personen erschrecket / dann in vielen Städten gibt es keine Catholische Hebammen / die in dieser Kunst wol geübet ; ja in etlichen gibt es gar keine. Ich habe von guter Hand / daß da diese Erkantnuß offentlich ist ausgeruffen worden / unterschiedliche Weiber vor der Zeit ihrer Geburt niederkommen und daran gestorben seyen.

Par. Ja dieses ist ein Haupt-stuck.

Deßwegen muß man diese ersten gerin-gen Hindernussen nit achten / davon ab-zustehen. Es ist um eine Gewohnheit zu thun / wann die Calvinischen Weiber sich von ihrem Schrecken werden erholet haben / werden sie finden / daß die Catho-lischen Weiber dieses Ampt eben so wol als ihre Hugenotischen verrichten köñen.

Prov. Was sollen sie aber an denen Orten thun / da keine Catholische Heb-ammen seind.

Par. Man kan solche ja kommen las-sen. Hat dann der Herr nicht gehöret / daß man in etliche Stätte in Langedoc Jüdinnen von Avignon geschicket / nur in Erwartung / bis man Catholische bey der Hand hat. Zwar anfangs werden sie etwas unerfahren seyn / und dörffte es wol etliche Weibere das Leben kosten; aber so ein geringes übel kan man wol zu-lassen / wann ein so herrliches Gut da-rauf erfolget. Durch dieses Mittel wird man ihnen nach und nach die Gewissens-Freyheit nehmen. Es ist ein Glaubens-Artickel unter ihnen / daß der Läyen-tauff nicht gültig; jetzunder müssen sie leyden / daß dieses nicht mehr für einen Glau-

bens-Artickel gehalten werde. Aber es stecket noch ein ander Geheimniß darinnen/ welches jetzt noch nicht Zeit ist zu entdecken/ die Zeit wird es offenbaren. Aber dem Herrn meine Meinung zu sagen/ so haben wir die vornehmsten Gebotte noch nicht angerühret. Es ist das jenige/ so wider die/ welche nach dem sie sich bekehrt/ wider abfallen/ gegeben worden/ und das/ welches erst neulich ausgangen/ da allen Catholischen bey Straff der Verbannung/ Kirchen-straff/ und Einziehung (confiscation) aller ihrer Güter verbotten wird/ die s. g. Reformierte Religion anzunemmen.

Prov. Ich habe diese Erkantnussen gesehen/ und bin des Herren Meinung.

Par. Auf diese weis kan man wol sagen/ daß die zween Dritten-theile dieses Wercks schon vollführet. Ihre Gewissens-Freyheit bestunde in diesen dreyen Stucken. Erstlich/ daß man in diesem Glauben frey leben könne/ wann man darinnen geboren. Zum andern/ daß man denselben annehmen könne/ ob man gleich nicht darinn geboren. Drittens/ daß man ihn wieder annehmen könne/

wann man ihn einmahl verlassen. Das Letzte hat man zu nicht gemacht durch das Verbott wider die ienigen/welche/so sie einmahl bekehret/wieder abfallen; das andere durch die Neu-ausgangene Erkanntnus/ da einem Catholischen verbotten wird ein Hugenot zu werden. Es ist nicht mehr als das erste noch übrig / welches allem Ansehen nach nicht lang währen wird. Alle übrigen Gebotte / die wider sie ausgangen / hauen nur die Aeste ab/ aber diese letzteren reissen die Ketzerey aus der Wurtzel / daraus sie leicht fassen können / daß es ohne Umbschweiff den geraden weg auf ihr Verderben los gehet.

Prov. Ich kan ihn versichern / sie riechen es wol/und alle die ienigen/welche ich gesehen / seind in grosser Bestürtzung; aber es seind auch unter den Catholischen zimlich viel / die damit übel zu frieden. Was ? sagen sie/ wir wollen Catholisch seyn von Hertzen und nicht aus Zwang. Will man dann den Glaubens-Zwang (inquisition) wider einführen. Will man uns die Gewissens-Freyheit / das auf der Welt das allerköstlichste ist / ent-

ziehen? Solten wir ja so unselig seyn/und in eine Ketzerey fallen/ey wie schön würde uns der König selig machen/wann er uns schon mit Gewalt bey dem Catholischen Glauben behielte. Ja doppelt würden wir verdammet werden/ als heimliche Ketzer/ und als schändliche Gleichsner/ und da würde uns der König wenig helffen können. Ja es ist dieses das rechte Mittel/ wie der König alle seine Unterthanen verlieren kan/die im Sinn haben Hugenoten zu werden. Einem solchen ist ohnschwer seine Güter/ehe er ausbricht/ zu Gelt zu machen/ und alsdann sich in eine frembde Herrschafft zu begeben.

Par. Neben diesen lautbahren Mitteln/ die man zu der s. g. Reformirten Bekehrung gebrauchet/ hat man noch viel andere/ welche nicht so sehr an den Tag kommen/ und doch ihre treffliche Würckung haben. Man thut ihnen zu leid/so viel man kan. Man schneidet ihnen alle Lebens-mittel ab. Man will sie zu Künsten und Handwerckern nicht annehmen/ob schon die Edict ausdrücklich das Wiederspiel ausweisen. Man fügt ihnen viel unrecht zu; an den meisten Or-

ten werden sie vor Gericht nicht mehr gebraucht; in der Aertzten Gesellschafft (facultés) will man sie nicht aufnemmen. Man bietet ihnen Geld an. Man gibt den vornehmsten Richteren und Befelchshabern (Gouverneurs) eine Anzahl Gelts/dasselbe under die Bekehrten auszutheilen. Ja man strecket den jenigen vor/ welche versprechen/sie wollen sich bekehren; wann sie durch diese Mittel einmahl zu der Aenderung des Glaubens gebracht worden / so hält sie das strenge Gebot wider die wieder-abfallenden dergestalt in der Forcht / daß sie nicht wieder umbkehren dörffen / ob sie schon offt ihr Gewissen dazu anmahnet.

Prov. Wie ich höre/so beklagen sie sich am allermeisten wegen des übels / so man ihren Predigeen zufüget. Sie sagen/man schicke ihnen unwissende/ lugenhaffte Leut in ihre Predigten/welche mehr sagen als sie gehöret / deuten ihnen die glimpflichsten Reden auffs ärgste auß. Mit diesen Predigeen fängt man hernach Händel an; man setzet sie in Gefängnisse; man langet sie umb eine grosse Geld-straff an / man verdammet sie

einen

einen offentlichen Wiederruff vor Gericht zuthun; etliche durch den Hencker auff Hürden (clayes) geschleppet zu werden; etliche werden verbannet / andern alle ihre Güter eingezogen. Vor wenig Jahren waren in der Provintz Poitu alle Gefängnissen ihrer Stätten voll s. g. Reformierten Prediger und Eltisten / weil sie über die Abbrechung etlicher ihrer Kirchen geprediget.

Par. Ist das ein Wunder? Seind es nicht die Prediger / die sie in ihrem Irrthumb erhalten. Wann man diese Leute erschrecket / und mit allerhand Händlen unwillig machet / vertreibet / können ihre Zuhörer nicht mehr in ihrem Glauben recht unterrichtet werden / und seind also leicht zum Catholischen Glauben zu bringen.

Prov. Jetzt erinnere ich mich etwas. Hat der Herr niemahlen gehöret / wie in der Provintz Xaintonge der Oberste Richter (Lieutenant-General) von Xaintes mit ihren Kirchendienern gehandelt.

Par. Ja das Geschrey ist bis zu uns kommen. Der Herr sihet hieraus / wie

man jederman den Zaum/ sie zu verderben/schiessen lässet. Es ist alles erlaubet / wann es ihnen nur zu schaden gereichet. Der Hof hält den Haß / den er gegen ihnen trägt / und dem Volck einzupflantzen trachtet/nun nicht mehr geheim. Der Herr wird gemerckt haben aus der Erkanntnus/ da den Catholischen Hugenotisch zu werden verbotten wird/ daß man dem Könige vorbringe / die Gewissens-Freyheit / die den s. g. Reformierten gestattet worden / habe den Haß der Catholischen gegen sie / und ihre Religion nur vermehret.

Prov. Ich gestehe es / darüber hab ich gestutzet. Bisher hat man gesagt / die Königlichen Gebotte haben keinen andern Zweck als den Frieden / unter beyder Religionen Unterthanen / und unsere Könige haben ihnen beyderseits die Einigkeit und gute Vertraulichkeit immer anbefohlen. Aber jetzt ist offenbahr / daß man sie dem Haß und wüten des Catholischen Pöbels gar aufopffere. Der König ist viel zu gut und zuverständig / als daß er diesen Anhang hätte einsetzen lassen. Ohne Zweiffel hat man ihn übereilet.

eilet. Aber lasset uns wieder auff den Handel von Xaintonge kommen.

Par. Die Sach hält sich also. Der Richter (Lieutenant Civil) von Xaintes hat sich durch den Königlichen Gewalthaber (Procureur) des Orts eine Bittschrifft einlegen lassen / dieses Inhalts. Es solten die Kirchendiener zu Haltung des eilfften Artickels / der Erkantnus Carls des IX. von Anno 1561 den 17. Jenner/ gehalten werden. Der Artickel lautet also:

Es sollen die Kirchen-diener gehalten seyn bey unsern deren Oerter Beammteten zu erscheinen / damit diese urtheilen/ ob gegenwärtige Artickel von ihnen / den Kirchendienern/ gehalten werden. Welche versprechen sollen / keine Lehr zu predigen / welche dem Wort Gottes / so fern es in der Nicenischen Glaubens-bekanntnus / wie auch den Canonischen Bücheren Altes und Neues Testaments begriffē/ zuwider/ damit unsere Unterthanen nicht mit neu-

en Ketzereyen angestecket werden.
Diesem Artickel nach hat der Richter gebotten / daß die Kirchendiener angeregtes eydlich geloben ; und als sie sich entschuldiget / hat er ihnen alle Verwaltungen ihres Kirchendiensts biß auf die Besuchung der Krancken verbotten: Viele haben aus Unfürsichtigkeit sich diesem Gebott unterworffen / welchem sie nicht schuldig waren zu gehorchen / sintemahl es allein dem König und seinen Oberrichteren (Intendans de Justice) zustehet / den Kirchendienern etwas zu untersagen.

Prov. Aber was scheuen sich die Huguenotischen Kirchendiener diesen Eyd zu thun.

Par. Weil under dem Vorwand / sie haben einen Eyd gethan nichts wider das Wort Gottes zu predigen / man ihnen verbieten würde / etwas wider die Catholische Religion zu predigen. Der Herr weiß / daß alle streitige Lehr-Puncten zwischen uns und den Hugenoten in der Schrifft seind. Unsere Lehrer beweisen ja die unserigen eben so wol aus der

Schrifft

Schrifft/ als aus den H. Vättern und der Vernunfft. Darneben wolte man durch dieses Mittel wieder auff die Bahn bringen ein Gebott / welches denen s. g. Reformierten sehr nachtheilig/ seyt mehr als hundert Jahren nicht mehr gültig / ja niemahl werckstellig gemachet worden. Dann indem man einen Artickel wieder hervorbringt / erneurt man die übrigen alle / und wann dieses geschihet/ könten alle andere Gebotte hervorgesuchet und erneueret werden / die ihnen am meisten zu wider seind. Die Hugenoten setzen noch hinzu / daß es einem underen Richter nicht zustehe / ihnen ein neues Joch auffzubürden. Sie leben under der Freyheit der Königlichen Edicten / und in Religions-sachen erkennen sie den König für ihren einigen Herren. Ich muß den Herren etwas erzehlen / das in Britanine wider sie ist angesponnen worden / das wol so gut ist alles dieses. Einem Pfarrer kam ein sinn eine Warnung (monitoire) außzustreuen/ darin bey Straff der Außschliessung aus der Christlichen Gemeinde allen seinen Pfarzkindern eingebunden wurde/ alle die jenigen / die übel von dem

Catholischen Glauben geredet / anzugeben. Da war eine grosse Menge wahrer oder falscher Zeugen / die alle die Hugenoten selbigen Kreises angeben / so daß sie gezwungen worden / der Gefängnus zu entgehen / das Land zu raumen. Wann mir recht ist / so heisset der Ort Quintin, und gehöret dem Hause von Mouslaye zu. Diese Händel in Bretanien und Xaintonge erinnern mich eines anderen / welcher im Delphinat vorgegangen. Welcher das mit ihnen gemein hat: daß aus allem offenbahr / alles was man mit den Hugenoten anfange / komme von diesem Grundsatz / welcher schon angeregt / nämlich daß man hier nichts sparen solte / so gar / daß man glaube / es seye ein gutes und GOtt gefälliges Werck / wann man ihnen falsche Ubelthaten andichtet / sie in ein gewisses verderben zu stürtzen. Aber vielleicht weiß es der Herr eben so wol als ich. Es ist das jenige / das sich zugetragen / auf Ansuchen etlicher Franciscaner-Mönchen (Recollers) von Nions. Hat der Herr nichts davon gehöret?

Par. Als ich einmahl in des verstorbenen

betten Herrn Cantzlers N. Hauß ware/ redete man von einer Glocken/ die diese Mönchen den Hugenoten dieses Orts nehmen wolten / ich erinnere mich noch/ daß sie mit ihren Glocken einen solchen Lermen gemachet/ daß sie den gantzen Raht toll gemachet. Weiß aber nit weiters.

Prov. Das ich dem Herrn jetzt erzehlen will / hat wol lauter gethönt/ als die Glock von Nions. Diese guten Patres bildeten sich ein/ es hätte der Kirchendiener von Vinsobres einem kleinen Dörfflein ohnfern von ihrem Closter eine heimliche Verständnuß mit Engelländeren. Diese ungegründete Einbildung wusten sie dem obersten königlichen Gewalthaber des Orts (Procureur General du Roy) so artig beyzubringen/ daß er sich von stund an wider ihn erkläret. Das gantze Parlament von Grenoble liesse sich betriegen. Einer von den Verständigsten ihrer Rahtsherren / war zu einem Commissari verordnet an den Ort zu gehen/ u. der Sachen Bericht einzuholen. Der Ober-Schultheiß (Grand Prevost) sampt allen seinen Häscheren

hielten ihme Gesellschafft. Der Herr B. (so hiesse der Prediger) welcher sich nicht gern in ein Kefich wolte einsperren lassen / so bald er die Ankunfft dieser Gästen mit grossen Schrecken innen worden / machte reiß aus. Diese Flucht machte ihn noch verdächtiger. Da gedachten sie / daß der Vornembste des Kirchenrahts / (Syndic du Consistoire) wol mit unter der Decke ligen können / und es werde der Prediger ohne sein wissen nichts gethan haben. Dieser ware der Vornehmste in dem Dorff / sonsten ein Wolhabender Mann / welcher / wann es auffs ärgste gehen solte / die Zech bezahlen können. Man setzet ihn vest / ohne einige Gerichtsform / man brachte ihn an Händen und Füssen angefesselt in das Gefängnuß des Richthauses / der Pöbel ruffte von allen Orten das Creutzige ů-ber ihn. Auff das wenigste solte er lebendig geschunden werden / von allen Orten kommen die Leuthe nacher Gernoble diesem Schawspiel zu zusehen: Aber endlich / *Parturiunt montes nascetur ridiculus mus*, viel Geschrey und wenig Wollen.

Par. Wie? ist dann dieser schöne Anschlag zu wasser worden?

Prov. Ja freylich / als man die Sache etwas genawer erkundiget / hat man befunden / daß es Lufft und Dufft gewesen / und die / welche sich der Sach angenommen / sind der Leuthen Finger-zeig worden. Wahr ist es / das Parlament zu Handhabung seiner Ehre hat diesen Kirchen-Raht zwey gantzer Jahr in dem Thurm gelassen. Aber endlich hat man ihn weder verdammt / noch loß gesprochen außgelassen / und ihm eines Tags die Thür aufgethan / da er sich am wenigsten versahe.

Par. Das heisset den Religions-Eifer zu weit treiben / und sich jedermans gespötte machen. Wie schicket sich das? In dem Delphinat, welches die allerentfernteste Provintz von Engelland ist / trachtet man ein heimliche Verständnuß mit diesem Reiche anzufangen. Aber in Guyenne und in der Normandey / die ihre Nachbauren seind / und darzu voll Hugenotten / gedencket man nicht daran. Darneben kan ich nicht fassen / wo ein elender Dorff-prediger die Keckheit und

den Verstand solte hernehmen / ein so gefährliches und wichtiges Werck zu unterstehen und zu führen. Aber hat man die Franciscaner / die diese Lügen aufgebracht / nicht gestrafft ?

Prov. Man hat ihnen nicht sonderlich gedancket / daß sie die Leuthe also in Harnisch gebracht. Aber was soll man mit Geistlichen anfangen / ihre Entschuldigung war / sie hätten es so bös nicht gemeinet / und mit einem kleinen Filtz sind sie davon kommen / welchen ihnen der Ober-vorsteher (premier præsident) Herr de la Bergere gelesen / welcher in Warheit einer von den aufrichtigsten Beambten / und treuesten Dieneren des Königs in gantz Frackreich ist.

Par. Wo ist aber der Prediger hinkommen / hat man ihn nicht wegen seiner Flucht verurtheilet?

Prov. Bey weitem nicht / man hat ihm alle seine aufgezeichneten Güter einziehen lassen / und wann dieses Ungewitter ihn nicht in Schweitzerland an einen sichern Port getrieben / wäre er wieder in sein Dorff kommen. Er ist jetzt an einem Ort / da es ihm vielleicht besser gehet / als

in seinem Dorff Vinsobres. Und diese Ehrwürdige Vätter haben ihme ohne ihren Willen einen trefflichen Dienst gethan. Ein anderer Prediger eben aus dieser Provintz hat es eben so gemachet / da ihn die Herren Anthonier-Mönchen in dem Wienischen verfolgeten / ist er in Holland geflohen / allwo er trefflich empfangen worden.

Par. Ist es nicht der Prediger von ..... / welchen man eine geraume zeit zu St. Germain und Versailles dem Hofe nachziehen sehen. Ich habe so oben hin gehöret / er seye einer Ubelthat / so er wider das Reich begangen / angeklagt / und etliche Monat in dem Gefängnuß behalten worden. Er seye aber endlich davon los gesprochen / und nichts desto weniger von dem Parlament zu Grenoble still gestellet worden. Mehr weiß ich von seinem Handel nicht / wann der Herr einen eigentlichern Bericht hat / bitte ich / mirs zu erzehlen.

Prov. Der Herr hat es errahten: Ja eben der ist es. Seine Begegnisse seind etwas ungemeines. Die Hugenoten in dem Delphinat hatten einen Fast-Tag

in allen ihren Kirchen / angestellet / und in der Versamlung der Kirchendieneren (Synode) ware beschlossen / daß nach Verrichtung desselben alle Kirchendiener / neben ihren Eltesten / alle Haußhaltungen ihrer Gemeinde heimsuchen / und wider erinnern solten / was sie Gott an dem Fast-tage versprochen. Seind die Wort des Artickels / welcher gedruckt und an das Liecht gegeben worden. Dieser Prediger underliesse nicht diesem nachzukommen in seiner Gemeinde / ware ebensumb die Zeit / da der Holländische Krieg am hefftigsten ware. Die St. Antonier-Mönchen / welche ihme schon lange aufpasseten / zogen diese Gelegenheit bey den Haaren herzu / sich umb den Hof mit seinem Schaden verdient zu machen. Sie schrieben deßwegen an Herren Tellier, geheimen Staats-schreiber / (Secretaire d' estat) man spinne eine Verrähterey wider den König an; Es hatten die Hugenotten einen Fast-tag in dem gantzen Delphinat angestellet / da under dem schein der Andacht eine Meutmacherey verborgen. Der Prediger von ...., habe heimliche Zusammen

menkunfften bey den Vornehmsten seiner Pfarr angestellet. Man habe gebetten/ daß Gott der Holländer Waffen segnen wolle; ja/ man habe eine grosse Anzahl Gelts gesamlet/ dasselbe dem Herren Printz von Uranien zu schicken.

Par. Ja so recht? Ist es möglich/ daß ein solches einem/ der bey Verstand ist/zu sinne kommen kan? Wann alle Hugenoten/ im gantzen Königreich dazu gesteuret/ hätte man nit so viel zuwegen bringen können/ dem Printzen von Uranien den Haber für seine Pferde zu bezahlen. Sie haben mit Erhaltung ihrer sechs oder sibenhundert Predigeren genug zu thun/seit man ihnen die da zubestimmten Gelter (deniers de l' octroy, et de subvention) entzogen/daß sie wenig an Gelt-verschickuug gedencken.

Prov. Ich gedachte wol der Herr würde sich verwundern. Aber so unglåublich einem dieses fürkommet/ hat man doch damit gemeldtem Prediger seltzame sprünge gemacht. Der König hat befohlen/ ihn vest zu setzen/ da er über vier Monat geblieben. Man hat falsche Zeugen herfürgebracht/ die die Anklag wider ihn

ihn behauptet / und hätte er nicht so viel Geistes gehabt/seine Ankläger/als man sie gegeneinander verhöret / zu überweisen/wäre ihme übel gelohnet worden.

Par. Das ist ja erschröcklich / das mag mir wol eher eine Toll-sinnigkeit/ als ein Eifer seyn. Aber es geht mit unseren Geistlichen eben wie mit den Engeln/ wann sie bös werden so gibt es gar Teufel. Es ist keine Boßheit/die sie nicht verüben. Und da hatten die von St. Anthonius-Orden den Vorzug. Sie haben ein grosses Gut von St. Lazarus-Hauß an sich gezogen/unter dem Vorwand/als wann sie der Krancken warteten. Der Herr de Louvoïs, welcher das Haupt ist dieses Ordens/ hat im Sinn/ ihnen dieses wieder abzufordern/und zu dem Mars-Hoff (Hôtel de Mars) seinem Hauß zu der presthafften Erhaltung bestimmet/ anzuwenden. Ohne zweifel haben diese Ehrwürdigen Herren diesen Streich unterlauffen / und durch diesen Bericht bey dem König und dem Hoff sich wieder einkauffen wollen/muste also dieser Prediger ein Opffer ihres Eigennutzens. seyn.

Prov.

Prov. Da hat der Herr den gantzen Handel. Es duncket mich aber/man sollte so viel von diesen Mönchen nicht leydẽ. In dem Büchlein (La Politique de France) Frantzösische Staats-klugheit genennet/wird sehr wol beobachtet/daß ihrer zu viel seyen. Es wäre gut/wann man zween Dritte-theil abschaffete/und ihre Einkommen zu deß Reichs Nutzen/und deß Volcks besten angewendet würde. Ja man sollte dem übrigen Drittentheil die Flügel beschneiden/damit sie sich nicht zu sehr bereicherten/und ihnen verbieten/wie zu Venedig geschiehet/Güter an sich zu kauffen/grosse Geschencke/und Erbe anzunehmen. Ihre Klöster gemahnen mich an die Wolffs-Höle bey dem Æsopus. Es kommt alles darein/und kommt nichts wieder herauß. Es kan anderst nicht seyn/als daß sie in die Länge noch mächtiger und mehr geförchtet werden.

Par. Aber ich erwarte mit grosser Ungedult den Außgang dieses Handels/der Herr seye gebetten zu vollenden.

Prov. Den falschen Zeugen ist nichts anders wiederfahren/als daß sie ein

Jahr lang aus der Provintz sind verbannet worden: und die Mönchen haben von den Richteren einen guten Ausbutzer bekommen. Der Kirchendiener aber ist zu einer Gelt-straff / jedoch ohne Abbruch seiner Ehren/und zu Bezahlung der Kosten / verdammet worden / wegen der Haußbesuchungen / welche man heimliche Zusammenkunfften nennet / darneben seines Predigampts still gestellet; und war noch Glück dabey / daß er dem Netze/ welches man ihme gespannet/ entgangen. Ich habe diese Erkantnuß gedruckt und angeschlagen gesehen / aus Geheiß der Richteren. Hieraus kan man sehen / daß nichts seye / das man nicht hervorsuche diese Leute zu quelen. Ihr Verderben fänget an herbey zu rucken. Der Herr betrachte / wie viel Gebotte inner zwey Jahren wider sie ausgegangen.

Par. Zwey Stuck seind Ursach daran. Das erste ist der Fried / weil der König nicht so viel mit äusserlichen Feinden zu schaffen / trachtet er die innerlichen Unordnungen / welche in dem Staat und Religion eingerissen/ zu verbesseren.

Uber das hat der Streit / welchen der König mit dem Pabst hat / verursachet / daß er etwas streng mit den Hugenoten verfahren müssen. Was der Frantzösische Geschichtschreiber Mezeray in dem Leben Heinrichs des Andern wargenommen / ist die lautere Warheit: Daß die streit der Königen in Franckreich mit den Päbsten die Hugenoten niemahlen nichts genutzet. So bald als ein Fürst sich den Unbillichkeiten des Römischen Stuls entgegen setzet / muß er ein Ketzerfreund seyn. Diesen Verdacht nun von sich abzulehnen / seind sie gegen sie noch einst so streng als zuvor.

Par. Der Herr sihet / daß der Pabst / in seinen Versicherungs-Schreiben (Brefs) an den König / ihn lobe seines Eifers halben wider die Ketzereyen / und ihme Glück wünschet zu Abbrechung so vieler Kirchen. Der König hingegen / den Pabst zu begütigen / hat nicht unterlassen / ihme vorzuhalten / wie daß er sich [illegible] wenig Wochen drey scharffe Gebotte steiff [illegible] die Hugenoten habe lassen ausge[illegible] es bey i[illegible]

[illegible] Weil wir hierauff kommen

seind /

seind/ wolle mich der Herr kurtzlich berichten/ was dann für ein Streit zwischen dem König und dem Pabst seye.

Par. Es waren zwey. Der Erste/ wegen der Königl. Rechten (La regale). Der Andere aus Anlaß der Urbanistinnen. Das Königl. Recht ist das Recht unsers Königs über die/ wegen Absterbung oder Absetzung der Besitzeren/ ledigen Bisthume. So lange diese Bisthumme ledig/ gehören nicht nur die Einkommen dem König zu/ sonder bis der Neuerwehlte Bischoff den Eyd der Treu in Person geleistet/ hat der König alle Pfründe/ welche dieser Bischoff besetzen solte/ zu bestellen. Die meisten Bisthummer in Franckreich seind diesem Rechte unterworffen/ dennoch seind es andere/ welche dem Könige kein Recht über sich gestatten/ und unter andern die in Guyenne und Languedoc. Von diesen ist auch das Bisthum Pamiers nahe bey den Pyreneischen Gebürgen. Der König hat behaupten wollen/ er habe besagtes Recht auch über dieses Bisthumb/ der Bischoff hingegen hat es verstritten. Man hat ihm seine Güter eingezogen/ er aber hat sich bey

dem Pabst beklaget / welcher sich der sach also angenommen / daß er sich auch mit Dräuworten gegen den König verneh⸗men lassen / er wolle die gewöhnlichen Waaffen der Kirchen wider ihn gebrau⸗chen. Die Urbanistinnen seind Jung⸗frauen von St. Clara Orden / welcher vom Pabst Urban dem V. in etwas ge⸗milteret worden / daher sie auch diesen Namen bekommen. Diese Klosterfrauen haben vermög ihrer Gesätzen biß daher ihre Superiorinnen und Aebtissinnen er⸗wehlet; der König hingegen hat vorge⸗geben/ihme stehe dieses Recht zu/ die Ab⸗teyen / gleichwie andere grosse Pfründe zu bestellen. Der Bischoff von Pamiers hat diesen Jungfrauen die Stangen ge⸗halten / und den Pabst dahin gebracht/ daß er sie auch beschützet.

Prov. Dieser Bischoff von Pamiers muß mir wol ein erschröcklicher Mann seyn.

Par. Er ist jetzt todt. Aber er war ver⸗sichert ein wackerer Mann. Er hielte so steiff ob den alten Gesätzen / daß wann es bey ihme gestanden wäre / er die alte

Kirchen-zucht wider auffgebracht hätte; nicht das er für sich selbst einen solchen fürbindigen Geist hatte/ eine wichtige sach außzuführen. Sondern er war gleichsam ein Anbeter des Herrn D' Alet, eines von den trefflichsten Männern die wir in 100. Jahren gehabt/wegen seines unsträfflichen Lebens / und strenger Buß-zucht. Beyde hätten sich auf der Jansenisten Meinung verbrennen lassen. Dem Herren ist bekandt / was man mit ihnen zuschaffen gehabt / ehe man sie zu Unterschreibung des Formulars gebracht. Es waren zween Todfeinde der Jesuiter/und ihrer allzumilden Sitten-lehr: derowegen hat des Königs Beicht-vatter Pater la Chaise, ein Jesuit / sich gefreut / daß er einmahl eine Gelegenheit funden / seine Gesellschafft zu rächen / hat darumb den König/ so viel an ihme war/angehetzet/ diesen guten Bischoff zu quälen / dann er war auch ein abgesagter Feind aller Hof-Bischöffen/ und damit hat er sich den Ertz-bischoff von Pariß über den Halß gezogen. Dann es wird dem Herren nicht unbekandt seyn / daß

in dem kleinen Büchlein / welches den Titul hat / Hof-Bischoff (l' Euêqve de Cour) das Muster von gemeltem Ertz-bischoffe genommen ist. Etliche haben vermeint / es seye auf den Bischoff von Amiens geredt welches nicht ist. Es ist der jenige/welcher erstlich Bischoff war von Seez, hernach Ertz-bischoff von Rouen, und jetzt Ertz-bischoff zu Pariß. Der Uhrheber dieses Büchleins/ darvon man so viel Geschrey gemachet / heisset le Noir, weiland Archidiacon der Kirchen zu Seez. Aber kombt es dem Herren nicht seltzam vor / daß heut zu Tag der Römische Stul / den Jansenisten wider die Jesuiter die Stangen halte.

Par. Das hätte man nimmer gemeinet / dann der Nutz des Römischen Hofs / und der Jesuiten sind jederzeit so enge mit einander verknüpffet gewesen / daß man vermeint hätte der Knopff seye unaufflößlich. Die Jesuiten thun dem Pabst das vierte Gelübd; sie bringen sein Ansehen so hoch/ als es möglich ist/ sie sehen ihn über die Versamblung aller Bischoffen (Concilium.) Ja über alle Kö-

nige/ so wol in dem zeitlichen als in dem geistlichen. Sie kommen viel weiter/als die übrigen Catholischen gut heissen. Bey dem Römischen Hofe sind sie höher geschätzet/als kein andrer Orden ist. Aber es scheinet / als wann der heutige Pabst/ des H. Augustini Lehr / von der Gnade nicht abhold seye. Das ist gewiß/ daß er ihrer allzu-ausgelassenen Sittenlehr sehr feind ist / deswegen er auch eine Bull hat lassen ausgehen / darinn 65. Sätze dieser Sittenlehre verworffen werden.

Prov. Mein Gott! (weil wir hievon reden) wie ärgert es mich / daß diese Bull nicht nur in Franckreich nicht angenommen/ sondern durch eine offentliche Parlaments-erkandtnuß verbotten worden. Ich weiß wol/was man vorgewendet/es komme diese Bull von dem Richterstuhl der Inquisition her/ welche man in Franckreich nicht erkennet. Aber dessen ohngeacht (hätte man die Sach anderst angreiffen sollen / damit man nicht einem gantzen Volck ärgerniß gebe. Wer wird ihme nicht einbilden / man heisse die verfluchten Sätze gut / die darinn verdam-

me-

met werden / weil man die Ausruffung dieser Bull verbietet.

Par. Hieraus siehet man / was Pater la Chaise und die Jesuiten vermögen; mehr vielleicht / als der Herr meinet. In dem Ersten Autsatz gedachter Erkanntnuß waren diese Worte: Obwohlen diese Lehrsätze rechtmässig verdammet worden. Pater la Chaise hat es austhun / und diese undeutliche Worte dafür hinein setzen lassen: Daß auch gute Sachen / welche von dem Inquisitions-Stul herkommen / nicht angenommen werden sollen.

Prov. Aber was hält der Herr auf den heutigen Pabst.

Par. Ich halte ihn für den ehrlichsten Mann in der ganzen Kirchen. In langer Zeit hat den H. Stuhl kein so frommer Herr besessen; er schlägt recht in die Act der Apostilen.

Prov. Ich habe auch Hugenoten gesehen / die ihn hoch gehalten / und gehalten und geglaubet / wann man ihme dazu hülffe / wäre er wol tüchtig / eine heilsame Reformation vorzunehmen: aber

es liegt ihm allenthalben so viel in dem Weg / daß sich zu verwunderen. Die Bull / so er wider etliche Ablasse ausgehen lassen / ist in Franckreich so übel aufgenommen worden / daß sich fromme Hertzen daran geärgert. Man sprenget aus (weil wir von dieser Bull reden) der König habe gesagt / der Pabst habe damit der Kirchen grössern Schaden gethan / als die Hugenoten in fünffzig Jahren.

Par. Doch finde ich noch etwas an diesem sonst frommen Pabst / das mir nit allerdings gefället: Nehmlich / daß er von seinen prächtigen und hochmütigen Anforderungen noch nichts will fallen lassen / nemlich seiner Unfehlbarkeit / und des Rechts über alle Könige auch in dem zeitlichen. Der Herr weiß vielleicht schon daß er in / das Register der verbottenen Büchern (Indice expurgatoire) gethan Pater Maimburgs Bücher / und insonderheit seine Geschicht von dem Abnehmen des Reichs / (Histoire de la decadence de l' Empire) weil etliche Lehrsätze darinnen gefunden worden / welche mit ihrer Italiänischen Gottes-gelehrheit

heit nicht allerdings übereinstimmen/und die Fürsten dem Päbstlichen Gewalt in dem zeitlichen zu viel entzogen. Mich duncket/ ein so heiliger Pabst solte etwas demütiger seyn / und die hohen Einbildungen seiner Vorfahren/welche gekrönte Häupter unter ihre Füsse getretten / fahren lassen.

Prov. Der Herr sagt mir da etwas/ das ich noch nicht wuste/ das ist etwas sonderbahres/ daß ein Jesuit wider den Pabst schreibet. Ohne Zweiffel geschiehet es / die Gesellschafft der Jesuiten zu rächen/ und den Pabst zu züchtigen / daß er ihren Feinden den Jansenisten günstig ist. Diese Herren wissen sich wol in die Zeit zu schicken/ bald ruffen sie: Es lebe die Ligue, bald/ es lebe der König.

Par. Gewißlich/ der Haß Herrn Maimburgs gegen die Jansenisten / hätte ihn wol bewegen können / wider den Pabst und seinen Nutzen zu schreiben. Dann dieser Pater ist einer von den ärgsten Feinden der Gesellschafft du Port-Royal. Uber dis kan diese Gesellschafft nunmehr nicht anderst / in Betrachtung

der grossen eroberten Ehre und glücklichen Fortgangs der Waffen des Königs. Man könnte wol sagen/ P. Mäimburg habe seine Lust daran / und halte es für eine Ehre / seine Bücher in dem Register zu sehen / ja er habe seine Histori des Lutherthums eben zu dem Ende geschrieben / den Rodul der zu Rom verbotenen Bücheren zu vermehren / dann er lässet keine Gelegenheit vorbeystreichen/den Pabst überzwerch eines zu versetzen. Ja er hat gar in den Geschichten Luthers Anlaß genommen / von dem heutigen Streit des Pabsts mit dem Könige / betreffend das Königliche Recht / zu reden. Eigentlich haben die Jesuiten ihre Lehr niemahlen verlassen. Sie halten es so eyfrig mit dem heiligen Stul / als immer / sie dulden aber Pater Mäimburg / dieweil er einem Könige schmeichlet/ welchen sie sich förchten zu erzörnen. Der König lässet ihme von seinem Ansehen und Hochheit nichts nehmen. Er sihet gern/daß sich die Leute finden/welche der Königẽ Recht wider die Anforderungen des Römischen Hofs behaupten. Er liebkoset den Jesuiten/läs-

set

set dem P. la Chaise von dieser Gesell-schafft grossen Gewalt/so ist es ja billich/ daß sie ihme auch etwas zu gefallen thun. Aber im Grund halten sie es nicht mit P. Mäimburg; und solte ein anderer herr-schen/würde er mit einer leichten Züchti-gung nicht davon kommen. Der P. la Chaise stehet mit dem Römischen Hof gar nicht wol/deßwegen muß er dem König nicht auf den Fuß tretten/dessen Schutz er von nöhten. Und dieser ist es/ der dem P. Mäimburg die Stange hält. Unterdessen wollen die Beschützere der Freyheit der Frantzösischen Kirchen/dieser Pater verursache seiner Gesellschafft nicht geringe Ehr/ und weise hiemit/ daß die Italiänische Lehr von dem Ansehen des Pabsts nit von allen Jesuiten für einen Glaubens-Artickel gehalten werde/ wie man bisher geglaubet. Aber aus vorgemeldten Ursachen glaube ich nicht/ daß man einen grossen Vortheil heraus ziehen könne. Der Jesuiten General hat sich ziemlich deutlich herausgelassen. Als ihme der Pabst sehr über P. de la Chaise und P. Mäimburg geklaget/hat er ihme

geantwortet: Er könne nichts wider diejenigen ausrichten/die unter eines so grossen Königs Schutz seyen. Ist so viel gesagt: Wann die Zeit und Regierung sich änderte/würde man diese zween Jesuiten/wegen ihrer Verwegenheit/ den Pabst anzugreiffen/schon finden.

Prov. Ich verwundre mich/daß der Pabst so fromm als ich mir ihn einbilde/ihm sein Ansehen/in der Kirchen und über die Könige/welches seine Vorfahren sich ohne Recht zugemessen/so eifrig lässet angelegen seyn; und das umb so viel desto mehr/weil ich aus H. Bischofs von Condom Büchlein gelernet/ man betrachte die Streitigkeit von dem Ansehen des Pabstes zu Rom nicht mehr als eine Sach von grosser Wichtigkeit. Der Herr weiß/daß er in diesem Wercklein nur obenhin darüber fähret/und nichts von des Pabstes Gewalt saget/als gemeine Sachen/darinn alle Catholischen übereinkommen. Ich trage dieses Büchlein immer bey mir. Lasset sehen/was er davon saget; Von den Sachen/davon man in den Schulen streitet/obwolen

len sie von den Predigern/ diesen Gewalt verhaßt zu machen/ståts angezogen werden/ erachte ich nöhtig zu reden. Genug ist es/ wann man ein von GOtt verordnetes Haupt/ seine gantze Herde zu leiten erkennet. Woraus man leicht schliessen kan/ daß alles/ was die Mönchen und Italiåner von dem Ansehen des Pabstes zu viel zu schwåtzen/ für nichts gehalten werden solle. Nun sihet der Herr/ wie dieses gantze Buch von dem Römischen Hof nicht nur gut geheissen/ sondern dessen Ordnung und Gelehrte von dem Pabst in einem offentlichen Gnaden-brief (bref) gelobet werde.

Par. Man sihet aus dieser Rede des Herrn wol/ daß er ein guter und auffrichtiger Land-mann ist. Wie hat man den Herren immer so hintergehen können? Kan er glauben/ daß der Römische Hof einmal alle seine angemaßte Rechte könne fahren lassen/ welche ihn so viel Mühe/ ja so viel Bluts gekostet. Er glaube mir/ die Regier-lust ist viel zu süß/ als daß man sie aufgeben könne.

Die Herrschafft des Pabsts über alle Könige der Christenheit erhebet ihn viel zu hoch/ als daß er sie könne fallen lassen. Wahr ist es viele Fürsten nach dem Beyspiel des Königs in Franckreich haben sich dieses Joches entschütten wollen. Die Käiser lassen sich vom Pabst nicht mehr krönen/ ja man förchtet die Donnerstralen des Vaticans nicht mehr wie vor diesem. Die Könige in Portugall haben ihre Kronen nicht weggegeben/ ob sie ihnen der Pabst gleich nehmen wollen. Aber dem seye wie ihm wolle/ wann auch der Römische Stul den Leib selbsten dieses Gewalts verlohren hätte/ würde er doch seinen Schatten davon stäts behalten wollen.

Prov. Diesem nach wäre dieses vermeinte Nachgeben des Römischen Hofes/ sein Ansehen betreffend/ nur eine Falle/ die man den so g. Reformirten stellet.

Par. Es erscheinet daraus/ daß dieser Hof/ in Ansehen Pater Mäimburgs Schrifften/ so empfindlich ist/ dann dieser Pater hat dennoch mit einer sondern Ehr-

Ehr-forcht gegen dem H. Stul geschriben; nichts desto weniger will man ihm für eine Ubelthat ausdeuten / daß er diese Sachen nit gemacht wie andere Schreibere seiner Gesellschafft.

Prov. Weil wir eben an Herrn Bischoffs von Condom Büchlein kommen/ muß mir der Herr sein Urtheil davon geben. Er hat mir versprochen/ alle Mittel zu entdecken/ derē man sich gebrauchet die Hugenoten wieder in die Schos der Kirchen zu bringen: Aber er sagt mir nichts von dieser Weis/ wie man ihnen unsere Religion suchet zu versüssen und zu verzückern / welches man für ein bewährtes Mittel hält / alle die gar halsstarrig und eigensinnig sind/ auf unsere Seiten zubringen.

Par. Es ist nichts Geistreicherers / wolgesetzterers / und artigers / als dieses Büchlein des Herrn Bischoffs von Condom. Habe aber dem Herrn noch nicht davon gesagt/ dieweil ich es zu dem Zweck dahin es ziehlet / nicht tauglich halte. In Grund der Warheit taugt diese Weise zu bekehren nicht / und wann man sich

derselben eine Zeitlang gebrauchet / wird man befinden / daß sie der Catholischen Kirchen mehr schade als nutze.

Prov. Dennoch kenne ich viel Leuthe / welche dieses Werck gelobet / und davon als von einem Meisterstuck geredet haben / und habe viel Hugenoten gesehen / welche durch dieses Buch sind bekehret worden.

Par. Glaubet mir mein lieber Herr / diese Leuthe hätten sich ohne Herrn Bischoffs von Condom Buch bekehret. Es ist nur gut / die zu bekehren / welche schon im Sinne haben ihre Religion zu ändern / und nur einen Vorwand suchen / sich wider die jenigen zu beschützen / welche sie einiger Leichtsinnigkeit anklagen. Der verstorbene Herr von Tourenne, ist der erste gewesen / welcher grosse Mühe angewendet / dieses Büchlein aufzubringen. Dieser / nach dem er unter den Hugenoten sehr alt worden / ist endlich Catholisch worden / und fürchtete / man möchte ihn anklagen / er hätte die Religion nur um des Nutzen willen geändert. Weil er aber betreffend seine Ehr / sehr empfindlich ware /

ware/ und diese für seinen Abgott hielte/ wolt er die gantze Welt bereden/ er hätte sich umb des Gewissens willen bekehret/ wurde deswegẽ aus einen Bekehrten gar ein Bekehrer/ und weil er dannoch viel Sachen/ welche bey uns gelehret und geübet werden/ nicht billichen konnte/ ware er wol zu frieden/ das er den Abt Bossuet gefunden/ welcher diese Sachen also gedrehet/ wie er es verlanget/ und das/ was er gantz nackend nit hätte anschauen können/ sehr artig verkleidet. Hernach hat man sich an diesem Buch vernarret/ man hat ausgeschryen/ es werden dadurch sehr viel bekehret. Viel Hugenoten haben sich auf diese Art unterweisen lassen/ sie hatten nichts mehr gewünschet/ als daß sie sagen könnten/ ihre Kirchendiener seyen schändliche Verleumbder gewesen/ welche ihnen die Lehr der Catholischen Kirchen gantz anderst vorgebracht/ als sie an sich selbsten ist. Das Geschrey ist bis in Italien kommen/ dem Römischen Hof hat man Glauben gemachet/ dieses Büchlein werde in kurtzem gantz Franckreich Catholisch machen/

chen/ und hiemit hat man ihn gefangen. Aber in der Warheit ist dieses Buch nirgend zu gut/ als die jenigen/ welche sich einmal bekehret/ wieder abfallen zu machen. Dann gesetzet die Hugenoten bekehren sich auf dieses Bischoffs Wort/ da er sie versichert/ wir beten die Bilder nicht an/ die verstorbenen Heiligen ruffen wir auch anderst nicht an/ als wie wir etwan die Gläubigen auf Erden ansprechen/ daß sie für uns bitten sollen. Was würden sie sagen/ wann sie sehen die Bilder verehren/ die Heiligen bey uns anruffen/ mit allen äusserlichen Wercken/ damit wir eine Göttliche Verehrung bezeugen. Gewißlich würden sie uns für betriegliche Leuthe ansehen/ die sie getäuschet/ und in den Schlam der vorigen Ketzerey wieder umbkehren. Viel besser ist es/ man handele redlich/ sage wie es an sich selbsten ist/ und stelle den Hugenoten die Warheit gantz nackend vor. Aber das ist nicht das gröseste Ubel/ das aus diesem Buch enstehen kan.

Prov. Was siehet dann der Herr für ein schröckliches Ubel vor/ das ihn also zu förchten machet.

Par.

Par. Das Ubel? das ists / daß dergleichen Wercke eine Parthey / die in der Kirchen Schoos ist/verstärcken können/dadurch sie gewißlich wird zu Grunde gerichtet werden / wann man dem Ubel nicht steuret. Der Herr muß derowegen wissen / daß niemahlen in der Kirchen so viel schlechte Catholische gewesen/als jetzund. Die Welt/der Hof/die Kriegs-heer seynd voller Deisten / solcher Leuten/ welche glauben / alle Religionen seyen eine blosse Erfindung der Menschen. Diese verwegenen Köpffe halten nichts für gewiß ; sie kommen mit boßhafften Schwerigkeiten wider die Bücher des Alten und Neuen Testaments auffgezogen / damit sie nicht glauben müssen/daß diese Bücher würcklich von den Urhebern herkommen/deren Namen sie führen. Daher kommt es/ daß heut zu Tag die jenigen / welche etwas wissen wollen / sich nur vornehmen/die Christliche Religion / wider die Ungläubigen zu beschützen. Hierüber zerarbeitet man sich einig und allein / und wann etwan ein Schul-fuchs aus

den

den Rabbinen oder Wörter-grüblern etwas über das Alte und Neue Testament / oder ein gewisses Stuck derselben zusammen geraffet / so muß es alsobald eine Erweisung der Evangelischen Warheit (demonstration Evangelique) oder Betrachtungen über die Warheit des Christlichen Glaubens. (Reflexions sur la veritè de la religion Chrêtienne) heissen. Und die meisten dieser zusammen gelesenen Bücheren / sind dienlicher / die Deisten in ihrem Unglauben zu stärcken/ als sie daraus zu ziehen. Dieweil sie ohne Urtheil zusammen getragen / das Gute mit Bösem / und starcke Gründe mit schwachē vermischet seynd. Dann die ungläubigen Geister / werden durch schlechte Gründe / und ungewisse Muthmassungen / die man ihnen für unwidertreibliche Ursachen verkauffet / in ihrem Unglauben mehr gestärcket / als sie durch satte Gründe / welche damit vermischet / bewogen werden. Uber diß / so nützen dergleichen Bücher / da über eine Sach 100. unterschiedliche

Meinungen eingeführet worden/ nichts als diesen Leuten eine neue Beschönung ihres Zweiffels an die Hand zu geben. Sie schliessen hieraus / es seye nichts gewisses/ die Allererleuchtesten selbst haben nicht gewußt / wo sie außgesollt / ja haben auch widerwertige Meinungen gehabt. Wahr ist ; etliche von diesen Büchern / so für die Christliche Warheit geschrieben werden / sind so groß/ daß dergleichen Freysinnige Geister/ welche nicht lang darüber sitzen mögen/ von Lesung derselben abgeschrecket werden. Und wei sie sie nicht lesen/ können sie auch nichts zum Nachtheil der Christlichen Religion daraus schliessen / die Büchlein aber in der Grösse des Herrn von Condom Buchs lieset jedermann. Und ist nicht zu sagen / wie diese neuerfundene Weise zu bekehren/ die leichtsinnigen Deisten in ihrer Meinung verhärtet. Wann man ihnen die Religion in dieser neuen Gestalt weiset/ sagen sie: Da sehet uns diesen Menschen / der uns in eine andere Welt führet. In dieser neuen Religion verehret man die Bil-

der nicht/ die Heiligen ruffet man nicht an/ nur allein bittet man sie/ wie die Glåubigen auf Erden/ GOtt für uns anzuruffen. Bißher habe ich geglaubet/ die Andacht/ damit man die Heilige Jungfrau und andere Heiligen verehre/ seye eine wichtige Sach. Ich sehe immer viel andåchtige Leute/ welche ihnen dieses hoch lassen angelegen seyn. Und jetzund sagt man/ es seye nichts daran gelegen/ man könne es wol unterlassen. Genug seye es GOtt und JEsum Christum anbeten. Das heisset ja augenscheinlich nachgeben und bekennen/ die Kirch habe biß daher gefehlet/ und unrecht gehabt/ den Bilder-Dienst und die Anruffung der Heiligen jederman mit Drohung des Fluches anzubefehlen. Hat dann die Kirche in diesen Artickeln gefehlet/ wer versicheret mich/ daß sie in anderen ohnfehlbar seye. Sie hat sich betrogen/ indeme sie uns die Bilder zu verehren/ zu Ehren den Heiligen Kirchen aufzurichten/ Fast-Tåge anzustellen/ zu opfferen befohlen. Warumb solte sie sich darinn nicht auch

betrie-

betriegen können / daß sie uns ein Buch für Göttlich außgiebet / welches vielleicht nicht ist / sie hat dessen keine andere Versicherung zu geben / als ihr Ansehen und Ohnfehlbarkeit. Aber hier haben wir Catholische Schreiber selbsten / welche dieses ohnfehlbare Ansehen verringeren / und also dem Zweiffel Thür und Thor auffthun.

Prov. Ich verstehe es wol. Aber ist dieses die Parthey / welche tüchtig seyn soll die Catholische Religion zu Grund zu richten?

Par. Nein / das sind nicht unsere ärgsten Feinde / es sind die jenigen Catholischen/ welche man eine dritte Parthey nennen kan: Die zwar bekennen / die Römische Kirchen seye die wahre Kirchen / man solle unzertrennlich mit ihr verbunden seyn / und hätte sich niemahl darvon sollen sonderen. Hangen aber ihrer Lehr nicht an / und achten ihren Gottesdienst nicht. Niemahlen sind so viel dergleichen Leute in diesem Königreiche gewesen / als jetzunder. Es gibt der jenigen / welche

in ihrem Unglauben so weit gehen / daß sie die vornehmsten Artickel des Christlichen Glaubens in Zweiffel ziehen. Es sind Socinianer / welche wider das Geheimnuß der heiligen Dreyeinigkeit noch der Menschwerdung unsers Heylands glauben. Ich weiß davon so viel sonderbahre Sachen / daß ich daran nicht zweiflen kan / die ich dem Herrn verschweige / weil sie nur zur Aergernuß Anlaß geben würden. Und was das erschröcklichste ist / dieses ist nicht nur die Gottesgelehrheit unserer jungen Studenten; sondern auch gantzer ansehnlicher Gesellschafften / welche sonsten ihr ohnsträfflliches Leben / und Handhabung des Catholischen Glaubens trefflich zu spieglen wissen. Der Herr kan gedencken / ob die Leute / welche das Geheimniß der Dreyeinigkeit und Menschwerdung Christi in Zweiffel ziehen / fest glauben können die leibliche Gegenwart des Leibes Christi in dem H. Abendmal / die Verwandlung des Brods in den Leib Christi / solche Lehren / in welchen man seit sieben oder achthundert Jahren so viel Sachen gefunden

funden/ welche nicht mit einander beste- hen können. Aber ohne diese Sociniaer sind noch viel Catholische/ welche das Geheimnuß der Verwandlung des Brods in den Leib JEsu Christi im geringsten nicht glauben / ja sie scheuen sich nicht / sich bey den Feinden unserer Religion heraus zu lassen / wann sie alleine sind / uud man ihnen deswegen keine Händel machen kan. Sagt man ihnen/ wie sie ein blosses Geschöpffe anbetten können/ sagen sie/ sie beten das Sacrament nicht an/ sondern richten ihre Andacht zu JEsu Christo/der in dem Himmel auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzet. Unlängst fande ich mich an einem Ort / da ich einem ernstlichen Gespräch etlicher Geistlichen zu hörete. Sie klagten etliche neue Weltweise(Philosophes) an/ daß sie sehr schlimme Catholische wären/ und mit den Calvinisten in der Lehre von dem Abendmahl übereinstimmeten / sind es nicht vielleicht diese/von denen der Herr redet?

Par. Ja : auf das wenigste sind sie ein Theil davon: dann neben diesen neuen

Phi-

hilosophen sind noch andere/welche der Geheimnussen des Abendmahls/wie unsere Catholische lehren/keinen Glauben zustellen. Diese neuen Philosophen von denen der Herr redet/ nennet man Cartesianer und Gassendisten. Zwar habe ich mich in ihre Philosophische Hände niemahlen geleget/ weil ich aber sehr offt davon reden hören/ist mir etwas geblieben. Ich habe offt gehöret/diese Philosophen glauben die einen/es bestehe das Wesen der Leiber in der würcklichen Außdähnung/ (l'estendue actuelle) die andern/es bestehe in der Undurchdringlichkeit (l' impenetrabilite) Die eifrig-Catholischen sagen hierüber/diese Philosophi stossen das Geheimnuß der leiblichen Gegenwart zu boden; dann wann die Ausdähnung und Undurchdringlichkeit wesentliche Eigenschafften eines Leibes seind/so ohnmöglich/daß der Leib Jesu Christi in dem Abendmahl ohne Ausdähnung sey/und sich selbsten also durchdringe/daß ein Theil in dem andern stecke. Nun ist diß ein Artickel des Catholischen Glaubens/daß der Leib Christi in dem

Sacra-

dem Sacrament / in einem Pünctlein eingeschlossen seye.

Prov. Diesen Schluß kan man greiffen / und darff einer dieses zu fassen eben kein Naturkündiger seyn. Aber was antworten sie darauf.

Par. Nichts / als daß sie hierinn die Reinigkeit ihres Glaubens und Gehorsams gegen der Kirchen hoch bezeugen. Sagen / sie reden als Philosophen / und nicht als Gotts-gelehrte. Wann sie die Leiber beschreiben als ausgedähnete dinge / oder lehren / ihr Wesen bestehe in der Undurchdringlichkeit; so sagen sie / sie betrachten die Leiber in ihrem natürlichen Stande; bekümmern sich nicht / was sie in einem übernatürlichen Stande / darein sie Gott setzen kan / seyn können. Sie kehren sich auf alle Seiten. Etliche sagen / es bestehe zwar das Wesen eines Leibes in der Ausdähnung / aber nicht in dieser gewissen Ausdähnung. Der Leib / den unser HErr JEsus Christus gehabt / da er ein Jahr alt war / seye eben der Leib / den er gehabt / da er 30 Jahr alt war. Gleicher Gestalt seye der Leib bey dem Abendmal eben der Leib / der zuvor auf Er-

den gewesen / ob er schon vielleicht nicht grösser ist als der Bart einer Seyren / und diese geringe Ausdähnung seye genugsam diese Warheit / des Leibes Wesen bestehe in der Ausdähnung / zu behaupten. Sie sagen weiters / der Leib Jesu Christi bestehe sonderlich in einem gewissen fast unbegreifflichen Theil des Gehirns / darinn die Seele sich befinde. Und gesetzt / daß in dem Abendmahl nur dieser wesentliche Theil seye / könne er ja leiblich zugegen seyn / daß er doch nicht viel Platz einnehme. Andere sagen / Gott verblende die Sinne / daß was nach der Einsegnung Brod scheine / seye in der That der Leib JEsu Christi. Dieser Leib seye ein recht ausgedähnter Leib / ob schon Gott durch seine Allmacht diese Ausdähnung unsichtbar mache. Die Leiber behalten ihre Ausdähnung immer fort / ob gleich dieselbe unseren Sinnen ohnbegreifflich ist. Wann wir / sagen sie / einen Riesen auf einem hohen Berg sehen / scheinet er ein Zwerg zu seyn / an sich selbsten aber behält er seine Grösse und Ausdähnung. Ja diese weisen Leute bringen so fremde / ja so wenig der Warheit ge-

mäß scheinende Sachen herfür/ daß man leicht sehen kan/ sie seyen weder selbs dessen überzeuget/ noch begehren mit Ernst andere dessen zu bereden. Mit einem Wort/ wann man glauben sollte/ so wackere kluge Leute halten die Verwandlung des Brods in den Leib Christi für möglich/ müste man entweder der Vernunfft aufsagen/ oder glauben/ sie hätten ihr allerdings gute Nacht gegegen. Dann zu allem Unglück seind die jenigen/ die dieses glauben/ keine einfältige Leute! Es seind die allerberühmtesten/ ja die allerheiligsten Gesellschafften der gantzen Kirchen; Es seind die trefflichsten Geister dieser Zeit. Die Gottesgelehrten der Gesellschafft du Port Royal seind Leute/ welche alle andere/ so viel es möglich ist/ übertreffen an Aufrichtigkeit/ Frommkeit/ Heiligkeit ihrer Sitten-lehr/ und Gottes-gelehrheit/ sie seind hochgeachtet wegen ihres einsamen und von der Welt entfernten Lebens/ wegen ihrer grossen und weitläuffigen Wissenschafft; wegen ihrer Scharffsinnigkeit/ wegen der Schönheit und Menge ihrer Erfindungen; wegen der Zierden/ damit sie unsere

re Sprach reich gemacht ; und wegen der Werck / die Franckreich zu grossen Ehren / und den sämtlichen Studierenden zu grossem Nutzen gereichen. Alle diese so wackere Leute seind dem Cartesianismo fast eben so viel als dem Christenthum zugethan. Die sehr grosse Gesellschafft der Vätteren des Bet-Ordens hat eben diese Meinungen. Ich weiß nicht / ob der Herr habe reden hören / von einem Buch / welches genennet wird, Erforschung der Warheit. (La recherche de la verité) In 100. Jahren ist kein Werck ausgegangen / darinnen mehr spitzfündige Schlußreden / mehr Scharffsinnigkeit / und satte Metaphysische Gründe sich befinden. Der Uhrheber dieses Buchs / gleichwie alle andere von seiner Gesellschafft / scheinet dieser Philosophy sehr zugethan seyn. Wahr ist es / die Patres des Bet-Ordens haben versprochen / davon ich nicht mehr zu reden / auch nicht mehr davon zu schreiben / aber sie haben nicht versprochen / nicht mehr daran zu gedencken. Und so lang als sie daran gedencken werden / werden sie sich nicht halten können ihre Gedan-

cken

cken einander zu offenbahren. Uber dieses ist auch diese Weiß / daß man nemlich verbeutet etwas zu lehren/nit so gut die Fortpflantzung einer Lehr zu verhinderen / als man sich einbildet. Insonderheit wann es um di. Philosophy zu thun ist/ da man sich einbildet / man könne der Leuten Freyheit nicht also einschräncken. Wir hängen dem am allermeisten nach / das uns verbotten ist.

Prov. Ich habe dem Herren eine geraume Zeit mit Andacht zugehöret / und ihn / ob diese Sachen schon nicht meines Thuns sind / zimlich gefasset. Aber ich begreiffe noch nicht/ wie sich dieses Buch/ welches/ dem Ansehen nach/ so viel auf dem Geheimnis des Abendmahls hält / die Partey dieser Leuten vermehren könne / welche sich auf das zweifeln legen / und mit ihrer Vernunfft diese Geheimnussen umstossen wollen.

Par. Ich will es dem Herrn gleich zu greiffen geben. Alle diese Catholischen/ welche den Mittelweg gehen wollen/ und auf unsere Geheimnussen nicht viel halten/ verachten alle Andachten des gemeinen Volcks. Sie betrachten die

Einführung der Bilderen in unseren Kirchen / als eine Sach/deren man wol entbähren können. Die Anruffung der Heiligen / als einen Uberfluß in dem Gottesdienst / welcher der Vereinigung unter den Christen hinderlich ist / und wann man der Sach zuviel thut als einen schröcklichen Aberglauben / der der gantzen Religion einen Schandflecken anhänget. Sie bescheiten den Dienst der übergebliebenen Heiligthumen. (Reliques) Sie verlachen die Wunderwerck / die durch die Bilder verrichtet werden. Sie sagen / die Wallfahrten / Ablässe / Kirchenstände / Besuchung der befreyten Kirchen und Altären / Meßgewande / Rosenkräntze / Brüderschafften / seyen nur Mönchen-Andachten / die nirgend zu nützen / als die Betriegereyen der Bettelmönchen zu erhalten. Ich habe mit meinē eigenen Ohren einen von diesen Herren sagen hören / die Lehr der Catholischen Kirchen seye zwar gut / doch seyen drey Viertheil der Catholischen Abgötterer / wegen den Mißbräuchen / die bey der Anruffung der Heiligen und Bilderdienst vorgehen. Der Herr ist in der Welt

nicht so frembd / daß er nicht sollte reden gehöret haben von einem kleinen Büchlein / welches den Titul führet / Heilsame Warnung der H. Jungfrauen an alle ihre unbedachtsame Anbeter (Avis salutaires de la Sainte Vierge à tous ses devots indiscrets.) Dieses Büchlein führet die H. Jungfrau redend ein / welche alle Andachten / dadurch sie ins gemein geehret wird / verwirffet. Der Herr Bischoff von Tournay hat die Beschützung dieses Wercleins gemachet / in seinem Hirten-brieffe (Lettre Pastorale) Diese Meinungen werden von mehren aus der Geistlichkeit gut geheissen / als man meinet. Aber es ist auch nicht zu sagen / wie dieses gute und einfältige Hertzen unter den Catholischen geärgeret. Es sind diese allzufreye Schrifften durch andere gute Catholische wiederleget worden. Herr Ludwig von Abelly, Bischoff von Rhodez, und P. Crasset ein Jesuiter / haben den Gottesdienst der Kirchen betreffend / die Ehre welche man der Mutter Gottes anthut / sattsam und herrlich verthädiget. Aber ohngeachtet dessen / vermehret sich der Wi-

derpart je mehr und mehr / mit grosser Aergerniß aller gut-Catholischen. Nun ist es gewiß / daß nichts so sehr geholffen diese Parthey zu vergrössere als das Buch des Hr. von Condom, welcher den Bilderdienst gar zu nichte / aus der Anruffung der Heiligen aber und H. Reliquien ein geringes machet / von den Ablassen / nicht viel / von dem Fegfeuer gar nichts redet / von dem Nutzen aber / der aus dem Meßopffer entspringet / keine grosse Sach machet. Es ist nicht zu zweifflen / der Bischoff von Condom, und alle seine Geistlichen / die es mit ihm halten / seyen eben der Meinung / deren der Uhrheber dieses Büchleins / heilsame Warnung / etc. ist / und betrachten deswegen alle Andachten des gemeinen Volcks als einen grossen Aberglauben / und dieses dienet gewißlich zur Erbauung / die Ketzer prangen darüber / und werden dadurch von der Kirchen je länger je mehr entfernet. Gesetzt / das gemeine Volck und die Geistlichen selbst / thäten etwas zu viel / in der Ehr und dem Dienst / den man der Mutter und Freunden GOttes leistet / so wäre es doch besser dis zuverhälen /

len/ als diese Misbräuche offentlich zu bekennen und zuverdammen/ ja es sind diese Hrn. so ohnvorsichtig / daß sie sich nicht scheuen ärgerliche Geschichten an den Tag zu bringen/ darüber die Ketzer in die Faust lachen. Nur zum Beyspiel/ ist auch was schröcklichers/ als was sie wider die Ablässe und Reliquien drucken lassen / samt der Bull Innocentii des XI. dessen Meinung ist/ nur etlich falsche Ablässe/ nicht aber die Warhafftigen zu verbieten. Unter anderem haben sie auch diese Geschichte ausgegeben. In dem 1668sten Jahr schickte Papst Alexander VII. drey Kisten voll Reliquien in Franckreich / dieselbe in die Spitals-Kirchen zu legen/ diese drey Kisten waren mit Stricken von rohter Seiden gebunden / und mit dem Siegel des Cardinals Ginetti, Verwalters der Reliquien und des päpstlichen Messners bezeichnet. Bey diesen Reliquien war eine Bull/ welche mit sich brachte / daß man dieselbigen ohne Scheuhen dem Volck zu verehren vorlegen könnte. Man hatte schon an allen Orten prächtige Zedull angeschlagen / das Volck zu dieser Andacht zu beruffen.

ruffen. Die Bischofe von Bayeux und Cahors, P. Dom. Cosme, P. Crasset, und der Abt Fromentieres, waren schon ausgeleget zu predigen. Dannoch beschlosse man sie zuvor zubesichtigen. In der 3. Kisten fande man einen Kopff / welcher wahrhafftig schiene / mit dieser Uberschrifft / Caput Sancti Fortunati. In dem Besichtigen nahme man oberhalb dem einen Ohr ein Stuck gemahltes Tuchs war. Der Artzt / Herr von Saint Germain, nahme ein Eisen / bohrete damit hinein/und befand/daß es ein Kopf von Karten-papier ware. Hierauf stiese man ein Wachs-liecht hinein/aber das Liecht scheinte nicht durch. Endlich warffe man den Kopff in heisses Wasser/ da das Gemåhlde ausgelöschet / und die Karte weich wurde. Herr von St. Germain, hat darauf alles/was er gesehen/ schrifftlich verfasset. Aber durch einen heimlichen Brieff gewarnet worden / es nicht zu weisen / widrigen Falls er von Stund an in die Bastille werde geworffen werden. Isi es nicht unleidlich/daß die Ketzer solche Geschichten von Catholischen vernehmen müssen? Ja was sind

das für schöne Catholischen? Doch diesem allen seye wie ihm wolle / die Catholischen vom Mittelwege/haben die Gräntzen der Ehrerbietung überschritten / und wollen die Ohnfehlbarkeit der Kirchen / darinn ihre gantze Sicherheit bestehet / nicht mehr gelten lassen. Es ist ohnmüglich/daß Leuthe/ welche die Andachten / die die Kirchen zu halten befohlen / mit solcher Verachtung ansehen / dieselbe für ohnfehlbahr erkennen. Bald sie anfangen die Freyheit zu nehmen / sie in etwas zu beschelten / werden sie sich auch nicht saumen / das übrige zu prüfen. Und vielleicht möchten sie ihre falschen Vernunffts-fackeln weiter leiten / als sie jetzund zu gehen willens. Auf diese Weiß/ halte ich dafür/können diese Milterungen und Nachlassungen / welche man zur Bekehrung der Ketzer so nutzlich hält / noch einest die Frantzös. und Niderländischen Kirchen zu Grunde richten / wo Gott und der HErr Christus dem Ubel nicht steuret.

Prov. Des Herren reden haben mich sehr vergnüget / und habe daraus viel Sachen / die ich verlanget / gelernet. Es

sind noch etliche andere übrig / betreffend die Mittel/deren man sich gebrauchet/ die Hugenotē der Kirchen wieder zu zubringen / daran ich mich stosse. Aber ich mus Zeit haben meine Zweiffel zu erwägen/ sie in Ordnung zu bringen / ehe ich derselben Erleuterung begehre. Weil dieser Tag des Herrn Ruhetag ist/ wird sich derselbe nicht beschwehren über acht Tag zu mir in mein Wirths-haus zu kommen/ mit mir zu Mittag essen. Wir werden darinn einen Saal finden / darinn wir kommlich allein seyn können / und der Herr Gelegenheit haben/mich dieser Sachen halben völlig zu unterrichten.

Par. Das will ich von Hertzen gern thun/ und nicht unterlassen mich am bestimten Orte einzufinden.

Ende des ersten Gesprächs.

Kunst-griffe der Französischen Geistlichkeit

Anderes Gespräch.

Phariser.

DEr Herr sihet/ daß ich sehr richtig bin/mein Wort zu halten. Förchte nur ich habe denselben zu lang warten lassen/ dann kaum hab ich mich von unzehlich viel Leuthen/ welche mich diesen Morgen überloffen/ loßwürcken können.

Prov. Ich gestehe es/ solche Leuthe/ welche man so gern sihet/ können nicht zeitlich genug kommen. Aber der Haus-koch ware über des Herrn langes Verweilen nicht ungedultig/ dann ich glaube nicht/ daß seine Mahlzeit schon fertig seye.

Vor dem Essen besprachten sie sich von allerhand neuen Zeitungen; nach Verrich-

tung desselben hebt ihr Gespräch wieder also an.

Par. Und mein Herr! Wie hat er seither die Zeit vertrieben/ seit ich die Ehre nicht gehabt ihn zu sehen.

Prov. Ich habe so viel als nichts gethan/ habe aber viel leiden müssen. Als ich neulich von dem Herrn gienge / fande ich meinen Hugenötischen vom Adel / welcher allda auf mich wartete. Nach etlichen Reden/ welche nichts zu bedeuten hatten/ machte ich ihn ohnvermerckt auf die Religion zukommen / in Meinung mich des Rahts/ welchen mir der Hr. gegeben / zu bedienen / ihn zu vermögen / aus Betrachtung des obstehenden Untergangs seiner Religion/ dieselbe zu verlassen. Aber ach! Es hat mich genug gereuet / daß ich mich in diesem Stuck mit ihme eingelassen. Er hat mich mit einem solchen Last Gründen und Klagen überhäuffet / daß ich kaum Athem holen können. Er weiß noch viel mehr Mittel als der Herr / deren man sich gebrauchet / seine Religion zu vertilgen. Seit unserem

rem letzten Gespräch / habe ich ihn alle Tage gesehen / daß mir ohnmöglich gewesen / mich seiner zu äusseren. Er sasse auf meinem Bette / ehe ich erwachte. Weil er wegen seines Herkommens / Reichthums und Verdiensts wol angesehen ist / habe ich meinem Kammerdiener nicht befehlen dörffen / ihn abzuweisen. Also muste ich seine Verfolgung leiden / und ihme alle Tage drey oder vier Stunden Verhör geben.

Par. JEsus Maria! Wo hat er so viel Sachen von einem Inhalt hernehmen können.

Prov. Er hat mir alles / was mir der Herr gesagt / wiederhohlet / und weitläuffig ausgeführet mit vielen Geschichten / die weder der Herr noch ich wußten / bekräfftiget. Er hat mir bewiesen / wie sehr die Art / deren wir uns gebrauchen / aller Leutsäligkeit / Menschlichkeit / Aufrichtigkeit / ja gar dem wahren Nutzen des Königs und gantzen Stands zu wieder seye. Ich glaube / man könnte ein Buch machen aus allem was er mir gesagt. Also ist es so fern / daß ich ihn bekehret / daß es wenig gefehlet / daß er mich nit verkehret.

Par. Es solte mir nicht zu wider seyn/ wann mir der Herꝛ etwas eigentliches von diesem Gespräch erzehlen wolte.

Prov. Ich habe mit grosser Ungedult auff den Herꝛn gewartet/ ihme davon Part zugeben Dann er hat mir die Zweiffel/ welche ich ihme fürbringẽ wollen/ gewaltig gestärcket. Ich versichere den Herꝛn in Ernst davon zu reden/ er hat mich zu Zeiten gantz beweget/ und mir das Hertz gerühret. Zum Beyspiel/ er sagte mir gestern: Will man dann alles anwenden / uns dieses Redlich-Frantzösische Hertz aus dem Leibe zu reissen / welches uns GOtt und die Geburt eingepflantzet. Womit haben wir ein solches Unglück/ so strenge Züchtigungen verdienet. Man verjaget/ man vertreibet uns/ als wann wir eine Pestilentz des gemeinen Wesens wären. Man gehet mit uns umb/ nit anderst/ als mit Feinden des Christen-Namens. An Orten wo man die Juden duldet/ lässet man ihnen noch mehr Freyheit zu/ sie dörffen alle Handwercker/ Künste/ und Gewerbe treiben. Man gebrauchet sie zu Aertzten/

ten/fraget sie Raths/vertrauet ihnen die Gesundheit/und Leben der Christen. Und mit uns verfähret man/als wañ wir mit Koth gantz beschmiert wären. Man verbeutet uns zu den neugebornen Kindern zu nahen/ man verbannet uns aus den Gerichts-stuben/ aus den Facultäten/ man entfernet uns von unserem Könige/ man treibt uns aus allen Gesellschafftẽ/ man entsetzet uns aller Aempteren/man benimmt uns alle Mittel/damit wir uns des Hungers erwehren können/ man übergibt uns dem Haß des Pöbels/ man nimmet uns diese köstliche Freyheit/welche wir mit so vielen Diensten erkauffet/ man raubet uns unsere Kinder/ unser halbes Hertz; ja man bringet uns dahin/ daß wir ein elendes kummer-volles Leben führen müssen/ in Verachtung/ in Armut/ ja wol gar in finsteren Kerckeren. Wann man vor diesem eine Satzung machte/welche uns zuwider ware/ begnügete man sich/ die in den Cantzleyen zuverzeichnen. Heut zu Tag schläget man sie öffentlich an/ man lässet sie als Zeitungen auff den Gassen ausschreyen/

schreyen / das Volck wider uns anzuhe-tzen. Damit hat man so viel ausgerichtet / daß wir in den grossen Städten Franckreichs täglich nichts anders erwarten / als von dem aufflauffenden Pöbel erwürget zu werden. Sehet da / wie nahe wir dem Glaubens-zwang (Inquisition) seyen. Ist das eine Gewissens-Freyheit in einem Königreiche / da man umb der Religion willen etliche verbannet / etliche mit grossen Geld-straffen anlanget / etlichen alle Güter einzeucht. Es ist nichts mehr übrig als Feuer und Schwert / und daß der erschröckliche Inquisitions-stul / welchen Franckreich biß daher so sehr geförchtet / auffgerichtet werde. Sind wir Türcken / sind wir Ungläubige? Wir glauben an Jesum Christum. Wir glauben / er seye der ewige Sohn Gottes / und Heyland der Welt. Wir verehren einen einigen Gott / ruffen ihn einig und allein an / wir haben keine Götzen. Wir halten die heilige Schrifft in grossen Ehren. Wir glauben einen Himmel und Hölle. Unsere Sittenlehr ist so heilig / daß man nichts darwider zusagen. Wir ehren die Könige / sind ge-

treue

treue Unterthanen / ehrliche Bürgere / auffrichtig in dem Handel und Wandel; man mache uns einen förmlichen Proceß / sehe / ob wir an einiger zusammen-Rottung wider den Stand schuld haben / und in dem geringsten den schuldigen Gehorsam unterlassen. Ey GOtt lob! wir haben eine Treu / welche die Prob wol ausstehen kan. Die Liebe zu unsrem Könige lässet sich noch nicht ausschöpffen. Zwar unsere Feinde feyren nicht / uns zu Feinden dieses Stands zu machen / dessen wir ein Theil sind. Ihr Zweck ist / uns zu einer Meuterey zu bringen / auff daß der König hernach gnugsamen Anlaß habe / uns zu vertilgen. Aber sie haben bißher fehl geschlagen / und wird ihnen dieses auch in das künfftige nicht angehen. Der König kan es wol sehen. So lang als man die Würckungen seiner angebornen Gutmütigkeit mit solchem Fortgange von uns abwendet / ist doch keiner unter uns / welcher nicht bereitet seye / das Leben für ihn zu lassen. Ja wir sind redliche Frantzosen / so wol als Reformierte

Christen. Wir wollen biß auf unsren letzten Blutstropffen unserem Könige dienen/ und unserer Religion biß in den Tod anhangen.

Par. Wann des Herzn Hugenotischer Edelmann / die Red-kunst gelernet / hat er seine Zeit nicht Ubel angewendet.

Prov Ich weiß nicht/ ob er sonderlich studieret. Ich habe aber wargenommen / daß der Eyfer der Zunder seiner Wohlredenheit ware. Denn was ich dem Herzn allererst gesagt / sagte er mir mit einem solchen Eyfer und Hitze / daß er ihn selbsten solte beweget haben.

Prov. Aber hätte er diesem Redner nicht mit einem Wort den Munde stopffen können/in dem er ihme gesagt. Wañ man den Zustand der Catholischen in Engelland / Holland / und andern Orten/da die Hugenoten Meister sind / beschreiben wolte/ würde man ein viel erbärmlicheres Vorbild des Jamers vorstellen/als das ungütliche Verfahren mit diesen Sectiereren in Franckreich ist.

Par. Ich habe nicht unterlassen ihme

me dieses vor Augen zu stellen/ aber er hatte tausend Außreden.

Par. Der Herr wird mich verpflichten/ wann er mir etwas darvon erzehlen wird.

Prov. Ich will es dem Herrn sagen: Erstlich betreffend Holland/ sagte er mir/ ich setze da eine Sache/ welche der Warheit gantz nicht gemäß/ als nemlich/ daß die Catholischen allda unterdrucket werden: Ich weiß/ fuhr er fort/ daß er in diesem Lande gewesen/ und nicht läugnen kan/ daß man allda mit ebẽ solcher Freyheit zur Messe gehe/ als zu Pariß. Wolte Gott/ setzete er hinzu/ die Reformirten in Franckreich hätten eben die Kommlichkeit/ welche die Catholischen in diesem Lande haben. Es ist keine Stadt/ da es nemblich eine feine Anzahl Catholische hat/ in welcher nicht achtzehen oder zwantzig Häuser seynd/ da man bey hellem Tag frey Meß lesen darff. Man siehet sie ein und ausgehen/ und niemand sagt ihnen ein einziges Wort. Der gröste Verdruß/ den sie einnehmen müssen/ ist/ daß sie nicht mehr Meister sind über

über die Kirchen/und ihren Gottesdienst in sonderbahren Häusern halten müssen. In dem kleinen Holland seynd zehenmal so viel Catholisch-Geistliche/als in dem grossen Königreiche Franckreich Prediger seynd. Amsterdam und andere grosse Städte haben ihre Bischoffe. Diese Bischoffe haben ihre Capitul und ihre Priester. Ja es gibt auch Mönchen-Klöster. Wahr ist es/ diese Leute halten sich heimlich/ aber kennet man sie deßwegen nicht? solte es schwer seyn sie zu entdecken? Sie seynd eben so bekannt/ als die Geistlichen in Franckreich / und dennoch thut man ihnen nicht den geringsten Uberdrang. Zwar ist gewiß/ daß auf Anhalten etlicher der Eyferigsten aus dem Volck/die Stadt vor diesem ein Gebot lassen ausgehen/darinn die Catholische Religions-übung verbotten worden. Aber dieses ist jetzt abgegangen/ und auch zuvor ist so zu reden wider sie kein Stein auffgehoben worden. Es kostete sie etwan zwantzig oder dreissig Pistolen/ damit sie von dem Richter zuwegen brachten/daß er die Mandaten in

seinen

seinen Sack schobe / und man hernach nichts darvon gehöret. Er sagte weiter/ es seye unerhört/daß man in diesem Land die Catholischen gequälet/ sie zu bekehrẽ. Man macht ihnen in ihren Gewerben keine Händel. Es seynd unter ihnen Kauffleute/ Aertzte/ Handwercksleute/ Advocaten / und außgenommen die Staats-herrschung werden sie ohne Unterscheid zu allen Lebens-gattungen angenommen/ ohne daß man des Glaubens halben nachfrage. Man verurtheilet keinen / der einmahl die Religion angenom̃en/und hernach wieder abgefallẽ/ weniger wegen seiner Religions-Enderung; mit einem Wort/ sie haben völlige Gewissens-freyheit/wie an allen denen Orten / da die Reformierten die Oberhand haben. Ich gestehe es/ auf dieses wuste ich ihm nichts zu sagen/ dann ich hatte dieses alles mit meinẽ Augen gesehen. Es war einmal bey mir in einem Schiffe ein Priester schwartz bekleidet/ anderst nicht verdecket / als daß er das Kleid etwas kürtzer hatte / als gewöhnlich/dieser lase sein Brevier vor wol hun-

dert

dert Personen mit solcher Freyheit / als er immer in Franckreich thun können.

Par. Was sagte er aber von Engelland?

Prov. Er sagte / es seyen in Londen fünff und zwantzig Häuser / ohne der Catholischen Fürsten Gesandten / in welchen man bey hellem Tag Meß lese / ohne daß man einige Nachfrag thue. Zwar seye die Freyheit auf dem Lande nicht so groß / doch haben alle Edelleute ihre Priester / und Allmosen-pflegere bey sich / bey denen alle Catholischen in die Meß gehen. Aber das war nicht das meiste / das er einwandte. Gesetzet / sagte er / die Catholischen in Holl- und Engelland haben so viel Freyheit nicht / als die Reformierten in Franckreich. Aber mit was Recht kan man hierinn Franckreich mit Engelland vergleichen. Warumb vergleichet man Engelland nit mit Spanien / Italien / Ungern / und allen Teutschen Landen / so dem Hause Oesterreich unterworffen. Wirffet man vor / der Engelländeren strenges Verfahren mit den Catholischen / so setzen wir entgegen der

Span-

Spanniern Grausamkeit gen die unsern. Ja ist zwischen diesen noch eine Vergleichung? Die Catholischen haben in Engelland keine freye Religions-Ubung / aber sie leben / arbeiten / handlen / künstlen darinnen / sie sind ohne Gefahr bekannt. Ja sie verrichten gar ihre Gottesdienst / ohne andere Gefahr / als daß man ihnen / wañ sie verkunschafftet werden / gebeut / nicht mehr wieder zu kommen. In Spannien und Italien hingegen werden die jenigen / welche man Calvinisten und Lutheraner nennet / wie Löwen und Bären ausgejaget. Man spüret sie aus / erdappet man einen / so wird er lebendig verbrennet. Soll einer so kühn seyn / und eine einige offentliche Ubung seiner Religion verrichten / würden sie keine genug-grausame Marter für ihn erfinden können. Genug ist es / des Luterthums nur verdächtig oder angeklagt werden / so wird einer in den Inquisitions-kercker geworffen / da seines auffkommens nicht mehr ist.

Par. Dieses ist nicht übel ersonnen. Dann es ohnleugbar ist / daß an Orten /

wo die Lutherische und Calvinische Ketzer die Oberhand haben / man wider die Catholische noch keine Inquisition auffgerichtet. Aber sagte er dem Herren nichts beweglichers.

Prov. Der Herr wird es vernehmē/ was er hinzugefügt / däuchte mich merckwürdig zu seyn: nemlich daß die Hugenotischen Fürsten die Catholischen in ihren Landen nicht so frey dulden können / als die Cathol. die Hugenoten / dann die protestierenden Fürsten können der Treu ihrer Catholischen Unterthanen nicht versichert seyn / weil sie einen Eyd der Treu einem andern Fürsten geschworen / welchen sie allen Königen vorziehen. Dieser ist der Papst / und dieser ist aller protestierenden Fürsten tod-feind. Er verbindet die Leute zu glauben / daß ein Fürst / welcher in eine Kerey gefallen / alle Herrschafft über sein Land verloren; man seye ihme keinen Gehorsam mehr schuldig / und seye einem jedwedern erlaubt / sich wider ihn zu empören / ja man könne ihn angreiffen als einen Feind deß Christlichen Namens / und ihn ermorden

den; *Und hierüber zoge er mir an Mariana, Carol⁹, Scribanus, Ribadnera, Toletus, Gretserus, Hereau, Amicus, Lessius, Valentia, Dicatillus, und viel andere / welche von den Jansenisten in dem Buch von der Sitten-lehr der Jesuiten / (La Morale des Jesuites) u. von den Predigern angezogen werden: Alle diese Schreiber / sagte er mir / lehren / nach der Römischen Gottes-gelehrtheit / daß ein Ketzerischer und von der Kirchen ausgeschlossener Fürst / nicht mehr als ein gemeiner Mann seye / wider welchen es erlaubet seye zu kriegen / ja welchen man wol könne ermorden / oder mit Gifft hinrichten. Er fügte hinzu die Beyspiele so vieler Fürsten-Morden / welche nach dieser Lehre seind begangen / oder auff das wenigste vorgenommen worden. Wie offt / sagte er / hat man die Königin Elisabeth wollen hinrichten? Printz Wilhelm von Uranien / nachdem er zweymal angesprenget worden / hat in dem andern mal das Leben verloren. Heinrich

* Siehe die Sittenlehr (La morale) der Jesuiten im 1. Buch / 3. Cap. am 660. blat. in 4to.

rich der III. ist er nicht getödtet worden durch einen Jacobiner-Mönchen / als ein von dem Pabst in den Bann gethaner / und der Königlichen Würden beraubter Herz? Hat nicht Johan Chastel eben dieses an Heinrich dem IV. unterstanden / und hat es nicht Ravaillac, von eben diesem unsinnigen Eyfer getrieben / vollbracht? Hierauf erzehlte er mir die Geschicht / der Englischen Zusammen-Rottung / da die Catholischen im Jahr 1606. sich unterfangen / den König sampt den Vornehmsten des Reichs in die Lufft zu sprengen / durch eine Mine / welche man unter dem Parlaments-hauß gegraben. Er erzehlt mir von dem Jesuiten Garnet, und Oldkorne / den Rädleinführern dieser Zusammenschweerung / welche man hernach / ohne daß es ihnen lieb gewesen / unter der Märterer Zahl gerechnet. Dañ als Garnet zu dem Richtplatz gehen sollte / und ihme einer von seinen Gesellen in ein Ohr gesaget / er gehe / die Marters-Kron zu empfangen / hat er geantwortet / *Nunquam audivi parricidam esse martyrem*, Ich habe niemah-

mahlen gehöret/ daß ein Vatter-mörder ein Märtyrer seye. Er erzehlte mir wol hundert dergleichen ärgerliche Geschichten. Unter andern sagte er mir eine/ darüber ich sehr erstaunet. Er las mir dieselbe mit allen ihren Umbständen aus einem kleinen Büchlein von einem Englischen Prediger / welcher sich deß Königs Caplan nennet / herauß gegeben. Der Innhalt kürtzlich ist dieser. Ein Geistlicher / welcher König Karls / der hernach eathauptet worden / Hof-Caplan gewesen / ist kurtz vor dem Tod seines Königs Catholisch worden. Er machte eine so geheime Freundschafft mit den Englischen Jesuiten / daß sie ihm eine erschröckliche Schrifft wiesen: Es ware eine Berahtschlagung deß Pabsts / über die Mittel in Engelland, die Catholische Religion wider einzuführen. Dann als die Englische Catholische sahen / daß der König in dem Gefägnüsse/ in den Händen der Independenten ware/ entschlossen sie sich/ dieses Anlasses / die protestierende

Religion zu vertilgen/ u. die Catholische wieder einzuführen/ sich zu bedienen. Sie schlossen / das einige Mittel ihre Religion aufzurichten/ und alle wider sie gegebene Gesätze zu brechen/ seye/ den König aus dem Mittel/ zu raumen/ und den Königlichen Gewalt abzuschaffen. Damit sie in diesem gefährlichen Vorhaben einen Rucken hätten/ verordneten sie 18. Patres von den Jesuiten/ in Gesellschafft eines vornehmen Herrn des Reiches / nach Rom zu gehen/ von dem Pabst seine Meinung zu vernehmen. Diese Sach wurde in heimlichen Zusammenkunfften abgehandlet / uud endlich beschlossen / es seye recht und erlaubet/ den König tödten zu lassen. Diese verordnete/ als sie durch Pariß gereiset/ haben die Sorbonne deßwegen Raths gefraget / welche ohnerwartet des Berichts von Rom/ dieses Unterwinden recht und billich geheissen. Und in der Ruck-reise wiesen die Jesuiten / so die Reise gethan/ den Sorbonisten die Antwort deß Pabstes/ wel-

che

che man vielfältig abschreiben liesse. Die Abgesandten/als sie wieder nach Londen kommen/stärckten die Catholischen in ihrem vorhaben. Damit sie nun zu ihrem Zweck kämen/mischten sich unterschiedliche Catholische unter die Independenten. Diese Leute beredten sie/ man müsse den König hinrichten / welches dann diesen armen Fürsten wenig Monat hernach das Leben gekostet. Als aber auf den Tod König Karls nicht alles erfolget / was sie gehoffet / ja gantz Europa über diesen erschröcklichen Vatter-mord geschryen / wollte man alle Abschrifften dieser Rathschlagung des Pabstes und der Sorbonne wiederumb zuruck fordern/aber dieser Englische Caplan wollte seine Abschrifft nicht wieder aus handen geben. Und nach dem das Stuartische Hauß zu der Englischen Kron wieder gelanget/hat er es unterschiedlichen Leuten / welche noch leben / und es mit ihren Augen gesehen zu haben bezeugen/gewiesen.

Par. Davon habe ich niemahlen nichts gehöret. Weil aber die Calvinisten

sten in Engelland keine genugsame / ungezweifelte Beweißthumme dessen aufflegen / kan man es als eine Verleumbdung verwerffen.

Prov. Mein Calvinischer vom Adel wollte auch nicht Bürge dafür seyn / dann er ist sehr billich / dannoch setzete er hinzu: was diese Sach sehr wahrscheinlich machet / ist / daß dieses Verfahren aus der Lehre aller Eiferig-Catholischen in Spannien / Italien / ja in Franckreich selbsten / fliesset. Darneben sind etliche Umbstände welche der Sach einen zimlichen Schein der Warheit geben. Zum Exempel / daß der jenige / welcher diese Geschicht kürtzlich beschrieben / sie schon ausgehen lassen im Jahr 1662. auff ein kleines Büchlein darinnnen die Calvinisten angeklagt werden daß sie ihren König hingerichtet / zu antworten. Der Gottesgelehrte / deme diese Geschicht bekannt / gabe / sie damal aus / zu beweisen / daß die Cathol. an der Ubelthat die man den Calvinistē zumesse / schuld hätten. So bald diese Histori das Tageliecht gesehen / war in dem Hauß der Königin / des Kö-

Königs-Frau Mutter ein grosser Lermen/ dann es war voll Jesuiten / und dieser vornehme Herr/welcher gemeldte 18. Jesuiten nacher Rom geführet / und das vornehmste Haupt dieser Zusammenschwörung gewesen / ware einer von den vornehmsten Beampten dieses Hauses. Sie baten alsobald den König durch seine Fr. Mutter/er wollte ihnen/wegen des Unrechts/das ihnen der Urheber dieser ärgerlichen Geschicht gethan/recht schaffen. Dieser Doctor versprache seine Anklage vor Gericht förmlich zu beweisen/ und seine Zeugen / die annoch in Leben/ auffzustellen. Als gemeldter grosse Herr der Königlichen Fr. Mutter Beampteter/ u. die Jesuiten dieses Menschen Standhafftigkeit gesehen/dorfften sie ihn nicht weiter treiben. Sie erhielten/vermittelst der Königlichen Mutter/nichts anders/ als daß ihme ein stillschweigen aufferleget wurde. Man wird selten Unschuldige in einer so erschröcklichen Anklag so feig finden. Uber das ist es gewiß / daß die Berahtschlagung von Rom von vielen Leuthen ist gesehen worden. Ist sie

 falsch/

falsch / so müste sie von diesem Caplan auffgebracht seyn / welcher sie erst gewiesen / nachdem er Catholisch worden / welches gar nicht scheinet. Weil aber dessen nur ein einiger Zeug ist / erkennet mein Edelmann / man könne es nicht förmlich beweisen. Aber er steurete sich sehr auff die Verrätherey in Engelland / welche vor zweyen Jahren erst entdecket worden / dadurch man den halben Theil deß Königreichs erwürgen wollen / die übrigen zu bemeistern.

Par. Hier hätte ihn der Herr gleich stellen können / dann der Herr weiß / daß die Catholischen behaupten / es seye ein lautere Verleumbdung / deßwegen von den Calvinischen erfunden / damit sie anlaß hätten die Catholischen zu verfolgen. Haben die Jesuiten von St. Omer nicht erwiesen / daß ihre Zeugen Oates und Bedlovv falsch seyen.

Par. Ich habe zwar nicht unterlassen dieses entgegen zusetzen. Ich gestehe aber / mein Gewissen hat mir nicht zugelassen viel auff diese Antwort zu bauen. Dann die Warheit zu sagen / bin ich gäntz-

gäntzlich beredet/daß sie falsch seye. Ich weiß/ was ein blinder Eifer/ und die Wuth/ welche einem eine falsche Religion eingiebet/thun kan. Ich kan wol begreiffen/ wie es etwan viertzig oder fünffzig blinden Eiferern in den Kopff kommen kan/ eine Verrätherey anzuspinnen/ die jenige/ denen sie den Untergang geschworen/zu verderben. Aber das komt mir ungläublich vor/daß ein gantz Königreich an einer solchen Verrätherey Theil haben können/und daß ein Parlament/ bestehend aus fünff oder sechshundert Persohnen/ aus allen Enden eines grossen Reiches versamblet/ von einem so teufflischen Geist könne getrieben werden vielen hundert tausenden unschuldigen Leuten ein solches Laster anzudichten/nur einen Vorwand zu haben sie zu verfolgen. Auch mein alter Hugenot/ welcher voll Feurs/ darneben eines gesunden Verstandes ist/ ware mir gleich auff den Worten und sagte: Ist es möglich/daß ein solcher Mann/wie er ist/mir dergleichen Sachen sagen kan. Er er lasse die Jesuiten von St. Omer diese

närrischen Mährlein erzehlen. Man hat sie angeklagt / sie müssen sich wol verantworten/ und dieses ist eine solche schändliche und abscheuliche That / daß sie minder nicht thun können als sie läugnen. Wäre sie glücklich von statten gegangen/ hätten sie es für eine Ehre gehalten. Nun da alles auskommen/ läugnen sie. Wann es mit läugnen ausgerichtet ist / sich zu rechtfertigen wird niemand mehr schuldig seyn. Sie rechtfertigen sich auff eine artige Weiß. Sie erbettelen hin und wider Zeugnussen und schrifftliche Beweißthumme / die Widerwertigen reden/ die Oates ihrem Vorgeben nach solle getrieben haben/ zu beweisen. Ja das sind Sachen / welche sehr schwähr / zu überkommen/ in einer so strengen Sitten-lehr/ wie die Jesuiten haben: es ist ein grosses/ Leuten / die in ihren Schulen unterrichtet sind / falsche Zeugnüssen zu geben der gantzen Jesuiten Gesellschafft / ja der gantzen Römischen Kirchen Ehr zu retten. Wann die offentliche Verurtheilung Hill, Gréen, Buri, Colman, Irland, und Pikering die Warheit dieser

Verrähterey nicht beweiseten/wäre doch nicht zu glauben/daß so böse Hof-rähte seyn können/so viel unschuldige Persohnen zum Tode zu verurtheilen? Hätte man nichts anders im Sinn gehabt/als diese sieben Persohnen aus dem Mittel zu raumen/so hätte man heimliche Wege gehabt/dieses zu vollstrecken. Aber man müste so wol der Vernunfft als dem Gewissen auffgesagt haben/wann man diejenigen offentlich verurtheilen wollte/und in den Augen deß gantzen Europa, deren Unschuld hervor leuchtet/daß alle die zu dieser Verdammung geholffen/die gröste Schande und Spott davon haben wurden. Wann es nur Händel sind/die man an sie gesuchet sie zu verderben/warumb hat man es nicht gethan. Man hat viel Wesens gemacht/u. ware nichts darhinder. Mährlein sind es/was man disseits deß Meeres ausgesprenget. Es hat keinen einigen/als diese sieben armselige das Leben gekostet. Die Römisch Catholischen sind gezwungẽ worden/sich eine Zeitlang von Londen zu entfernen. Eine schwähre Buß/für eine so abscheu-

liche Verrätherey. Ich bin versichert/ wann man in Franckreich jemahls eine solche Verrätherey der Protestirenden wider die Catholischen entdecket/ (welches Gott verhüten wolle) es wäre auff diese Stund kein einiger Hugenot mehr in gantz Franckreich/ und man wurde das Volck nicht haben verhindern können/ die jenigen niderzuhauen/ welche dem strengen Urtheil deß Richters wären entgangen. Der Mord Edmund Gottfrieds/ deß ersten Richters/ bey deme diese Verrätherey angebracht worden/ ist ein so klarer und starcker Beweiß-grund/ daß er allein genugsam alle die jenigen zu schanden zu machen/ welche den Protestirenden dieses Laster/ als wann sie nur die Röm. Kirchen schwartz zumachen/ dieses Traurspiel angestifftet/ auffbürden wollen. Womit hatte dieser arme Richter verdienet/ daß man ihn ermordet. Ist es nicht heiter genug/ daß diese Hrn. welche sich deß Messers und Dolchen/ damit sie Meister seyen/ so wol zu gebrauchen wissen/ hiemit alle Richter haben abschrecken wollen/ der Sach nicht weiter nachzu-

fra-

fragen / angesehen es allen denen / die der Sach genauen Bericht einziehen/ und hernach davon urtheilen würden/ das Leben kosten möchte. Aber Oates und Bedlovv sollen falsche Zeugen seyn? Das sind wol seltsame falche Zeugen/ die miteinander so trefflich übereinstimmen/ und sich nicht in dem geringsten widersprechen. Aber diesem allem seye wie ihm wolle / so seind es falsche Zeugen/ die ihre Sach sehr übel angestellet. Ist es eine heimliche Verständniß / und ein wider die Jesuiter angestelltes Stücklein/ ihre Gesellschafft zu beschimpffen / und ihre Genossen auffzuhencken und zu viertheilen; düncket mich / sollten sie sich etwas besser mit einander verstanden haben. Den 17. Christmonat brachte man 5. Beschuldigte/ sie zu verhören/ und über sie zu urtheilen/ Whitebread der Jesuiten Provincial / Wilhelm Ireland / Johan Fenwich/ Thomas Pikering/ und Johan Grove. Man stellete ihnen Oates und Bedlovv zu Zeugen für. Es erfande sich/ daß diese zween Zeugen genug ausgesagt / drey von diesen / Ireland/ Pikering/

ring/und Grove zu verurtheilen. Oates bezüchtigte auff gleiche Weise alle fünffe/ aber Bedlovv wuste auff Witebread und Fenwich nicht so viel/daß man sie verdammen konnte/dergestalt/daß man gezwungen worden diese Letzteren/welche beyde Jesuiter waren/wieder in ihre Gefängnissen zu schicken/ und ihre Verurtheilung biß zu fernerer Erleuterung der Sach zu verschieben. Das kommt seltzam herauß/diese falsche Zeugen sind mir wol grosse Thoren. Whitebread ist der Rädlinsführer der Jesuiten Provincial/ welcher vor allen sollte hingericht werdẽ. Und dannoch sind sie so unfürsichtig/daß sie in dem/das genugsam gewesen wäre/ihne zu verdammen/nicht übereinstimmen. Das will mir nicht seyn. Oates ist ein falscher Zeug/ und wie man sagt/ redet er zu viel/als man ihme glauben kan. Man muß gestehen/wann die Aussage dieses Menschen falsch ist/ ist keine jemalen dergleichen erhöret worden. Wan man alle Unsinnigkeit der vorigen Zeiten zusammen nimmet/kan sie mit diesen s. g. falschen Zeugen nicht verglichen werden.

Rie-

Niemahlen hat jemand so viel schröckli-cher Ubelthaten/ welche so wol auff ein-ander gehen/einem andern angedichtet/ als diese / deren Oates die beschuldigte bezüchtiget. Sie haben/sagt er/die Stadt Londen zum öfftern angezündet; sie wollen den König/ die Fürsten/ die Ge-waltigen in dem Reich / und fast die zween Drit- theile der Einwohnern er-morden; den Stand zu Grund richten/ die Religion außrotten / die Regierung ändern / und / umb zu diesem Zweck zu gelangen / Blut strömenweise vergiessen. Ist auch gläublich / daß ein so böser Mensch auff Erden seye / welcher nicht scheuhe/unschuldige Leute wegen so vielen Lastern anzuklagen. Vielleicht könnte die Rachgier einen Menschen vermögen/ einen so höllischen Anschlag abzufassen/ umb sich wegẽ eines empfangenẽ Schim-pfes zu rächen. Aber welchen Schimpff können wol Oates und Bedlovv von denen Römisch-Catholischen gelitten ha-ben? die meisten der Beschuldigten wol-len behaubten / daß diese Leuth ihnen un-bekannt seyen. Sind sie aber ihnen unbe-

kannt/

kannt / so haben sie ihnen gewißlich auch kein Unbill angethan / welche sie hätte können zu einer so schröcklichẽ Rach vermögẽ. Uber diß / so ist aus dem Zeugnusse der jenigen von den Beklagtẽ / die sagen / daß sie ihre Ankläger kennen / offenbar / daß beyde diese zween Zeugen Römisch-Catholisch seyen; sie ändern die Religion nicht / sie fallen nicht ab / haben keine Ursach die Catholische Religion und ihre Bekennere zu hassen. So ist es dann allein die Abscheulichkeit der That / die sie bewogen hat und gezwungen / einer so grausamen Blutvergiessung vorzukommen. Mich duncket / daß falsche Zeugen / sich in den Reden nicht zu verstossen / oder sich zu widersprechen / nicht so viel Thaten auff sich nehmen zu erweisen. Sie koñten nur in zweyen oder dreyen Artickeln sagen / diese Leuthe haben sich wider die Religion und den Staat zusammen verbunden / und das Werck sollte auff diese Weise vollstrecket werden. Man sihet aber / daß Oates biß auff achtzig Anklags-puncten einführet / und eine History von mehr dann 15. Jahren / wol fortgesetzet

und

und bewiesen / machet. Wer einen so wol fortgesetzten Roman erfinden will / muß gewißlich eine fast unvergleichliche Einbildungs-krafft haben. Ferners so müssen diese Zeugen wol verwegen seyn / daß sie so schröckliche Sachen aussagen dörffen wider solche Leuthe / die sich des Dolchen meisterlich wissen zu gebrauchen / und ihre Feinde aus dem Weege zu raumen / wie der Mord Godfrieds diß genugsam beweiset. Die Sanfftmuth dieser Herren Patrum wäre gewißlich wol groß / wann sie sich an Oates und Bedlovv nicht rächeten / wann auch ihre Aussagen schon wahr wären; aber es ist gantz unglaublich / daß sie wurden zween Betriegere ruhiglich leben lassen / welche die allerschändlichsten Lästerungen wider sie geredet / so jemal die Höll hat erfinden können. Und wann sie in dem Sinne haben / sie auffzureiben / werden sie es leichtlich / über kurtz oder lang thun können. Die Schirmwächter / so ihnen der König gibet / und der Schutz des Parlaments werden sie nicht viel nützen. Wann dann Oates und

Bed-

Bedlovv falsche Zeugen sind / so sind sie auch grosse Narren / daß sie in diesem Leben sich in so grosse Gefahr begeben / umb noch in dem andern verdammet zu seyn. Endlich sagte mein Hugenotischer Edelmann zu mir / was haben wir mit Oates und Bedlovv zuschaffen / die Warheit dieser Zuschammenschwerung zu erweisen? wann es ihm beliebet / wollen wir kein Wort mehr von ihnen sagen / sondern von dem gantzen Handel nur aus den Brieffen urtheilen / welche Colman an den P. la Chaize und andere geschrieben. Es sind dieselben für gültig befunden worden / der Beklagte selbs hat sie nicht verworffen. Unter andern ist einer geschrieben an den Päpstlichen Nuntium zu Brüssel unter dem dato des 9. Augstmonats 1674. in welchem mit ausgedruckten Worten stehet / daß ihr Vorhaben wol von statten gehe / und daß man den Untergang der Protestirenden Parthey bald sehen werde. Kan etwas nachdrücklicher hievon gesagt werden / als was Colman

in ei-

n einem seiner Briefen an P. la Chaize schreibet: Wir haben ein grosses Werck angefangen / es ist zum wenigsten zu thun umb die Bekehrung dreyer Königreichen / und die gäntzliche Ausrottung dieser gifftigen Ketzerey / welche von etwas Zeit her in diesem mitternächtlichen Theil der Welt geherrschet / und wir haben niemahlen von der Zeit unserer Königin Maria an / so grosse Hoffnung als jetzunder gehabt. Und zu End dieses Schreibens bittet er den P. la Chaize eiferig / er wolle doch ihnen Hilff an Gelt und Völckern verschaffen / umb diß wichtige Vorhaben Werckstellig zu machen. Vielleicht wollte Colmann diese drey Königreiche durch die Predigt bekehren / dann die Waffen und das Gelt sind hochnöthig / der Gnad und der Predig krafft zu geben. Dieser Eifer-Geist und diese gottselige Andacht wird Colmann getrieben haben / da er gesagt: Wann ich in mir ein Meer Bluts

und tausend Leben hätte / wollte ich sie alle willig verlieren für die Vollstreckung dieses vorhabenden Anschlags / und wann ich / umb denselben Werckstellig zu machen / hundert Ketzerische Könige umbbringen sollte / wollte ich es thun. Diese Wort sind ein wenig hart / Bedlovv hat sie angezeiget und gesagt / er habe sie selbst gehöret. Wann er sie unerhitziget und ohn einige Zorn-bewegung erfunden / so glaube ich / er müsse die Kunst / die Affecten vorzustellen / unvergleichlich wol können. Dann man muß gestehen / daß diese Redens-Arten uns eine lebendige Bildnuß geben eines so erhitzigten und bewegten Menschen / desgleichen man je gesehen. Für einen Kriegsmann / wie Bedlovv einer ist / muß er trefflich beredt seyn / und könnte er ausbündiglich einen Helden auff einer Schau-bühne vorstellen. In Ernst davon zu reden / muß man alle Scham verloren haben / wann man behaubten will / daß diese gantze sach nur eine Comödi und Betriegerey seye.

Par.

Par. Weil ihr von dem P. la Chaize zu reden gekommen / von welchem euer Hugenot was gemeldet in dem Handel / betreffend Colmann, so habe ich mich verwundert / wie die Engelländer ihn durch die offentliche Herausgebung des Processes / der diesem Colmann gemachet / geschwärtzet haben. Dann dieser Pater ist da in allen Blättern / in dem Anfang / in der Mitte / und an dem Ende; und auff ihn steuren sich die stärckesten Beweißthume / so wider Colmann vorgebracht worden. Es scheinet / dieser Jesuit müsse auch in der Sache begriffen gewesen seyn / und sich in dem Wercke / die Catholische Religion in Engelland durch Schwert und Blutvergiessen wieder einzuführen / weit eingelassen haben.

Prov. Mein Edelmann hat diß auch angemerckt und darüber gesagt / es duncke ihn / daß die Billichkeit deß Königs ihn vermögen sollte / einem solchen Menschē kein Gehör zu geben in Sachen / so die Wohlfahrt seiner Unterthanen der Reformierten Religion angehen. Wessen sollen sich nicht die Protestierenden

in

in Franckreich von dem beförchten/ welcher so weit gekommen in dem Vorhaben/ so viel tausend Protestanten zu erwürgen. Welche Rathschläge wird der dem Könige wider uns geben/ der unserer Brüdern Blut strömen-weise vergiessen und jenseit des Meers eine andere Bartholome-Nacht anstellen wollte? Ja/ wann er gleich in diesem Engl. Wesen unschuldig wäre/ so sollten doch die Räthe/ die er wider uns gibet/ verdächtig seyn/ weil er nohtwendiglich die schweren Anklagen/ so wider ihn gestellet/ hoch empfinden muß/ u. bey sich beschlossen haben/ die Unbillichkeiten/ so er vermeinet/ von den Protestierenden in Engelland gelitten zu haben/ an denen in Franckreich zu rächen. So bleibet dann gewiß/ daß der König ihn anschauen sollte/ für unsern offentlichen Feind/ und für einen sehr grossen Feind/ nicht aber für einen eiferig-Catholischen. Inzwischen rühmet sich doch dieser Jesuit/ daß alle die Entschlüsse/ welche der König/ uns betreffend/ fasset/ von ihme ausgewircket werden: Ihme/ wann man anderst ihme selbs hiervon glaubet/

ist die

Ist die Catholische Kirchen verpflichtet wegen allen denen ernstlichen Erklärungen/ die wider uns gegeben worden. Da man die Erkanntnus erhalten/in welcher allen Catholischen verbotten wird/ die Reformierte Religion anzunehmen/ist er in die Versamblung der Geistlichen/diese Erkanntniß in der Hand tragend / wie ein triumphierender getretten / und hat gesagt: Sehet hier/ eine Urkund/die man so lang schon begehrt / ich habe sie erhalten. Wann dieser Mensch über des Königs Willen also herzschete / wie er sich berühmet / könnten gewißlich die Protestierenden in Franckreich keinen Augenblick ihres Lebens sicher seyn. Wir wissē von guter hand / fügte mein Edelmann bey/daß die Königlichen Räthe nicht am allerbesten damit zufrieden/ daß die Geschäffte / in welchen seine Majest. vorhin ihren Raht zu begehren / auch ihnen zu glauben pflegte / jetzund allein bey einem Jesuiten stehen.

Par. Was mich anlangt/versichere ich ihn/ ich seye eben so wenig als er dessen gäntzlich beredet/ daß diese Zusammenschwe-

schwörung der Catholischen in Engelland nur ein Gedicht seye. Doch bemühe ich mich/ solches andere zu beglaubigen/ weil ich wünsche/ daß es Wahr seye umb der Ehre der Catholischen Religion willen/ welche keinem dergleichen Anschläge in den Sinn geben sollte.

Prov. Dem seye wie ihm wolle/ mein Hugenotischer Edelmañ schloß hieraus/ daß ein Protestierender Fürst nimmermehr der Trew seiner Catholischen Unterthanen könnte versichert seyn. In dem Gegentheil sagte er/ seind die Protestantē ihrem Fürsten unterthan umb deß Gewissens willen/ und krafft der Lehrsätzen ihrer Religion. Sie erkennen keinen andern Oberherrn/ als ihren König und glauben/ daß wegen der Ketzerey erlaubet seye/ weder einen rechtmässigen Fürsten umbzubringen/ noch ihme den Gehorsam zu versagen.

Par. Der Herr konnte ihn fragen/ ob das/ was die Engelländer heutiges Tages wider den Hertzogen von Jorck thun mit diesen ihren Lehrsätzen wol übereinkomme? Weil er Catholisch ist/ wollen sie ihn für untüchtig erklären/ seinem

nem Bruder in dem Königreiche nachzufolgen / und verbinden sich für einen Bastarten / wider den rechtmässigen Nachfolger.

Prov. Ich habe nicht die Zeit gehabt/ ihm diesen Einwurff zu thun/dann er ist demselbigen vorkommen. Ich gestehe/sagte er zu mir/daß die heutigen Unruhen in Engelland / scheinen dahin zu zwecken/dem Hertzogen von Jork/weil er Catholisch ist/ den Gehorsam zu versagen. Wann ein Vollmächtiger Herr durch den rechten Wege zu einem Thron gelanget / duncket mich/sagte ich zu ihm/ er sollte ja zum wenigsten eben so viel Freyheit haben als seine Unterthanen / und gleich ihnen der Gewissens-Freyheit geniessen. Das ist wahr / antwortete er mir / so fern er nichts selbst durch seine eigene Gesätze sich die Hände gebunden. Nun aber Krafft der Gesätzen des Königreichs Engelland / welche den König so wol als den Staat angehen/hat der König sich verbunden/ in seinem Lande keine andere/ als die Protestirende Religion zu dulten. Diese Gesätze können nicht

auffgehebt werden ohne durch das Parlament/ vereiniget mit dem König/ weil in diesem Königreiche/ Gesätze zugeben oder abzuschaffen/ weder der König ohne das Parlament/ noch das Parlament ohne den König vermag. Wann dann das Parlament sich der Abschaffung dieser Gesätzen widersetzet/ so müssen sie bleiben/ und so lang sie bleiben/ hat der König nicht Macht in seinem Hause eine andere als in dem Land übliche/ Religion einzuführen. Der Herr weiß/ sagte er zu mir/ daß das Volck in Engelland grosse Freyheiten hat/ und ihre Könige nicht schlecht hin alles thun können/ was ihnen gefället. Sonderlich/ fügte er hinzu/ wann es umb Annehmung eines Fürsten zu thun/ haben die Reichsstände/ denen oblieget/ für die Erhaltung der Religion zu wachen/ macht zu verhüten/ daß nichts in derselben geändert werde. Darumb müssen sie entweders den auff den Thron nicht kommen lassen/ wann sie anders dieses Recht haben/ welcher selbigen besteigen will/ umb die Religion auszutilgen; oder zum wenig-

igsten sollen sie seine Macht also ein-
schräncken/daß er keine Aenderung einfüh-
ren könne. Ehe Heinrich der IV. Ca-
tholisch worden / ist ihme die Religion in
Besteigung des Throns eine solche Hin-
dernuß gewesen / die er nimmer würde
aus dem Wege geraumet haben/ ob er
schon der Rechtmässige Erb der Kron
wäre.

Par. Dieser Mensch wuste gewißlich
viel hievon/er wird sich sonder Zweiffel zu-
vor darauff gerüstet haben. Dann ohne
Bedenckzeit hätte er seinen Gründen kei-
nen so artigen Schein geben können.

Prov. Freylich hatte er sich hierauff
gerüstet; ich name auch wahr/dz er täglich
bey Geschicktern/ als er ware/ sich Rahts
erholete. Dann er gabe mir morgen sat-
ten Bericht über die Puncten/in welchen
ich ihn des Tages vorher etwas schwach
befunden. Einer auß denen Puncten/von
welchen er am eyferig- und hefftigsten ge-
redet / trifft Treu und Glauben an.
Man wirffet uns vor / sagt er zu mir/ die
Catholischen in Engelland und Holland;
Aber was hat man diesen Leuthen ver-

heissen / das man ihnen nicht halte? Unter andern Vertrags-puncten / so die Vereinigten Niderlande in ihrer Vereinigung eingegangen / ist dieser gewesen / daß sie in ihren Ländern keine als der Protestanten Religion dulten wollten. Da Engelland unter Eduard dem VI. und hernacher unter der Königin Elisabeth sich reformieret hat / ist durch verschiedene Parlaments-Acten / welche Grund-gesätze deß Königreiches sind / beschlossen worden / daß man keine andere Religion sollte dulten / als welche die Englische Kirch erwehlet hatte / auch die Versamlungen derer nicht gestatten / die heut zu tag Non-Conformisten genennet werden. Es ist auch allen Priestern und Mönchen verbotten worden / einen Fuß in Engelland zu setzen / und sich allda auffzuhalten. Inzwischen hat man doch von dieser Strenge nachgelassen / und weiß ein jeder / daß heut zu Tag mehr als 10000. verkleidete Priester und Mönchen in Engelland seyen / auch jederzeit dergleichen allda gewesen. So hat man den Catholischen mehr gehalten als ihnen

nen versprochen worden. In Franckreich aber/ da wir unter Edicten, die uns sehr gönstig/ leben/ hat man uns verheissen/ das man uns nicht hälte. Nur gegen uns machet man ein Handwerck davon/nichts von dem halten/was man verspricht. Die Friedens-Edicten sind in allen ihren Formen/in welchen ewigwährende Gesätze seyn sollen; sie sind von den Parlamenten bekräfftiget/ durch 100. Erklärungen/die darauff erfolget/ und 1000. Königliche Versicherungen bestätiget; mit einem Wort/ sie sind für unwiderruffliche Gesätze/ und Grundsäulen des Friedes in dem Land gesetzet worden. Wir verliessen uns darauff/ daß so viele Verheissungen würden getreulich gehalten werden/ und müssen nun einsmal sehen/ wie man das uns wegnehme/ so wir für das gewisseste anschaueten/und über die 100. Jahr besitzten. Also ist kein Recht/ keine Verjahrung/ keine Edict, keine Erklärungen noch Erkanntnüsse/ die uns in Sicherheit bringen können. Dieses warffe er mir vor/ und ich bekenne/daß er mir damit

zimlich zuschaffen gemacht / dann ich bin ein Sclav meiner Worten / und bete die Treu gleich als eine Göttin an. Ich halte sie für ein Bollwerck der menschlichen Gesellschafft / und bilde mir ein / daß gantze Stände und Obrigkeitliche Personen eben so wol als Privat-personen ihr Versprechen zu halten schuldig seyen.

Par. Deme ist also. Wisset ihr aber nicht / daß deß Volcks Wolfahrt und das gemeine Beste das höheste Gesatz seye. Man muß zum öfftern für das gemeine Beste ein Ubel leiden / ja gar auch thun. Täglich bricht man Friede und Verträge / die man doch mit gewöhnlichen Förmlichkeiten geschworen / nur weil es der Staats-nutze erfodert.

Prov. Mein Hugenot machte sich diesen Einwurff auch / und soge darüber: Wann man seinen Nachbarren / denen Friedens-handlungen und Verbündnissen zuwider / den Krieg ankündet / so geschiehet diß in gebührenden Formen. Man lässet Verantwortungs-Schrifften ausgehen: man erzehlet alle seine Klagen / oder zum wenigsten erdichtet man gewisse

wisse Verbrechen/ so denen Friedens-articklen zuwider/ von denen begangen worden/ welchen man den Krieg ankündet. Wann ein Herr seinen Unterthanen einige Gnaden entziehet/ die er ihnen bewiesen/ geschiehet es allezeit unter dem Vorwand/ daß sie sich solcher unwürdig gemacht haben. Klaget man aber uns an/ oder kan man uns anklagen/ daß wir einiger Meuterey theilhafftig/ oder mit den Feinden des Staats in heimlicher Verständnuß gewesen seyen/ oder gegē unsern Oberherren mit gebührender Liebe/ Treu/ und Gehorsam uns nicht eingestellet haben? Befindet sich dieses/ so mache man uns den Proceß/ man forsche nach den schuldigen/ unterscheide aber den schuldigen von dem unschuldigen. Wir reden behertzet also/ weil wir versichert sind/ daß uns nichts dergleichen kan vorgeworffen werden/ auch wissen/ daß seine Majest. gar offt unserer Treu Zeugnuß gegeben hat. Sie weißt ja/ daß wir niemahlen seind mit begriffen gewesen in allen denen Meutereyē/ die wider ihren Dienst angestifftet/ als lang sie auf dem Thron sitzet.

In den Unruhen / die unter ihrer Minderjährigkeit entstanden / sind nur diese Städte treu geblieben / in welchen wir Meister gewesen. Da man zu Orleans die Thor vor dem König geschlossen / ist er auf Gien zugerucket / u. hätte diese Stadt gleiches Laster begangen / ohne die Dapfferkeit eines Hugenoten / welcher mit dem Degen in der Faust biß an die Bruck durchgeschlagen / und dieselbige mit eigener Hand herab gelassen. Diese That ware bewust / und wurde auch belohnet / dann der König hat zur Stunde dem / der sie gethan / Adelsbrieffe verfertigen lassen. Wir haben keine Schuld gehabt an denē Empörungen zu Bourdeaux, noch an denen in Bretanien und Auvergnien, noch an der Aufruhr deß Ritters von Rohan. Der König ist so gütig gegen uns gewesen / daß er es erkennet hat / und das Zeugnuß eines so grossen Königs ist uns billich an statt einer ansehenlichen Vergeltung. Unsere Feinde aber / die ihme täglich / zu unserm Untergang / in den Ohren liegen / sollten gedenckē / daß sie besser thun würden / wann sie den König

seinen

seinen eigenen Zuneigungen frey folgen liessen; diese würden ihn ohne zweiffel treiben/ seine Wolgewogenheit gegen die zu behalten/ die ihme stäts eine unzerbrüchliche Treu erwiesen. Sehet/ was er mir hiervon gesaget/ und ich bekenne/ daß ich zu schaffen genug gehabt/ ihme zu antworten/ dann ich dorffte mich dieser Regel nicht gebrauchen/ die etliche behaupten wollen/ daß man nicht schuldig seye/ den Ketzern Treu und Glauben zu halten. Ich habe allezeit die Rede Carls deß V. höchst gebilliget. Er liesse Martin Luther nacher Worms kommen/ versprache ihm sicher Geleit/ und that ihm Käyserliches Versprechen/ daß ihm kein Leid sollte widerfahren. Als er von ihme nicht erlanget/ was er gewünschet/ schickte er ihn wieder fort. Etliche wollten Carl bereden/ er sollte Luther/ ungeacht des ihme versprochenen sichern Geleits/ hand-fest machen lassen/ weil dieser Mensch aus der Zahl der jenigen seye/ denen man nicht schuldig Glauben zu halten. Wann auf der gantzen Welt kein Glauben

mehr anzutreffen wäre / antwortete der Käyser / sollte man den bey dem Käyser finden. Ist gewißlich eine Rede / die einem vortrefflichen Manne wol ziemet. Der Herr sage mir aber / ob es nicht aus einer gantz andern Meinung / als Carl gehabt / komme / daß man sich nun kein Gewissen machet / diesen Leuten diß nicht zu halten / so ihnen versprochen worden?

Par. Diese Lehre / daß man den Ketzeren keinen Glauben halten solle / wird von etlichen Casuisten gelehret / und geben diese vor / sie gründe sich auff das Ansehen der allgemeinen Kirchen-Versamlung die zu Costnitz gehalten / weil selbige den Johann Huß verbrennen lassen / ungeacht er vom Käyser Sigismund sicher Geleit gehabt; wie auch den Hieronymus von Prag / welchem die Kirchen-Versamlung selbs sicher Geleit gegeben.

Prov. Diese Sitten-lehre ist mir allezeit erschröcklich vorkommen / und hat mich das Verfahren dieser Kirchen-versamlung zu Costnitz zum öfftern geärgert.

Par.

Par. Der meiste Theil von den Catholischen verwirffet diese Sitten-lehr / und will behaupten/ daß man schuldig seye/ jederman Glauben zu halten/ die Unglaubigen Ketzer selbst nicht ausgenommen/ dann sonst könnten keine wolgemeinte Handlungen zwischen den Christen und Türcken geschehen. Man gibt vor/ daß die Kirchen-Versamlung zu Costnitz diese Regel / man seye nicht verbunden/ den Ketzern zu halten was ihnen versprochen worden/ nicht eingeführet habe: Johann Huß habe nur von dem Käyser/ nicht aber von der Kirchen-Versamlung selbsten sicheres Geleit gehabt/ und hierüber habe sie sich in der Neunzehenden Session erkläret/ daß nemlich kein sicheres Geleit / von dem Käyser / Königen und andern Weltlichen Fürsten den Ketzern gegeben / dem Catholischen Glauben und dem Kirchen-gewalt nachtheilig seye / noch hindern könne / daß man mit Abstraffung der Ketzern / die dergleichen sicher Geleit empfangen /

vor dem Richterstuhl der Kirchen nicht fortfahre. Also habe die Kirchen-Versamblung nichts wider Versprechen abgehandelt / weil sie keines gethan; habe auch den Käyser nicht verbunden/seine Treu zu brechen/weil die Kirchē/ welche nichts versprochen / dem Johann Huß seinen Proceß gemachet.

Prov. Diß duncket mich ein lächerlicher Unterscheid zu seyn. Ich habe gehöret sagen / daß die Kirch kein Blut vergiesse. Da Johann Huß von der Kirchen Versamlung der Ketzerey überwiesen/wird er sonder Zweifel dem weltlichen Arm zu dem Feuer seyn geliefert worden / waren nun diese weltliche Richter nicht von dem Käyser gesetzet? Also hat ja Käyser wider gegebenes sicher Geleit gehandelt / indem er seinen Richtern/ zugelassen/ einen Menschen hinzurichten/ dem er alle Sicherheit versprochen. Aber was sagt man von Hieronymus von Prag / welcher von der Kirchen-Versamblung selbst freyes Geleit empfangen/ und dannoch ist verbrennet worden?

Par. Sie sagen/daß in dem Sicher-Geleits-Brieffe/welcher dem Hieronymus von Prag gegeben worden/die Kirchen-Versamblung diesen Anhang beygefüget habe; Salvâ justitiâ; ohne Nachtheil der Gerechtigkeit; daß man also dem Hieronymus von Prag wol verheissen/ihn wider alle Gewaltthätigkeit/nicht aber wider die Schlüsse der Gerechtigkeit zu schützen. Aber ich bekenne dem Herrn/daß diß alles das Verfahren der Kirchen-Versamblung nicht entschuldigen könne. Auch wird es in Franckreich für keine Regel gehalten/deren man folgen wölle. Hält man den Hugenoten nicht alles/was man ihnen versprochen/so gründet man sich darinn nicht auff die Sitten-lehre/noch auf das Verfahren dieser Kirchen-Versamlung zu Costnitz. Man will nicht dafür angesehen seyn/als wann man Treu u. Glauben breche: Man gibt vor/man wölle das Edict von Nantes handhaben: sehet ihr diß nicht aus dem Eingang aller Erkantnissen/die wider sie ausgehen/u. erst neulichs au deren/in welcher den Catho-

lischen

lischen verbotten wird/die s.g. Reformierte Religion anzunehmen/bey Straff der Einziehung ihrer Gütern / des Kirchenbanns und der Landes-Verweisung/obschon niemalen einige Erkantnuß ausgegangen/die dem Edict zu Nantes mehr zuwider. Es ist ein gewisser Bernard, und ein anderer Gerichtsmañ/Namens Filleau, so die weitläuffige Auslegungen über das Edict von Nantes geschrieben/ umb zu erweisen/daß ohne förmliche Widerruffung dieses Edicts den Hugenoten alles könne entzogen werden/was es ihnen bewilliget; sie machen bey allen Artickeln solche Auslegungen und Glossen/ die man sich in Ewigkeit nimmer hätte einbilden können; und diesem Unterricht pfleget man nachzukommen.

Prov. Diß tauget wol/den Leuten einen blauen Dunst für die Augen zu machen/ in den übrigen beruhiget es das Gewissen nicht/ und ist man nichts desto minder überzeuget/ wider Versprechen gehandelt zu haben. Dann die/ welche Erkanntnüsse wider die Hugenoten nach des Bernards und Filleaus Glossen

auswircken/ wissen gar wol/ daß es Orleanische Glossen (Glosses d' Orleans) seyen/ so den Text umbstossen. Aber wisset ihr wol/ was ich meinem Hugenot gesaget/ umb ihm das Maul zu stopffen/ betreffend die den Edicten zuwider lauffende Handlungen?

Par. Villeicht hat er ihm gesagt/ man seye nicht schuldig/ ein Versprechen zu halten/ das mit Gewalt einem abgedrungen worden. Die Hugenoten haben diese Edict mit gewehrter Hand erhalten/ man seye gezwungen gewesen/ sich in die unglücklichen Zeiten zu schicken/ jetzund aber habe der König Macht sein Versprechen zu widerruffen. Also reden täglich unsere Fürsprecher vor Gericht; ja es befinden sich gar ansehenliche Leute/ die solches in offentlichen Schrifften lehren.

Prov. Der Herr hat es errathen. Aber hierüber hatte sich mein Hugenot sehr erhitziget. Ach! sagte er/ diß ist eine Grausamkeit/ die wir nicht vertragen können. Hie sind wir am stärckesten/ und doch will man uns hier angreiffen/ eben als wann

wir

wir da am schwächsten wären. Ich gestehe/daß wir etliche Jahr zuvor/ehe das Edict von Nantes gegeben worden/die Waffen führeten; aber wem zu gefallen führeten wir sie? Es geschahe ja/umb das Durchleuchtige Hauß von Bourbon auff einen Thron zu setzen/der ihm rechtmässiglich gebührete. Wir wollen uns diß immer für eine Ehre halten/daß wir unser reinestes Blut vergossen/umb Franckreich seine rechtmässigen Könige/die man ihme nehmen wollte/zu geben. Als hierüber seine Hitz ein wenig abgenommen/hatte er mir einen Entwurff der Geschichte der Ligue gemachet. Er wiese mir/wie dem Lotharingischen Hause vielmehr umb die Erlangung der Kron/als Ausreutung der Ketzerey zu thun gewesen. Er erinnerte mich/daß die Fürsten auß diesem Hause seit den Zeiten Carls deß IX. ein Buch haben ausgehē lassen/in welchem sie ihr Geschlecht-Register zeigen/und darthun wollen/daß sie in gerader Linien aus dem andern Stammen unserer Königen entsprungen seyen/umb sich also den Weg zu der

Kron zu bahnen. Er hat mich berichtet/ wie daß eben zu derselben Zeit ein Vergleich getroffen worden zwischen denen Hertzogen von Guise und Montmorency, und dem Mareschall von Sant-Andreas; welcher Vergleich damahlen der Triumvirat oder Drey-beherrschung genennet worden. In einem desselben Artickeln stunde mit ausgedruckten Worten/ daß der Hertzog von Guise sollte den Nam des Bourbonischen Geschlechtes und Stammen gäntzlich austilgen. Konnte Heinrich der III. sagte er zu mir/ der Ketzerey/ oder daß er der Ketzern Gönner wäre/ verdächtig seyn? Kein Mensch ist jemahlen der Catholischen Kirchen mehr zugethan gewesen / als er. Inzwischen hatte das Guisische Hauß ihm den Untergang geschworen: man wollte ihn zu einen Mönchen scheeren / welches ihm offentlich angedrohet worden. Auf eine zeit wurden an die Capelle der Geissel-brüdern bey den Augustinern zu Paris diese vier Frantzösische Verse geschrieben:

Les os des pauvres trepassés
Qu'on te peint en croix de Bour-
gogne
Montrent que tes jours sont pas-
sés
Et que tu perdras ta couronne.
Die Todtenbeine / so kreutz-weiß ge-
mahlet stehen /
Bedeuten deiner Kron / daß sie werd
untergehen.

Sind eines Verstandes mit zweyen La-
tinen / die man an der Uhr deß Rath-
hauses angeschlagen gefunden:

Qui dedit ante duas, unam abstulit, altera nutat,
Tertia tonsoris nunc facienda manu:
Hin ist die eine Kron / die andre wanckt
zur Erden /
Die dritte mit der Scheer nun soll ge-
machet werden.

Diß alles geschahe auß Anstifftung des Lotharingischen Hauses; und dieser elende Fürst hat sich endlich / nach tausend Auffschuben und tausend Unruhen entschlossen / diese in unsern Geschichten so berühmte Hinrichtung vorzunehmen / nemlich

lich deß Hertzogen und Cardinals von Guise, die auf dem Reichstag zu Blois erschlagen worden. Es muß gewißlich dieser Fürst seinen Untergang sehr nahe und unvermeidenlich gesehen haben / weil er so weit gekommen; dann er sahe wol vor/daß dieser Streich ihme so viel Ungewitter über den Hals ziehen/und so viel zu schaffen machen würde. Wem ist unbekannt / daß die Römische und Spanische faction im Sinne gehabt das Lotharingische Hauß auf den Frantzösischen Thron zu erheben umb das Bourbonische davon zu entfernen? In dem Jahr Christi 1587. schickte der Pabst / dem Hertzogen von Guise einen Degen/in welchen Flammen gegraben waren/und liesse ihm durch den Hertzogen von Parmen sagen / daß keinem von allen Fürsten in Europa als Heinrich von Lothringen/ der Kirchen Waffen zu führen/und ihr Haubt zu seyn gebührete. Fast das gantze Königreich war von diesem auffrührischen Geist eingenommen. Der König konnte sich auff niemand andern verlassen/als auf den König von Navarra und

seine

seine Hugenoten. Chastillon, des Admiralen von Coligny Sohn/ware es/der den König zu Tours aus den Händen des Hertzogen von Mayenne errettet. Dieses Haubt der Ligue ruffte ihm zu: **Zuruck ihr weissen Scharpen / zuruck Chastillon, wir wollen nicht an euch / sondern an den Mörder euers Vatters.** Und zwar / so ist Henrich der III. dazumal noch Hertzog von Anjou, das Haupt der Versamlung gewesen / in welcher das Blut-bad in des H. Bartholomes-Nacht / da auch der Admiral von Coligny umbgebracht worden / geschlossen. Aber sein Sohn vergasse diese Unbilligkeit/seinen König zu retten/ und antwortete diesen Auffrühreren: **Ihr seyt Verräther euers Vatterlandes / und wann es umb den Dienst deß Königs und des Staats zu thun / so weisse ich gar wol alle Rach und Eigennutzen hinzulegen.** Mein Hugenotischer Edelmann fügte hinzu / daß nachdem von d'Ligue an der Person Heinrichs des III. begangenen

Meu-

Meuchelmord/ Heinrich der IV. bald wäre von seinen getreuesten Dienern verlassē worden/ wegen der protestirenden Religion/ die er bekennete; welches erhellet aus einem Bericht/ den dieser Fürst/ in gestalt einer Rede/ den Herren von seinem Kriegsheer den 10. Augustmonat in dem Jahr 1589. gethā/ allwo er meldet: er habe vernommen/ daß der Catholische Adel ausgegeben/ er könne ihm nicht dienen/ er bekenne sich dann zu der Römischen Religion/ und daß er wollte das Heer verlassen. Nur die Standhafftigkeit und Treu der Hugenoten hat diese wanckende Parthey erhalten. Es muß/ sagte mein Edelman/ einer wol der unredlichste Mensch von der Welt seyn/ der läugnen will/ daß nicht unsere Glaubens-genossen mit grossem Eifer und Ernst die so gerechte Sache des Bourboñischen Hauses wider die Unterfangungen der Ligue gehandhabt haben. Und/ sagte er/ umb zu beweisen/ daß die Ursach ihrer Treu nicht allein der Eigennutz gewesen/ muß man

das

das betrachten / was sie gethan / nachdem Heinrich der IV. Römisch-Catholisch worden. Man kan nicht sagen / daß sie damals gefochten umb einen König von ihrer Religion zu haben. Inzwischen ist nicht ein einiger gewesen / der etwas von seinem Eifer und Treu nachgelassen. Der König besitzte die Kron ruhig / die Ligue ware zerstöret / er ware Meister in Paris / und mit dem Römischen Hoff schon versöhnet / als das Edict zu Nantes bewilliget und ausgekündet worden. Unsere Hugenoten waren nicht mehr bewaffnet / und befanden sich in keinem Stande mehr / etwas mit Gewalt der Waffen zu erlangen / weil die Religions-änderung des Königs alle Römisch-Catholischen ihm wieder zugeführet / und er hiemit dem Gewalt hätte widerstehen können. Die Erkanntlichkeit des Königs und aller gut gesinnten Franzosen ware es / die gantz Franckreich vermögen / einer Parthey den Frieden zu geben / die ihr Blut so häuffig und mit so grossem Eifer vergossen / umb die Kron zu erhalten / und denen rechtmässigen Erben zu geben. Ich beken-

bekenne/ daß diß alles unser Schuldigkeit gewesen / aber weisset man auch nicht denen Danck die thun/ was sie schuldig sind ? Wie kan es möglich seyn/ daß dis alles heut zu Tag aus der Gedächtnus der Menschen ausgeloschen ? Ich bin versichert / daß wann man dem Könige die Geschichte seines H. Großvatters zu lesen gebe/ er noch einige Zuneigung behalten würde für deren Kinder / die sich für die Ehre seines Hauses aufgeopffert.

Par. Man kan nicht in Abrede seyn / daß diese Parthey Heinrich dem IV: und der Kron grosse Dienste geleistet. Aber die Frage ist/ob man derselben grosse Rechnung tragen müsse? Seind sie nit darfür genug bezahlet worden / mit einer so viel-jährigen Ruhe/ deren sie von dieser Zeit an genossen.

Prov. Ich sagte zu meinem Alten vom Adel : Ihr habt endlich / recht von der Sach zu reden/ keine Ursach euch zu beklagen. Alles was man thut / geschiehet um euch zu bekehren und seelig zu machen. Ihr müsset gedencken/ des Staats Nutzen erfordere / daß man nicht mehr

als eine Religion dulde. Es weiß ein-jeder/ daß der Religions-unterschied ein Ursprung der Zertrennungen und oft eine Ursach grosser Unruhen seye. Man darf nur die Geschichten der vorigen Zeiten lesen/ um dessen versicheret zu seyn. Hierauf antwortete er mir: Es giebet mir der Herr da weitläuffige Materi zu reden: er erlaube mir/ daß ich mich ein wenig allhier aufhalte/ und ihm zeige/ erstlich/ daß es ein falscher Eifer seye/ mit welchem man heutiges Tages an der Bekehrung der Protestanten in Franckreich arbeitet; zum andern/ daß dieses Vorhaben nimmermehr den gehofften Ausgang haben werde/ und endlich/ daß dem wahren Nutzen des Königs nichts mehr zuwieder seye/ als das jetzige Verfahren mit uns Reformierten. Nachdeme ich ihm mein Aufmercken versprochen/ hat er ungefehr auf diesen Schlag geredet:

Betreffend anfangs den Eyfer/ welcher heutiges Tages so viel Leuthe treibet/ die Reformierten/ wie man es nennet/ zu bekehren/ so muß ich ihm sagen/ ich habe nimmermehr gemeint/ daß die rechte

Bekehrung auf dergleichen Weise geschehen. Ihr saget/man wölle uns seelig machen; Wolan! man mache uns dann selig / aber durch ehrliche Mittel. Man verdammet uns / indem man uns will selig machen / wann gleich die Religion/die man uns anzunehmen zwinget / gut wäre. Man machet daß wir unseren Glauben verkauffen / mit den Seelen treibet man Handthierung / man bedienet sich der Bedroh- und Verheissungen; man vertrauet uns kein Ambt/man bewilliget uns keine Gnad ohne Beding der Aenderung des Glaubens. Man überlistet die Einfältigen / die Kinder nimmet man mit Gewalt hinweg; man bedienet sich der Gottlosigkeit etlicher Libertinischen oder gar viehischen Gemühteren / welche weil sie gar nichts von GOtt halten/immer bereit seyn ihr Gewissen umb Gelt zu verrahten. Man bezahlet würcklich diese Leuthe / man machet dem König grosse Unkosten / umb die Bekehrten zu belohnen / das ist / umb solche Personen zu erhalten / die weder Religion noch Gottesforcht haben. Ich setze für gewiß /

daß von tausenden die Catholisch werden / nicht einer umb deß Gewissens willen solches thue. Einer hat seinen Rechtshandel und sein Gut verlohren / und weisset nicht wo aus; ein andrer stehet in Gefahr / einen Dienst zu verliehren / der ihm die Nahrung gegeben / und opffert also sein Gewissen auf / damit er sein Glück erhalte. Ein wider seine Eltern / die es gezüchtiget / unwilliges Kind rächet sich an ihnē durch die Annehmung einer andern Religion. Eine Tochter / die ihr Ehr verlohren / will selbige wieder suchen bey der stärckesten Parthey und ihre Schand mit dem Schleyer der Bekehrung zu decken. Wann man die grossen Herren ausnimmet / welche die Welt lieb gewinnen / und aus Hoffnung einer ansehnlichen Beförderung sich bereden lassen / so sind die übrigen Bekehrten alle aus dem geringen Pöbel-volck / die man durch solche Mittel uns abziehet / so ihrem übrigen Herkommen und geringen Mittlen sich zur Bekehrung der Heiden und Ungläubigen gebrauchet haben. Mit aller dieser Mühe / die man sich machet / wird

man

man auch nimmermehr zu dem Zwecke gelangen / den man sich vorgesetzet / nemlich alle Protestirenden in Franckreich auf diese Weise wieder in die Römische Kirche zu bringen. Seit etlichen Jahren hat dieses Geschäfft zwar einen ziemlichen guten Fortgang gehabt; aber glaubet man / daß es immer also seyn werde? Wegen des langen Friedens sind viel Heuchler bey uns geblieben / die sich zu unserem Glauben gehalten / weil sie es anderswo nicht besser traffen. Diese Leuthe / die niemahl keine Religion gehabt / können selbige jetzt gar leicht änderen. Es wird sich aber unser Parthey reinigen / und wann sie dergleichen Maul-Christen wird loß seyn / und nur bestehen aus ehrlichen Leuthen / die umb des Gewissens willen Stand halten / so wird man nit mehr so viel Persohnen sehen / die von Verheiß- und Drohungen eingenommen werden. Uberdis / mein Herr / muß man wissen / daß man euch nur überreden will / wann man von vielen Bekehrungen euch vorschwätzet. Es sind in Franckreich fünff oder sechs Aberglaubische / die
 sich

sich zu Bekehreren aufgeworffen / Register von ihren Bekehrten machen / und von Zeit zu Zeit dem Könige eben diese zeigen. Sie wissen aber diese Register auf eine wunderliche Weisse groß zu machen. Neben dem so spielet man mit diesen Herren Bekehreren / und wollen sie gern sich betriegen lassen / umb seine Majestät hernach auch zu betriegen. Dann weil man weiß / daß man freygebig / ja gar verschwendisch ist gegen die / so Catholisch werden / als giebet es Schelmen / die da sie nicht einmahl zu der Protestirenden Religion sich bekennet haben / sich dannnoch in das Register der Bekehrten einschreiben lassen / um wegen ihrer vorgebener Bekehrung bezahlet zu werden. Und endlich / wo geschehen dann diese Bekehrungen? zu Paris ja / und in anderen grossen Städten in Franckreich / allwo täglich von den Geistlichen einige ausgesendet werden / umb andere zu bekehren / ja eigene Häuser zu Fortpflantzung der Catholischen Religion aufgerichtet sind / und da man immer mit Verheiß- und Drohungen die Leuthe versuchet. In al-

Provin-

Provintzen hingegen/ und sonderlich auf den Dörffern/ sihet man fast keine dergleichen Bekehrungen. Vielleicht wird man seit 20. Jahren 10. oder 12000. Persohnen können zehlen / die aus Hugenoten Catholisch worden/ aber was soll dis gegen zweyen Millionen Seelen zu rechnen seyn/ die dieser Religion zugethan / und wann wird man mit ihnen allen fertig werden? Ich weiß nicht/ sagte er noch darzu /wie man hoffen kan/ bey einer so grossen Anzahl Menschen zu vorgesetztem Zweck zu gelangen. Es ist ja nichts schwerers/ als die einmal gefassten Meinungen von der Religion aus dem Hertzen zu reissen / nichts schwerers als eine Secte aus einem Land gäntzlich auszurotten / welche Zeit gehabt / allda fest einzuwurtzeln / und in ihren Meinungen sich zu stärcken ; Gewislich weder Schwert noch Feur wird sie austilgen können. Haben wir nicht dessen ein Beweisthumb in den Spanischen Niderlanden ? Solte nicht wol alda die Protestirende Religion / seit als die Bekennung und offentliche Ubung derselben da

verbotten / gänzlich ausgerottet seyn? Inzwischen befindet sich noch allda eine grosse Anzahl Leute von dieser Religion unter dem Nahmen Gueux (Bettler). Und ich meines Theils glaube festiglich / daß die Lehre der Albigenseren seye in Languedock / als ein Feuer unter der Aschen verborgen / von den Albigenseren bis auf Calvini Zeit erhalten worden / welchem ich auch den mercklichen Fortgang zuschreibe / den unser Glaubens-Verbesserung in dieser Provintz vor andern gehabt. Alle / welche diesem / was ich bis daher gesagt / recht nachsinnen wollen / werden gestehen müssen / das man mit Wiederbringung der Protestanten in Franckreich in die Römische Kirche werde nimmermehr fertig werden; und dienet hiemit alle die Mühe / die man sich machet / und all das Ubel / das man ihnen zufüget / zu nichts anders / als viel unwillige und Elende zu machen.

Par. Dis ist gewislich alles / was sein Redner ersinnen konte / zu Behauptung seiner zweyen ersten Lehrsätzen. Ich kan fast nicht erwarten bis ich weisse / was

er

er für den dritten vorgebracht / daß nemlich das Vorhaben von Vereinigung beyder Religionen in Franckreich / wider des Königs und des Staates Nutzē lauffe / dann dis wird gewißlich niemand können glauben. Es lehret ja die gesunde Vernunfft / daß auf der gantzen Welt kein irrdisches noch himmlisches Gut diesem vorzuziehen seye / wann man nemlich sihet / das in einem Staat gantz gleiche Meinungen von Sachen / die Religion betreffend / seyen.

Prov. Als mein Edelmann dahin gekommen / da ich ihn erst gelassen / sahe ich wol / daß ihme die Kräfften begunten zu mangeln. Er hat mich / sagte er / auf eine Matery gebracht / da ein wenig mehr Wissenschafft / als ich habe / vonnöhten. Ein Kriegsmann darf nicht mehr wissen / als die Geschichten seiner Zeit; der Herr erlaube mir aber / morgen einen mitzubringen / der ihm hiervon mehr als ich wird sagen können.

Par. Es wird dem Hr. zweifels-ohn nicht unangenehm gewesen seyn / eine Gelegenheit zu finden / das Gespräch zu enden / umb ein wenig auszuhauchen.

Prov. Der Herr hat es errahten. Ich habe ihm gern eingewilliget / was er an mich begehret. Wir giengen darauf von einander/und des folgenden Tages zu der von ihm bestimmten Stund sahe ich ihn daher kommen/begleitet von einem alten Rechtsgelehrten/der mich zu letzt kein unebener Mann zu seyn dauchte. Nach denen ersten Wort-geprängen / fienge er an zu reden / und sagte zu mir : der Herr ist recht edelmühtig / daß er einem / der sich zu schwach befindet/ anderstwo Hülff zu suchen erlaubet. Ich habe den Inhalt der Gesprächen / die ihr mit dem Herren hier zugegen gehalten / vernohmen. Er hat mich berichtet/wo ihr verblieben/und wann es ihm gefällig / wollen wir da fortfahren.

Par. Mich düncket/ er habe die Einführung seiner Beweißthummen vollendet gehabt / daß nemlich diß Vorhaben/ alle Hugenoten in Franckreich wiederum in die Schoos der Kirchen zu bringen / nicht werde glücklich von statten gehen.

Prov. Dis meinete ich auch. Aber mein Rechts-gelehrter hielte nicht dar-

für

für / daß ein Soldat genug solte davon geredet haben / darumb fuhre er in dieser Materi also fort: der Herr wird mir gestehen müssen / daß in dem Anfang und Ende der Ketzereyen und Spaltungen etwas Göttliches und übermenschliches seye; der betreugt sich / welcher glaubet / es können diese Wunden der Kirchen durch menschliche Mittel geheilet werden. Gott der HErr / den kalten Eifer und Hinlässigkeit des Volcks und der Hitten zu straffen lässet zu / daß der böse Feind Unkraut in den Acker der Kirchen sähe / und wann sein Zorn gestillet / hebt er diese Spaltungen auf / vertilget diese Ketzereyen / die seine Gerechtigkeit zugelassen / und diß verrichtet er durch solche Mittel / deren er allein Meister ist. Es ist wahr / daß tausend Ketzereyen / die in den vorigen Zeiten bewesen / jetzund nicht mehr sind: der Arianismus, der so viel Wesens in der Welt gemacht / ist erstorben; aber wie ist diß zu gegangen? nicht durch Gewaltthätigkeit / noch Straffen / die gutmüthigen Käyser haben sich deren niemal gebrauchet / und streitet die Blutvergiessung

wider die Sanfftmuht der Kirchen. Die Arianer haben wol andere verfolget/ sind aber niemal verfolget worden. Es ist nicht geschehen durch dergleichen Griffe/ durch welche man heut zu Tag die Hugenoten in Franckreich bekehren will/ indem man ihnen ihre Gotteshäuser nimmet/ sie zu keinen Ehren-stellen gelangen lässet/ ihnen unrecht thut/ die gethanen Verheissungen nicht hält/ sie Hunger sterben lösset. Das menschliche Hertz erhärtet sich wider dergleichen Gegensätze. Es ist auch nicht geschehen vermittelst der Kirchen-versamlungen; dann nach denen Satzungen des Nicenischen/ Sardicenischen und andern Kirchen-versamlungen mehr/ so wider die Arianer gehalten worden/ hat ihre Sect sich gemehret/ und mit mehrerem Trotz als zuvor geherrschet. Sie ist unvermerckter Weise ausgeloschen/ und kan man nicht sagen wie/ nach dem sie über die 200. Jahre in Asien/ Griechenlaud und Africa gewütet. Wer aber hieraus/ daß diese Ketzerey also ihr End bekommen/ schliessen wolte/ daß man alle andere Ketzereyen/ wann

man anderſt wolte Fleiß anlegen/gleicher Weiſe ausrotten könne; auch bewieſen/ daß eine Spaltung in der Kirchen nicht lang währe/ ſondern nachdem ſie etwas Zeit geweſen/nohtwendig aufhören müſſe/der würde gewißlich ſeine Unwiſſenheit in den Geſchichten der Kirchen an Tag geben. Währet nicht noch in Morgenland die Neſtorianiſche Trennung und Ketzerey von dem 430. Jahr an/bis auf den heutigen Tag/das iſt über die 1200. Jahr? Die Trennung des Eutychis iſt als ungefehr 20. oder 25. Jahre jünger als des Neſtorii, dann Eutyches und Dioſcurus ſind verdammet worden in der Kirchen-Verſamlung zu Chalcedonien im Jahr Chriſti 451. und von der Zeit an haben die Anhänger dieſer zweyer Männern alle die Morgen- und Mittägige Länder unter dem Namen der Eutychianer/ Severianer/ Acephaliſten/ Armenianeren/ Jacobitern / Cophten und auch der Abyſſinern angefüllet/ weil noch auf den heutigen Tage alle dieſe Völcker/ ſo den gröſten Theil der Aſiatiſchen und Africaniſchen Kirche machen/ dem abtrün-

trünnigen Eutyches anhangen. Es ist mehr als 700. Jahre / daß die Lateiner sich von den Griechen getrennet / und alle die Mühe / welche die Päbste samt den Käysern in Morgenland zu verschiedenen Malen angewendet / hat diese Spaltung nicht aufheben können. Wann dann die Klugheit / Sorgen und Wachtbarkeit nicht haben solche Secten / die nicht auf die Warheit gegründet / ja gar durch ihre Trennung wider die Christliche Liebe gehandelt / ausrotten können; so soll man vielweniger die Austilgung der Reformierten Parthey hoffen / als welche die Warheit auf ihrer Seiten hat / die Kirche von so viel Irrthumen gereiniget / und keines wegs der Christlichen Liebe etwas zuwidergethan / in dem sie sich von einer Kirche abgesondert / die sie lieber hat aus ihrer Schoos verstossen / als einige Verbesserung leiden wollen. Der Ausgang dieses gantzen wichtigen Geschäffts wird lehren / daß die / so der Hugenoten Untergang geschworen / es mit Gott selbs zu thun haben / und ihnen nicht gelingen werde.

Par. Sehet mir hier einen neuen Prediger / der die Sache hernimmet! was antwortete der Herr hierauf?

Prov. Weil er mir mehr überlegen war/als ich meinem Edelmann / muste ich wol leiden / ich ware ihm nicht Maßs genug. Ich nahme mir aber vor/ mit unserem Gespräch auf etwas anders zu kommen und nur die vornehmsten Sachen zu behalten / die man mir vorwerffen könte / umb von dem Herren einen Bericht davon einzuholen. Ist eine von diesen Geschichten falsch / die dieser Mensch mir erzehlet / wie der Herr erst von mir vernommen hat?

Par. Nein ; ob schon aber die Geschichten / die er euch erzehlet hat / wahr sind/ so ist doch noch nicht gewiß / daß der Schluß / welchen er aus denselben gemachet / gar gut seye / davon wir ein andermahl reden können. Jetzund will ich den Herren nicht hinderen / sein Gespräch fort zusetzen.

Prov. Ich will dann forfahren / weil der Herr es begehret / ihn das zu berichten/was ich habe behalten können aus einer

ner Unterredung / die zuweilen mich dauchte meinen Verstand zu übertreffen. Ich vernimm / sagte unser Rechtsgelehrter / daß Herr N. beweisen will / es lauffe das heutige Verfahren in Franckreich mit uns armen Hugenoten wider des Königs und des Staats Nutzen. Mein Herr vergeb mir / wann ich ihm eines und das andere hierüber sage. Ist nicht erstlich wahr / daß es des Königs Nutzen entgegen seye / sein Königreich vom Volck entblössen. Es seynd bey nahem in Franckreich noch zwo Millionen Seelen der Reformierten Religion zugethan ; wann diese Persohnen alle ausser dem Königreich sich befunden / würde gewißlich ihr Abwessenheit eine grosse Lucken machen. Es ist ja aller Welt bekannt / daß die Macht eines Staats an der Menge der Unterthanen hanget / und hierinn bestehet die Macht der vereinigten Niderlanden. Es ist fast unglaublich / daß ein so kleiner Stand so mächtigen Feinden widerstehen / und seinen Namen bis zu der Welt Ende ausbreiten könne. Dis kommet aber eintzig und
allein

allein von der Menge der Einwohneren. Diese ist es / die allda die Künsten machet blühen / dann die Noht ist eine Mutter der Unverdrossenheit. Von dieser kommet ihre Handlung her / dann weil ihr Land zu klein ist / so viel Leuthe zu ernehren / haben sie wol nach denen nohtwendigen Nahrungs-mittlen / die ihr eigenes Land ihnen nicht geben konte / bis zu End der Welt gehen müssen; und in dem sie also nur die nöhtige Nahrung suchten / ümb nicht Hunger zu sterben / haben sie ihnen durch ihren klugen Fleiß überschwengliche Reichthumen erworben. Der König weiß gar wol / daß die Macht eines Fürsten in der Mänge seiner Unterthanen bestehe / darum hat er etliche Ordnungen gemachet / denen zu gut / welche GOtt mit vielen Kindern segnet / und die also helffen das Land volckreich zu machen. Er hat geordnet / daß ein unedler oder gemeiner Mann / der zehen Kinder haben würde / von allen Züllen / Auflagen / Steuergelderen und Einquartirungen solte frey seyn / ein Edelmann hingegen / der auch zehen lebendige Kinder

habe /

habe/ zweytausend Pfund jährlich aus dem gemeinen Seckel enthebe / und damit der junge Leuht aufrische sich früh zu verheurahten / hat er in einer anderen Erkandtnuß geordnet/ daß junge Eheleuhte bis auf das fünf und zwantzigste Jahr ihres Alters solten von allen Beschwerden frey seyn. Und dahin gehen auch unterschiedliche Gebotte des Königs / in denen seine Majestät allen seinen Unterthanen verbeut/das Lande zu verlassen/ und sich anderstwo zu setzen. Durch alle diese Mittel will der König viel Unterthanen bekommen und dieselbigen erhalten. Es hat aber seine Majestät durch die Erkandtnussen / welche er wider die Reformierten ausgehen lassen/ zwanzigmal mehr Unterthanen verlohren / als sie aber durch die Mittel/ die ihm seine eigene und seiner Staatsbedienten Klugheit an die Hand gegeben / hat bekommen oder erhalten können. Man kan zeigen/ wann es ihm beliebet/daß seit 15. Jahren seine Satzungen wider die Hugenoten über die 60 oder 80 tausend derselben aus Franck-

reich

eich vertrieben haben. Alle Provintzen/ die an Engeland/ Hol-und Teutschland grentzen/ als die Normandey/ Champanien / und die Picardey empfinden dis wol/sonderlich aber die Stadt Amiens. Dann nachdem man den Hugenoten in dieser Stadt ihre Kirch genommen/ ist gewißlich der meiste Theil von ihren Kauffleuten anderstwo hingezogen / und hat bis in die zwölff und fünfzehenmal hundert tausend Pfund mit sich genommen/welche also dem Königreiche entzogen / und in Ewigkeit nicht mehr in dasselbe werden hineingebracht werden. Wann man nur die Sache ein wenig betrachten will/ wird man sehen / daß das Königreich auf diese Weise müsse nohtwendig öd werden. Es ist gewiß / daß die Reformierten/welche ihre Haab durch ein Unglück / wie man zu reden pfleget / verlieren / das Königreich verlassen/weil ihre Religion sie verhinder / sich an irgend etwas anders zu erholen. Indem man alle die / so von der Leibwacht sind / von den Königlichen Mußquetireren und Reuteren / ausmusteret / ja gar von

von des Königs Hause verbannet; in dem man vielen tausenden gesetzten Richteren ihren Gewalt nimmet; in dem man die Bedienten aus ihnen hindan setzet und nicht befördern will / mit einem Wort / in dem man / wie es in der That geschihet / einer unzahlbaren Menge Hugenoten / die von sich selbs nit bestehen können / alle Mittel sich zu ernehren entziehet / vertreibet man sie aus dem Königreiche / und werden alle frembde Länder voll Frantzosen gesehen / welche Dienst und Unterhaltung suchen / die man ihnen in ihrem Vatterland zu geben sich weigert. Ich setze / daß von 50 tausenden / welche die Strenge so wider uns gebrauchet wird / in diesen elenden Stand setzet / nicht fünff hundert sind / welche Catholisch werden; die übrigen alle sind verlohrne Leuthe / zu des Königs grossem Nachtheil. Der betrieget sich sehr / welcher meynet / man verliere nichts in dem man Leuth verliehret / welche fast nichts haben. Dann es ist gewiß / daß die Armeen eines mächtigen Staats schier nur aus dergleichen Leuthen bestehen;

hen; Es ist der Fleiß solcher Personen/ welcher die Kaufmannschafft und Handwercker unterhält. An den Gräntzen der Landschafft Champanien ist eine Stadt/welche vor diesem den Hertzogen von Bouillon zugehöret / von deren ich weiß daß man dem Könige vorgebracht/ sie sey als er sie eingenommen/ fast nur von Protestanten bewohnet gewesen/da hingegen jetzund die Anzahl der Catholischen die übrigen weit übertreffe. Aber man hat dem König nicht gesagt/ was ich vernommen/ daß nemlich die Strenge / deren man sich gegen den Reformierten gebrauche / sie aus dem Land treibe/ und daß die Catholischen / mit welchen man die Stadt angefüllet/nur arme und elende Bettler seyen; daß man aus einer reichen Statt eine Herberg gemachet für Leuthe/die nichts vermögen / und der Gemeine nur beschwerlich sind ; daß die Catholischen die an der vertriebenen alten Einwohneren stat eingesetzet werden/aus den nächsten Flecken und Dörffern kommen ; und also der König keine Unterthanen bekomme / ob schon die Stadt neue Einwoh-

Einwohner habe/ ja vielmer alle ehrliche Burger verliere/ welche samt ihren Haab das Land raumen und anderstwo Ruhe suchen. Gleiches geschiehet in denen Landen/ welche an Genf und an das Schweitzerland stossen. Es wird zwar diese Verminderung der Unterthanen des Königs noch nicht gespühret/ aber sie könnte wol zu seiner Zeit gefühlet werden. Uber dis so kan man den König versicheren / daß alle diese eiferigen Bekehrer / welche sich bey ihm rühmen/ daß sie die Catholische Kirch äufnen / gewaltig helffen sein Reich öd machen. Es ist gewiß / daß von denen / so die Religion änderen und Catholisch werden / nicht der vierte / ja wol nicht der sechste Theil / bey der Religion verbleibe / welche er angenommen. Sie haben umgesattelt / entweder umb Gewinns willen / oder aus Leichtsinnigkeit / Forcht / Liebe oder einer anderen Gemühts-bewegung / von deren sie übernommen worden. Wann die Hitz dieser Gemühts-regung nachgelassen/ kommet die Vernunfft wieder / diese Leuthe schä-

men sich ihrer Religions-änderung/und das Gewissen wachet ihnen auf. Ja weil der meiste Theil eben so wenig in Franckreich/ als in einem anderen Land besitzet / gilt ihnen gleich wo sie seyen / und ziehen davon / umb den strengen Straffen / die wider die Relapsos oder Wiederumbkehrende geordnet / zu entgehen.

Allhier hielt unser Doctor ein wenig still / schiene gantz tieffsinnig / und fieng wieder also an: Ich komme nun auf eine kitzlichte Materi / meine Meinung ist nicht / einigen Menschen zu beleidigen/ aber ich kan auch nicht umbgehen/ die Warheit zu sagen. Wir sind alle gut Frantzösisch gesinnt / doch liget dem König vielmehr an Erhaltung der Hugenoten/ als aller seiner übrigen Unterthanen / weil er sich auf sie allein sicherlich verlassen kan. Der Herr erlaube mir die Sache ein wenig weiter herzuholen. Es ist gewiß/ daß wann Franckreich mit einigem Fürsten in gefährliche Streitigkeit gerahten soll/diß nur mit Spannien

und dem Käiser geschehen müsse. Dann in gantz Europa ist nur das einige Oesterreichische Hauß/ vor welchē sich Franckreich zu besorgen hat. Von Carolus dem Fünfften an/hat dieses Hauß nach einer allgemeinen Monarchey gestrebet. Ich gestehe zwar/daß der König solches heut zu Tag sehr geniedriget/und seine grossen Anschläge gewaltiglich zuruck getrieben; doch ist im̃er dieses der Welt Lauff / daß der/welcher heut erniedriget ist / sich morgen wieder aufrichten kan. Es hat sich ja das Hauß Oesterreich von eben so niedrigem Stande erhoben/und regieret immer in Spannien/ Teutschland und Italien/ das ist/ fast über den halben Theil Europæ, und wann diese mächtige Stände einmahl ihre Macht recht werden kennen / und von einem gewaltigen Haubte regieret werden / können sie vielleicht Franckreich wiederumb eben so viel zuschaffen machen/als sie vor diesem gethan. Also ist dann gewiß/ daß der Nutz unsers Staats erfordere/ sich allezeit vor dem Hauß Oesterreich vorzusehen / seine Bundsgenossen von ihm

zu

zu trennen/ seine Unterthanen zu schwächen / Bündnisse und Verträge wider dasselbe aufzurichten / aus Franckreich alles das zu vertilgen/was ihm vielleicht könte wol gewogen seyn / und hingegen alles das jenige zu erhalten/was ihm am meisten zugegen. Und aus diesem erhellet schon / wie viel dem Könige gelegen seye/an Erhaltung einer Parthey/welche in Ewigkeit mit Spannien sich in keine Verständnisse einlassen wird. Das Haus Oesterreich behält immer einen so grimmigen Haß wider die Protestanten/ und diese hingegen empfinden noch so starck alle die Gewaltthätigkeiten/welche ihnen die Fürsten von diesem Hause angethan / daß gewißlich diese zwo Partheyen in Ewigkeit nicht werden können mit einander versöhnet werden. Weit anders verhält sich die Sache mit den übrigen Theilen unsers Staats. Ich gestehe gern/ daß zwischen einem Frantzosen und einem Spannier eine natürliche Feindschafft seye / aber es sind dem Herren die Geschichten unserer Zeiten besser bekannt/als daß er nicht solte wissen/wie

ungeacht dieses angebornen Hasses / die Gewaltigen in dem Reiche / umb ihres Nutzens willen / zu dem öfftern mit Spanien sich verbunden haben / so gar / daß der Staat fast ware zu Grund gerichtet worden. Die Geschicht von der Ligue, die Ankunfft des Hertzogen von Parma in Franckreich / und das Vorhaben der bösgesinnten Frantzosen / einen König von den Spanieren anzunehmen / beglaubigen das genugsam / was ich sage. Ich könte noch neuere Begebenheiten anziehen / und berichten / wie einige von unsern Gewaltigen / weil sie mit dem Hofe nicht wol zu frieden waren / die Parthey der Spanieren angenommen / und mit ihnen sich in Verträge eingelassen / ja auch wol dem Königreiche würden grossen Schaden zugefüget haben / wann nicht sein Schutz Engel das Unglück hätte abgewendet. Aber wann schon gantz Franckreich diesen Sinn bekäme / könten die einigen Hugenoten ein vester Riegel unsers Staats seyn / und würden ihr Blut biß auf den letzten Tropffen vergiessen / umb nicht

unter

unter den Spannischen Gewalt zu kommen.

Par. Wie die Sachen heutiges Tages stehen/so hat der König nicht vonnöthen gegen einigem Menschen sich viel in acht zu nehmen/damit er von dem Haus Oesterreich geförchtet werde; Er machet ja gantz Europa vor ihm zitteren/ und Africa selbst erschricket über seine Waffen.

Prov. Diß ist alles wahr. Aber kluge Fürsten/wie der König ist/sehen weiter hinaus. Sie betrachten nicht allein sich und ihren gegenwärtigen Stand/ sondern auch ihre Nachkömlinge und das Zukünfftige/ und sehen sich vor/wider alles/ was etwan sich zutragen könte. Dem seye aber wie ihm wolle/ unser Rechtsgelehrter kam weiter in diese Materi/ und sagte zu mir: Ich bitte euch/ mein Herr/ lasset uns doch frey hievon reden! Ist nicht der Römische Hof unendlich weit enger mit Spanien und mit dem Hause Oesterreich/ als mit Franckreich verbunden? Spanien unterwirffet sich dem Römischen Stuhl/

nicht also Franckreich; Spanien redet nichts von den Freyheiten seiner Kirchen wie in Franckreich von den Freyheiten der Frantzösischen Kirchen geredt wird. Nun werden diese Freyheiten zu Rom für Ketzereyen / und Vergriffe an dem Heiligen Stuhl gehalten. Spanien ist der Inquisition unterworffen / Franckreich verwirffet selbige auch / wann sie etwas gutes thut. Endlich so huldiget Spanien dem Römischen Hofe wegen eines guten theils von seinen Ländern / als wegen dem Neapolitanischen und Arragonischen Königreich. Die Könige in Franckreich hingegen erkennen den Pabst in dem Zeitlichen nicht für ihr Haubt / haben auch ihre Länder von keinem andern als von GOtt und ihrem Degen. Mit einem Wort / die Verständnisse mit Spanien und dem Römischen Hofe sind also beschaffen / daß wann man wehlen soll unter Franckreich und Spanien / der Römische Hof nicht unschlüssig ist / auch niemal neutral geblieben / als da er die Frantzösische Macht hat förchten müssen. So soll

dann

dann die Italiänische und Spanische Parthey nur für eine gehalten werden. Die Könige in Spanien besitzen den grösten Theil von Italien / die Päbst seynd öffters Spanier von Geburt und allezeit nach ihrer Zuneigung; die Spanische faction ist jederzeit die stärckeste unter den Cardinälen. So erfordert dann der Staats-Nutzen / daß der König sich wol gegen dieser Italiänischen Parthey / die gar leicht Spanisch werden kan / in acht nehme. Nun befindet sich aber diese Italiänische Parthey nicht nur in Spanien und Italien / sondern auch in Teutschland / Franckreich und anderswo : ich meine die Geistlichkeit. Es ist bekant / wie eng die gantze Geistlichkeit der Römisch-Catholischen Kirchen mit dem Römischen Hofe verbunden seye. Dieser Hof ist das Haubt : Die Geistlichkeit der Leib : Die Geistlichen und Mönchen sind seine Gliedmassen / und alle diese Gliedmassen regen sich nicht / als wie sie von ihrem Haubt getrieben werden. Ich sage noch einmal / ich begehre nicht die Herren Geistlichen

zu beleidigen / deren Personen ich ehre; ich zweiffle nicht / daß sie nicht gut Frantzösisch gesinnet seyen; sie haben aber doch ihre Gewissens-Regeln und ihre Religion / deren Grund-sätzen sie folgen müssen. Nun sind sie / Krafft dieser Grund-sätzen / über alles andere / den Heiligen Stul zu erhalten / verpflichtet. Noch mehr; Der Eigennutz betrieget offt die Hertzen und den Verstand; ihr Nutz aber verbindet sie / des Pabstes Parthey anzunehmen / weil er ihr Erhalter und Beschirmer ist / und was sie aus Eigennutz thun / bereden sie sich selbst / sie thun es umb des Gewissens willen. Erstlich kan man von den Mönchen sagen / daß alle ihre Häuser in Franckreich so viel Schlösser seyen / die der Römische Hof in dem Königreich habe. Diese grossen Gesellschafften haben sich von der Regierung der Bischoffen entzogen / erkennen nur den H. Stul für einen Oberherren / haben ihre Generalen alle zu Rom; und diese Generalen / die entweders Italiäner oder Spanier / sind die Seel der Gesellschafft; deren

Meinun-

Meinungen beyzustimmen und befehlen zu gehorchen man sich verbindet/die Klöster und Italiäner haben eine und eben dieselbe Gottsgelehrtheit. Darumb kan sich der König die Rechnung machen/ daß alle Mönchen ihn für einen Unterthanen des Pabstes halten/von welchem er könne aus der Kirchen verbannet/sein Reich in die Acht erkläret/ seine Unterthanen des Gehorsams uñ Huldigungs-Eydes erlassen/ und seine Länder einem andern Fürsten gegeben werden. Und so offt sich dieses zutragen wird/werden sie in ihrem Gewissen meynen/ sie müssen dem Pabst gehorchen. Wann in diesen Mönchen-Orden etliche gantz andere Lehr-sätze haben/ so sind doch ihrer gewißlich wenig/ und hinderet diß nicht/ daß nicht der gröste Hauffen der Mönchen auf der Römischen/ und folgends auf der Spanischen Seiten stehe. Hier haben wir dann schon eine merckliche Parthey/ deren Treu die Könige in Franckreich sich nicht versicheren können. Und welches ist diese Parthey? Man kan sagen/ daß es gantz Franck-

reich seye / weil die Bettel-Mönchen und Jesuiten alle Gewissen beherzschen; sie sind Beichtvätter / Gewissens-Räthe / und bereden ihre Schäflein alles dessen / was sie wollen. Das Haus Bourbon solte hieran nicht zweiffeln können / wann es sich nur ein wenig erinnert / was sich die Mönchen alles unterstanden / umb ihme die Kron zu nehmen / als der Valesische Stamm verdorret. Wider diese so starcke Parthey soll sich der Staat in acht nehmen / und die andere immer erhalten / welche mit dieser sich nimmermehr vereinigen wird / ich meyne die Reformierten. Es lehren uns die Geschichten / wie unmöglich es seye / lang mit dem Römischen Hof in guter Verständnuß zu seyn; er unterstehet allezeit etwas / und muß man sich wider seine Unterfangungen vertheidigen. Er kan grosse Bewegungen anrichten / Verständ- und Bündnisse machen. Teutschland hat er mehrmalen fast unterdrucket / mächtige Käyser abgesetzet / in Franckreich grosse Unruhen verursachet / und kan man sich nicht genug wider seinen Hochmuth vorsehen.

Par. Ich bilde mir wol ein/ daß des Herren Hugenotischer Fürsprech auch der übrigen Geistlichkeit nicht schonen/ sondern sich bemühen wird/zu erweisen/ daß man eben so wenig ihrer/als der Klosterleuten versichert seyn könne.

Prov. Aus dem/was der Herr allbereit gehöret/ kan man es leichtlich errathen. Damit er diß desto besser bestättigte/ was er wider unsere Geistliche zu sagen hatte/ ist er einem Einwurffe vorgekommen. Wann mein Herr/sagte er zu mir/ diese Materien verstünde/ könte er mir wol vorwerffen/daß unsere Geistlichen in Franckreich eine gantz andere Gottes-Gelehrtheit als zu Rom haben/ daß alle sich zu Handhabung der Frantzösischen Kirchen Freyheiten bekennen/ deren vornehmste Artickel folgende seyen. 1. Daß die Könige in Franckreich nicht können von dem Pabst in den Bann gethan/ 2. ihr Königreich nicht in die Acht erkläret/ noch 3. einem andern gegeben werden. 4. Daß das Zeitliche der Königen den Pabst nichts angehe/ 5. Daß er nicht unfehlbar/ sondern

6. denen allgemeinen Kirchen-versam-lungen unterworffen seye. Dieses sind/ wird er mir sagen/ die Lehren der Sorbonnen/welche zum öfftern widrige Lehr-sätze mißbilliget hat. Es werden auch dieselben gehandhabet von dem Ansehen der Parlamenten/ die zum öfftern die Bullen der Päbsten nichtig/ ärgerlich und Gottlos erkläret/ und von Vollstreckung derselben/ wann sie den Freyheiten der Frantzösischen Kirchen zuwider waren/ appelliret haben. Das Parlament/ welches sich/ Zeit währen-der Ligue, zu Tours versamlet/ hat durch die Hand des Scharffrichters/die Verbann-Bullen/so wider Henrich den III. und IV. gegeben waren/ verbrennen lassen. Dieses alles/ wann es ihm je so gefället/ ist scheinbar und herzlich/ es hat aber dieser artige Schein keinen Grund. Ich rede nicht von den Lehr-sätzen der Parlamenten/welche keine andere/ als die Staats-klugen haben/sondern von den Lehrsätzen der Geistlichkeit. Ich sage noch einmal/ fügte er hinzu/ daß ich die Treu der Geistlichẽ in Franck-

reich

reich an ihrem König nicht wolle in Zweifel ziehen / aber in Ewigkeit wird man nicht behaupten können / daß ihre Treu und Ergebenheit an den König ohne allen vorbehalt seye. Ich will auch keinen Fall ausnehmen / als den sie selbst auszudingen pflegen. Wollet ihr sie selbst hören reden? Der Herr lese nur die Rede des Cardinals du Peron, welche er auf dem Reichstage in dem Jahre 1616. an die Gemeine im Namen der Frantzösischen Geistlichkeit gethan / und erinnert euch / daß dieser / welcher da rede / nicht der Cardinal du Peron sey / sondern die sämbtliche Geistlichkeit in Francfreich / die durch den Mund dieses Cardinalen rede. Gantz Franckreich ware damal noch erschrocken / wegen der zweyen grausamen Vatter-morden / die an ihren zweyen letzten Königen begangen / so beyde aus diesem falschen Religions-Eyfer ermordet worden; wolte derowegen eine Eyds-Formel auffsetzen / und ein Grund-gesatz machen / auf welches alle Unterthanẽ schweren solten; und Krafft dieses Gesätzes

sollte ein jeder erkennen und glauben / daß unsere Könige / betreffend das Zeitliche / keinem einigen / wer er immer seyn könne / als GOTT / unterworffen seye / daß umb keiner einigen Ursach die Könige zu ermorden erlaubt seye; ja gar / daß sie / die Könige / wegen Ketzerey oder Trennung von der Kirchen noch einigem andern ersinnlichen Vorwand nicht können abgesetzet / noch ihre Unterthanen des Huldigungs-Eydes erlassen werden. Ist meines Erachtens ein Gesatz / an welchem die Sicherheit der Königen hanget / und eine Lehr / die alle Hugenoten mit ihrem Blute zu unterschreiben bereit sind. Was haben aber die Geistlichen in Franckreich hierüber gethan? Sie haben diesem Gesätze rund widersprochen; * gestunden wol / daß die Könige / in Ansehen des Zeitlichen / nieman-

* Oeuvres diverses du Card. du Peron p. 600. & suiv.

niemanden unterworffen; sie gaben zu/ daß man alle König-mörder verfluchete/ aber den letzten Artickel wolten sie nimmer eingehen/ daß nemlich umb keiner einigen Ursach willen der König nicht könnte von dem Pabst abgesetzet/ seiner Ländern beraubet/ noch seine Unterthanen des Huldigung-Eydes erlassen werden. Der in ihrem Namen geredet/ hat alle die Beyspiele der Käyseren und Königen angezogen/ welche wegen des Ungehorsams/ damit sie sich an dem H. Stuhl vergriffen/ von den Päbsten abgesetzet/ und in Bann gethan worden; ja er hat auch selbige gebilliget. Er hat eingeführet das Exempel des Pabsts Urbani II. welcher Philip den I. in Bann gethan/ und sein Königreich in die Acht erkläret hat/ weil er sein Gemahel/ Berthram/ eines Grafen von Holland Tochter/ verstossen/ umb die Bertrudam, des Fulconis, Grafen von Anjou, der damahls noch lebete/ Gemahlin zu heurathen. Er hat sich bedienet des Zeugnüsses Pauli Æmilii, welcher meldet/ daß Pabst Zacha-

rias die Frantzosen von dem Huldigungs-Eyde / den sie König Chilperic geschworen hatten / loßgesprochen habe. Diese zween Printzen waren ja keine Ketzere / inzwischen billigen die Geistliche in Franckreich doch / daß sie von den Päbsten ihrer Ländern beraubet worden; daraus erhellet / daß sie ja in der That darfür halten / es habe der Pabst Macht / das Königreich Franckreich in die Acht zu erklären / und seine Könige dessen so wol umb anderer Ursachen / als der Ketzerey willen / zu berauben. Heisset das nicht der Leuten spotten / wann man eines Theils bekennet / daß der König wegen des Zeitlichen dem Pabst nicht unterworffen seye / anders Theils aber behaubtet / daß der Pabst die Könige / wegen gewisser Ursachen / in den Bann thun und absetzen / auch ihre Unterthanen des Huldigungs-Eydes erlassen könne? Der Erfolg aber dieser so berühmten Erklärung der Geistlichkeit in Franckreich ist zu letzt dieser gewesen: daß / wann die Christen

sten gezwungen seyen ihre Religion und Leben wider Ketzerische oder abgefallene Printzen/von deren Gehorsam sie loß gesprochen worden/ zu vertheidigen / die Politischen Christlichen Gesätze ihnen nichts mehr zulassen / als was in dem Kriegs - und Völcker - Rechte erlaubet / nemblich den öffentlichen Krieg / und nicht die Meuchel - Morde oder heimliche Meutereyen. Das ist / wann ein Pabst einen Fürsten seines Reiches entsetzet hat / können seine Unterthanen mit offenem Fahnen wider ihn ziehen / ihme den Krieg ankündigen / den Gehorsam aufsagen / und wann sie ihn in ihre Hände bekommen/ihn hinrichten: wann es nur geschiehet / alldieweil man die Waffen in den Händen hat/ und auf die gewöhnliche Kriegs-Art. Ich kan nicht begreiffen / wie man derjenigen Treu / welche dergleichen Reglen haben/ könne versichert seyn. Dann die Warheit zu gestehen / so sind unse-

unsere Könige nicht ohnfehlbar; geschiehet es dann / daß sie etwas begehen / welches der Römische Hof den Bann und die Außschliessung aus der Kirchen verdienet zu haben erachtet; so seynd sie in einem Augenblicke Könige ohne Königreich und Unterthanen / und das so wol nach der Meynung unserer Frantzösischen Geistlichkeit / als der Gottsgelehrten in Italien. Aber vielleicht billiget die Sorbone, welche eine Aufbehalterin ist der Frantzösischen Gotts-gelehrtheit / diese Lehre nicht. Nun lasset sehen / wie sie sich hierinn verhalten. Als Anno 1587. in dem Christmonat / zur Sicherheit seiner Person / mit den Reutern einen Vertrag geschlossen / machte die Sorbonne das Urtheil von Rom unerwartet / folgenden Schluß: **Man könne Fürsten die Regierung wohl nehmen / wann man befindet / daß sie sich nicht also verhalten / wie es seyn soll; Eben wie man auch einem Vormunder / welchen**

chen man für verdächtig hält / die Verwaltung des Reiches entziehen könne. Dieses hat der König wol gewust / und deßwegen die Sorbonne etliche Tage hernach zu sich beruffen / und sich beklaget. Nach dem Tod der Fürsten von Guise, so zu Blois geschehen / machte es die Sorbonne wol ärger. Sie beschlosse / und liesse offentlich zu Pariß an allen Enden ausruffen / es seye das gantze Volck von dem Huldigungs-Eyd / Heinrichen von Valois, weyland ihrem Könige geschworen / frey und ledig. Sie thäten seinen Nahmen aus den offentlichen Gebeten / und gaben dem Volck zu verstehen / sie könnten mit guten Gewissen sich wider ihn als einen Tyrannen vereinigen / zu den Waffen greiffen / und ihn helffen bekriegen. Wolte man zu diesem thun die Histori / die dieser Herr ihme erzehlet / betreffend den Tod des verstorbenen Königs in Engelland / könnte man leichtlich sehen / daß die Sorbonne allezeit auf gleiche Weiß gesinnet seye. Man sage es / wie es an ihm selbsten

sten ist. So offt unsere Könige mit dem Päbstlichen Stuhl zerfallen werden/wird die Frantzösische Geistlichkeit ihr Mißfallen verhälen/so lang es um die Frantzösische Kron wol stehet. Solte sich aber das Blat umbwenden/ so wird der Haß unserer Geistlichen gegen dem Könige bald ausbrechen. Ein jeder / der aufrichtig von der Sache urtheilet / wird uns hierinn beyfallen / daß es niemahlen anderst gewesen/auch immer also seyn wird. Man kan es aus den allergeringsten Streitigkeiten abnehmen. Zum Beyspiel. In der jenigen/ welche der König nemlich mit dem Pabst gehabt / betreffend das Königliche Recht (La regale) und die Urbanistinnen: Ist von den Herren Geistlichen ein Schreiben ausgegangen/ an den König gerichtet / eben als er verreisete / die Gräntzen Niderlands zu besichtigen. Darinn versprechen diese Herren dem Könige / daß sie ihm mit unzerbrüchlicher Treu anhangen / und seinen Nutzen in allen Begebenheiten betrachten werden / was auch immer aus diesem Streit mit dem Pabst entstehen möchte;

möchte; aber man weiß von guter Hand/ daß der Ertzbischoff von Pariß / und der Herr Rose, geheimer Schreiber (Secretaire du Cabinet) die einige Uhrheber dieses Brieffes seynd. Die Bischoffe haben ihn so viel als offentlich verworfen/ und für den ihrigen nicht erkennen wollen. Darauß genugsam zu sehen/ daß sie es in diesem Streit mit dem Pabst gehalten. Muß man also nicht bekennen / daß der Nutz des Königs erfordere / die jenige Parthey / welche ihm einig und alleine eine völlige und ohnbeschrenckte Treu schweeret / zu erhalten und daß auf diese Weiß er sich weder mit Spanien / noch mit dem Römischen Hofe / weniger mit der ungehorsamen Geistlichkeit / welche den Feinden des Reichs günstig ist / in eine allzu enge Gemeinschafft / einlassen könne. Auch weiß man wol / daß zur Zeit Heinrich III. da gantz Franckreich sich wider den König empöret / die Reformirten einig und allein getreu an ihrem König geblieben. Wannn es nöhtig wäre / fuhre unser Rechtsgelehrter fort/ weiter zu beweisen / daß der Nutz des

Königes

Königes erfordere die Protestirenden in seinem Reich zu beschützen / könnte man auch sagen / er habe sich niemahlen bey den Bündnussen / so er mit frembden Protestirenden Ständen getroffen / übel befunden. Seit An. 1630. haben ihm gute Verständnisse mit Engelland / Holland / Schweden und dem Churfürsten von Brandenburg treflich geholffen / den Gewalt des Hauses Oesterreich zu verringeren. Der Cardinal von Richelieu, gebrauchete sich sehr glücklich der Schweden / den Hochmuht dieses Hauses zu dämpfen / darzu es gestiegen / durch die Niderlage des Pfältzischen Hauses / welches die Kron Böheim angenommen. Es ist kund / daß die Beschützung der Protestirenden dieses Königreichs / dem Könige zu diesen frembden Bündnussen beförderlich gewesen / und also endete unser Redner / und bey diesem Puncten ruhete er.

Par. Er hat den Vornehmsten vergessen. Was den Frieden in einem Lande zerstöret / ist allezeit dem jenigen nachtheilig / der es beherrschet. Nun aber ist nichts / damit der Fried weniger bestehen kan / als

als unterschiedliche Religionen in einem Lande.

Prov. Er vergasse auch dessen nicht. Aber er hielte dafür/ es seye für einen Tag genug geredt / und wolte das übrige bis auf den folgenden verspahren. Diesen Morgen seind unsere Herren widerkommen / und weil ich noch in frischer Gedächtnuß habe/ was unter uns ist geredt worden/ kan ich es dem Herrn desto getreuer erzehlen. Ich weiß wol/ fuhre unser Rechtsgelehrte fort / daß ich heut ein sehr scheinbare maxime zu bestreiten habe/ welche man mit dem Mantel der Andacht bedecket/ und da die Scheinheiligen sagen / man könne ohne Gottlosigkeit sich nicht darwider erklären. Aber im Fall man uns hören wird / und erlauben den nohtwendigen Unterschied zu machen/ uñ uns zu erklären / wird man befinden / daß wir nichts minder als Gottloß seind. Wañ man sagt/ der vornehmste Wunsch eines frommen Fürsten seye / alle seine Unterthanen der wahren Religion zu gethan sehen/ gestehen wir es gerne. Setzet man hinzu/ daß die Gemühter zu vereini-

gen/und dahin zubringen/daß sie in allen Streitigkeiten einerley Gedancken und Sinn haben/er alle Mittel/die der Christen Sitten-lehr an die Hand gibet/und billichet/anwenden solle/seind wir es auch nicht in Abrede. Aber dieses alles gibt und nimmet uns nichts. Der Christen Sitten-lehr gestattet nicht / daß man Böses thue/ auf daß Gutes daraus erfolge. Sie wird niemand rahten / daß man die Religionen zu vereinigen / Gewaltthätigkeit und Betrug gebrauchen solle. Wann man sagen wolt/ daß diese maxime nicht nur in der Sitten-lehr/ sondern auch in der Regierungs-kunst (politique) allezeit warhafftig seye/ und es erfordere die Erhaltung und Nutz eines Standes/ nicht mehr als eine Religion zu haben / so / daß er nicht zunehmen/ blühen/ und Frieden haben könne/ so lang man vielerley Religionen darinn geduldet / sagen wir kecklich / man könne nichts fälschers auf die Bahn bringen. Dann Erstlich diese Herren / welche besagte maxime mit solcher Gewißheit behaupten wollen/ gedencken nicht/ wie sie

thun.

thun. Sie sehen nicht/ daß sie aller Verfolgeren unter den Fürsten Schutzschrifft stillen. Dann wann deme also / haben die Heydnischen Käysere recht gethan / die Christen also zu verfolgen/ und das Blut derselben Strömen-weiß zu vergiessen. Die Christen äusserten sich aller Heyden Gemeinschafft/ betrachteten sie aus lauter Feinde Gottes und Knechte des Teufels. So hatte dann die rechte Staats-Klugheit/ welche man unsere Könige lehret nicht zulassen können / dergleichen Leute bey Leben zu lassen. Der Groß-Türck muß schlimme Rathgebere haben/ daß er in seinem Lande die Christliche Religion duldet. Man könnte ihn nicht beschelten/ wann er schon alle seine Janitscharen ausschickte/ die Christen zu erwürgen.

Par. Ja das kommet schön / einen Christlichen Fürsten/ dem wahren Glauben zugethan / mit einem Heydnischen und Unglåubigen zu vergleichen. Es ist eine grausame Ubelthat / die wahre Religion verfolgen/ aber die Ketzerey ausreuten ist ein verdienstliches Werck.

Prov. Der Herr warte nur / so wird

er

er hören / was er mir hierüber gesaget. Es ist kein Mensch / sagte er / der sich nicht einbildet / er lebe in der wahren Religion. Der Groß Türck bildet sich ein / er seye auf dem heylsamen Wege / eben so wol als der AllerChristlichste König; und also / wann diese Staatslehr gültig wäre / verbindet ihn sein Gewissen / alles anzuwenden / was ihme möglich / seine Unterthanen seelig zu machen / und sie zwingen eine Religion anzunehmen / die er für den einigen Weg zum Heyl haltet. Uber das müssen wir uns erinneren / daß wir uns vorgenommen diese Maxime nach der Staats-klugheit zu prüfen. Nun aber ist nach derselben Reglen der Groß-Türck / eben so wol als die Christlichen Fürsten verbunden / für die Erhaltung und Fried seines Reiches zu sorgen. Aber diesen Lehr-satz umbzustossen / ist dieses bekannte Sprüchlein genugsam Divide & impera: Sihe nur zu / daß du Streit unter den Leuten ernehrest / so wirst du leicht über sie herrschen können. Wann viel Theile in einem Stande sind / der Fürst aber sich

zu

zu keinem schlägt / wird diese Zertheilung beyde Theile dahin Vermögen / den Nutzen des Königes in die Wette zu beförderen / umb seine Gunst und Beschützung wider die andern zu erhalten. Wann einer von beyden Theilen stärcker ist als der andere / und der Fürst selbsten dem stärckeren Theil zugethan / wann er nur verhütet / daß der Stärckere den Schwächern nicht unterdrucket / ist leichtlich zu erachten / daß er nothwendig von beyden Theilen müsse geehret und geliebet werden. Die stärckere Parthey wird ihn lieben / dieweil der König ein Theil davon ist / und die Forcht ihn zu verliehren / wird die vermögen / daß sie ihm nichts zu wider thue; die schwächere Parthey hingegen wird aus Danckbarkeit den Fürsten lieben / deme sie wegen seines Schutzes / und ihrer Ruhe verpflichtet ist. Hierzu kommet / daß die jenigen / welche widerwärtiges Glaubens sind / mit gesam̃ter Hand sich wider ihren Fürsten nicht empören werden. Und also ist er versicheret / daß er allezeit eine getreue Parthey

behaltet. Ja es ist unmöglich/ daß in einem solchen Reich grosse Meutereyen entstehen/ daß ein Theil auf des anderen Thun und Lassen ein immer-wachsames Aug hat. * Die Alten zeigen uns an/ daß in Egypten fast eben so viel Religionen als Städte gewesen / dieweil sie unterschiedliche Thiere Göttlich verehret. Zu Memphis betete man den Ochsen Apis an/ zu Leontopolis den Löwen/ in einer andern Stadt einen Wolff/ in einer andern das Schaaf. Zu Mendes den Bock. Ja sie waren in Religions-sachen also wider einander/ daß die einen die Thiere assen/ welche die andere anbeteten/ nur ihnen einen Verdruß zu thun/ und aus ihrer Religion ein Gelächter zu machen. † Die Egyptischen Könige erhielten diese Uneinigkeiten/ und befanden / daß die Sicherheit des Stands darinn bestunde / in dem sie die Meutereyen verhütet. Ich überlasse den Staats-leuten diese Betrachtungen/ und Schlüsse / welche man hieraus machen

* Plutarchus de Iside & Osir.
† Diodorus lib. 1. Bibl.

machen könnte / weiter auszuführen / und behilff mich allein mit der Erfahrung / mit welcher ich erweise / es seye dieses gantz falsch / daß ein Reich / darinnen vielerley Religionen geduldet werden / nicht glückselig und friedlich seyn könne. Wann man alles anziehen wolte / was hieher gehöret / müste man eine allgemeine Welt-geschicht machen. Man müste reden von den grossen Käyserthümen / welche so viel unterschiedliche Völckere / und hiemit auch so viel Religionen in sich begreiffen. Das ist gewiß / daß ein Heydenthumb von dem anderen mehr zu unterscheiden gewesen (als heut die Secten der Christen von einander unterscheiden sind. Nichts desto weniger ist das Römische Reich immer herzlich und blühend geblieben / und wann der Friede ist zerstöret worden / ist es niemahlen von den unterschiedlichen Religionen herkommen. Man hat wahrgenommen / daß sie unter anderen Beuten von den Uberwundenen / und ihnen zinßbar-gemachten Völckeren / ihre Götter mitgenommen /

diese frembde Götter zu den ihren angenommen / und ihnen gar Kirchen zu Rom erbauet; dergestalt / daß sie so viel Religionen gleichsam in ihrem Busen zu Rom in der Hauptstadt des Reichs selbsten genehret / ohne daß der Fried auf einige Weise ist zerstöret worden. Wann wir von dem Verfahren der Heyden auf der Christlichen Käyseren kommen / wird sich eben dieses befinden / nemlich / daß sie allerhand Secten unter den Christen gedultet ohne Abbruch des gemeinen Bestens. Die Novatianer hatten ihre Kirchen / Bischoffe und Priestere auch in Constantinopel der Hauptstadt des Reichs selbsten. Ja man hat sie nicht nur gedultet / sondern auch ihnen Ehr erwiesen. Constantinus thate ihrem Bischoffe / dem Acesius, die Ehr an / ihn auf die Kirchen-versamlung zu Nicea zu beruffen / und seine Meynung / über die Erkantniß / betreffend den Tag / daran man das Oster-Fest begehen soll / zu begehren. Und als Theo-

* Socrat. Histor. Eccles. lib. 1, 10. & lib. 5. 10.

Theodosius der Grosse sich entschlossen/ zu versuchen/ ob alle Secten durch einen gütlichen Vergleich könten vereiniget werden/ eröffnet er sein Vorhaben dem Nectarius, Catholischen Bischoffe zu Constantinopel. Nectarius, welcher in den Kirchen-geschäfften nicht erfahren ware/ erholete sich Raths bey klugen Leuten/und unter anderen bey dem Agelius, welcher dazumahlen ein Bischoff der Novatianer ware. Agelius hatte einen Diacon, Namens Sisinnius, einen verständigen und gelehrten Mann/ welchem er anbefahle/ mit Nectarius hierüber sich zu bereden; da dann dieser Sisinnius einen solchen Rath gabe/ welcher von dem Nectarius und dem Käyser gebilliget worden. Aber weil wir an den Theodosius kommen; so weiß er/ daß man uns entgegen setzet das Verfahren dieses vortrefflichen Fürsten/mit den Arianern. Man beschreibt seine Geschichte/ gibt sie unseren Königlichen Kinderen zu lesen. Man stellet ihnen das Verfahren des Theodosius mit den Ketzern seiner Zeit zu einem Muster

 vor/

vor / wie man mit uns verfahren müsse. Gewißlich man ehret uns gewaltig / wann man uns mit den Arianeren vergleichet / den abgesagten Feinden der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi / und also der gantzen Christlichen Religion / ja welche die Kirchen auch mit Blutvergiessen verfolget. Uns / sage ich / welche die sechs ersten allgemeine Kirchen-versamlungen gelten lassen / und ob allen Ketzereyen / welche die allgemeine Kirch verdammet / ein Abscheuen haben. Ich gebe es allen billigen Leuten zu bedencken / ob man jungen Fürsten solche Meynungen einpflantzen solle. Ich setze noch das hinzu / Theodosius hatte den Arianeren nichts versprochen / hatte keinen Vertrag mit ihnen gemachet / keine Edicten zu ihrem Vortheil lassen ausgehen. Ja Endlich / sage ich / hat schon Theodosius etliche strenge Gebot wider die Arianer gemachet / so ist doch der meiste Theil derselben niemahlen werckstellig gemachet worden. * Das Verfahren Gratians / eines sehr from-

* Socrates lib. 5. c. 2.

frommen und Christlichen Käysers/ welcher allen Secten/ die Eunomianer/ Manichæer und Photinianer ausgenommen / völlige Gewissens - Freyheit erlaubet / ist merckwürdig. Dann dieses ist ein Muster / nach dem sich alle fromme Fürsten zu richten haben. Nemlich/ daß wann sie unterschiedliche Secten zu dulden verbunden / sie doch nicht zu weit gehen/ und auch die jenigen leiden / welche den Grund des Christenthums umbstossen / wie die Eunomianer / Arianer und Photinianer / die eben das gewesen / was heut zu Tag die Socinianer seynd. Ich könte die Geschicht der Käyseren weiter fortsetzen/und erweisen/ daß in den folgenden Zeiten die Religion in viele Aeste sich getheilet / durch die Trennungen des Nestorius, Eutyches, und der Monotheliten / welche alle Morgenländer erfüllet / und dannoch das Reich immer bestanden. Es waren nicht die Trennungen in der Religion / welche das erschröckliche Reich der Saracenern aufgebracht / welche die Türcken aus den

Nordländern gelocket / welche die Uberschwemmung der Barbaren verursachet / so dieses Reich zu Grunde gerichtet: Man kan zwar einwenden / daß diese Trennungen in der Religion zum öfftern grosse Unordnungen in dem Reich angerichtet. Ich gestehe es. Aber das ist allezeit daher kommen / daß ein Theil den andern zu unterdrucken gesuchet / und daß die Käyser und Mächtige in dem Reich diese widerwärtige Partheyen unterhalten / und eine wider die andere angehetzet. Und also ist es so fern / daß diese Unordnungen von der Widerwärtigkeit der Religionen herkommen / daß vielmehr nichts anders diese Zerrüttungen verursachet / als daß man diese unterschiedliche Meynungen nicht gestatten wollen. Hätten die Eutychianer die Recht-gläubigen / und die Recht-gläubigen die Eutychianer geduldet / so hätte der Friede im Lande immer geblühet. Diese Herren kommen uns schön / wann sie uns den Zustand Franckreichs vorwerffen / umb zu beweisen / daß die Gestattung vieler

vieler Religionen in einem Stand sehr schädlich sey. Dann wo seind die Religions-Kriege in Franckreich herkommen? Von dem Gewalt / den die Catholischen den Protestirenden zuzufügen gesuchet. Wann man einander hätte dulden wollen; und wann die Fürsten / welche dazumahl den gantzen Staat beherrscheten / nicht zusammen geschworen hätten / die Reformierten mit Feur und Schwert auszutilgen / wäre das Reich in einer beständigen Ruhe geblieben; Dessen alles / was ich bisher gesagt / ungeachtet / gestehe ich dennoch / daß ein Fürst mit scharffen Gebotten die Widerwertigkeit der Religionen hinteren könne. Aber das ist zu verstehen von der ersten Geburt dieser Spaltungen. Hingegen wann man sich einmal getrennet / und eine Set groß und volckreich worden / stimmet dieses mit dem Evangelio nicht überein / wann man Gewalt oder Betrug gebrauchen wolte / diesem Ubel zu steuren. Insonderheit wann ein König / der zu der Kron kommet / diese Religion schon eingeführet und gedultet findet. In diesem Fall / halte ich dafür / daß umb des Lan-

 des-

des-Friedens willen er verbunden seyē/ diese Gedultung / in deren würcklicher Besitzung gemeldte Sect ist / ferners fortzusetzen. Die vereinigten Niederlandē lehren uns/was die Widerwertigkeit der Religionen in einem Lande für Ubel nach sich ziehen. Man wirffet ihnen täglich vor/daß sie alle Gattungen der Religionen in Europa in ihrem Busen heegē. Ich frage hier nicht / ob diese allgemeine Gestattung aller Secten / den Grundsätzen der wahren Religion gemäß seye. Aber ich will kecklich behaupten / daß nach den Reglen der Staats-klugheit/ in dieser Zulassung so vieler Religionen/ die Macht u. Reichthum dieses Stands bestehe. Dieses locket so viel Einwohner darein/ dieses erhält den Handel und Gewerbe. Alle diese Secten/haben ihre sonderbaren Absehen betreffend die Religion / nichts desto weniger zielen sie alle auf das gemeine Beste / und Erhaltung des Standes/ in welchem sie ruhiger als sonst anderswo leben können. Endlich weil es umb der Frantzosen Religion zu thun ist / lasset uns unser Beyspiele aus Franckreich hernehmen. Wäre nicht schier

schier das gantze Reich zu Grund gegangen / wegen dem Wüten der jenigen / welche kurtzumb nicht mehr als eine Religion in Franckreich dulten wollten? Hingegen ware es niemahlē so herzlich / als da durch die Edict der Fried wieder aufgerichtet worden. Man zeige mir in unseren Geschichten hundert Jahre / in denen Franckreich so mächtig uñ so sieghafft gewesen / als es jetzt seit achzig Jahren ist: Das ist / seit beyde Religionen nach Außweisung der Edicten gehalten seynd / einander zu dulden. Seit als Heinrich der Vierdte den Religions-Friehen gemachet / kan man wol sagen / daß er allerhand Vortheile über seine Feinde gehabt. Da der Cardinal von Richelieu, was er wider die Protestierenden vorgehabt / vollendet / und ihnen ihre veste Plätze genommen / hernach ihnen den Frieden wiedergegeben / hat er die Herzlichkeit dieser Monarchey durch die Bündniß mit Schweden viel weiter gebracht. Die Widerwertigkeit der Religionen / welche annoch in Franckreich ist / verhindert nicht / daß unser ruhmwürdiger Monarch nit ein Wun-

der und ein Schrecken des gantzen Europa ist. Mit einem Wort / niemahlen wird wegen der Unterschiedlichkeit der Religionen eine Zerrüttung in dem Reiche entstehen / so lang man die Protestirenden gedulten und beschützen wird. So lang dieses dem Könige gefallen wird / wird er an ihnen die treuesten Unterthanen haben / und wann er nur ein wenig gütlich mit ihnen handlen würde / würden sie all ihr Blut bis auf den letzten Tropffen / für ihn und seinen Dienst willig vergiessen; und hiemit endete sich unser Gespräch. Ich für meine Person bin in den alten und neuen Geschichten nicht so geübet / daß ich auf dieses alles hätte antworten können / der Herr wird mir einen Gefallen thun / wann er mir seine Meinung hierüber entdecken wird.

Par. Diese Herren haben sich der Weil genommen / an ihre Schwerigkeiten zu gedencken / ehe sie solche dem Herrn vorgebracht. Ist derowegen billich / daß wir uns auch auf unsre Antwort bedencken. Für dismahlen ist genug / daß wir sie angehöret.

SEit daß diese Gespräche verfertiget worden/ ist dem Uhrheber derselben ein Schreiben des Hrn. Pelisson eines berühmten Bekehrten/ und noch berühmteren Bekehrers in die Hände gerahten. Man hat dafür gehalten/ es seye dasselbe wohl wehrt/ an das Liecht gegeben zu werden/ die Neubegierigkeit der Leuten etlicher massen zu vergnügen; und man könne nirgend aus besser sehen/ wie die heutige Art zu bekehren mit der Weise der Aposteln so wol übereinkomme; dann eben auf diese Weiß haben es auch die Apostel gemachet. Sie giengen von Ort zu Ort/ die Reichthume der Gnaden auszutheilen/ um die Reichthum-

me der Natur in Verachtung zu bringen. Diese Herren aus Christlicher Liebe theilen an allen Orthen die Reichthumme der Natur aus / die Leute zu der Gnade zu ziehen.

Schreiben Herrn Pelisson.

Zu Versailles den 12 Heumonat 1677.

Mein Herr.

DEmselben auf sein Schreiben / damit er mich jüngsthin den 21. Maij geehret/ zu antworten: Uber das/was er von Herren de la Tour Daliez bereits vernommen/ schicke dem Herrn eine Abschrifft eines Memorials / welches ich etlichen Bischoffen in Langedock / die eben dieser Sachen Erläuterung von mir begehret / gesendet. Der Herr wird darinn sehen / daß ich ihn / wie er es dann verdienet / allen anderen zum Beyspiel vorgestellet habe. Darnach daß der

der Herr/ betreffend die geringen Gutthaten/ die man den Neu-bekehrten erzeiget/ ohne demselben eine Summ zu bestimmen / so weit gehen kan / als er für gut befindet / wann nur die gewohnliche Haußhaltung und die Bedinge in diesem Memorial begriffen in acht genommen werden / und das so wohl in dem Lande Pragelas, als andern Orten eures Gebiehts.

Herr Daliez hat über sich genommen / dem Herren ein Beglaubigungs-Schreiben zu senden / diese geringen Summen einzuziehen / die zusammen eine grosse machen können / nachdem er es nöhtig haben wird. Ich für meine Person / wünsche von gantzem Hertzen / daß der Herr in kurtzem viel von seinen Wechsel-brieffen anwenden müsse / nicht nur für 3. und 6. tausend Pfund / sondern auch für zehen oder fünffzehen tausend: ja so viel als er wünschet. Aber ich ich werde nicht so glückseelig / daß ich mich zu beklagen haben werde / es seye zu viel. Fragt mich der Herr / wie das bey unserem geringen Vermögen / sonderlich /

da

da man in dem gantzen Konigreich eben dieses vor hat/ möglich seye/ erinnere ich ihn dessen/ welcher das Oel und Mehl der Witwen vermehret/ und die fünf Brode so sehr gesegnet hat. Uber das bekehret sich nicht alles in einem Tag; in währender Zeit werden unsre Capitalien grösser/ und der treffliche Fortgang dieses Wercks vermag so viel bey dem König/ daß er fast an nichts anders/ als an dergleichen gute Wercke anwendet/ die Einkommen St. Germain und Cluny.

Man wird Leute finden/ welche im Fall der Noht etwas auf diese Abteyen leihen werden. Solte das Werck einen so grossen Fortgang haben/ und die meisten Güter schon für das künfftige verpfändet seyn/ könte man etwas inhalten/ oder von dem König andere Hülff-mittel begehren/ die er uns/ nach seiner angebohrnen Gottseligkeit/ schwerlich abschlagen würde/ ohne die jenigen/ davon man ihm schon Meldung gethan/ welche er nicht verworffen. Sehet/ da hat der Herr das gantze Geheimniß.

Was

Was Herrn Gilliers anlanget / kan ich aus des Herrn Schreiben nit schliessen / ob er schon bekhret / oder annoch zu bekehren sey. Wann dieses letzere ist / will ich wol auf mich nehmen / dem Könige vorzutragen / was er gut befindet / so bald er mich dessen eigentlicher berichten wird. Ist dann das vorige / das ist / wann er oder sein Haußhaltung schon eine Zeitlang bekehret ist / müste man mit dem Könige durch einen andern reden lassen als mich / der ich förmlich und gleichsam durch einen Vertrag verredet / von mir selbst einige Ausgabe ihm anzumuhten / als für die Bekehrungen / welche noch nicht vollbracht seynd.

Ich verwundere mich / mein Herr / über das Werck / das der Herr durch seine Hände verrichtet / wie nicht weniger des Herren Daliez, einem gemeinen Spital zu gutem. Nach meiner Meinung ist dieses eben so viel / als Valenciennes, Cambray, St. Omer einnehmen. Ich werde die Ehre haben / demselben etwas eigentlicher zu schreiben / sobald

bald ich seinen Brief an die kleine Zusammenkunfft werde gelesen haben / welche jetzt wegen des Pfingst-Fests verstreuet ist/so daß ich ihren Herrn Ober-Vorsteher nicht gesehen habe / welcher erst morgen von Bazville wiederkommen wird. Ich bitte den Herrn er geruhe mir seine Gunst-gewogenheit ferner fortzusetzen/ und welches ich für die vornehmste Gunst halte / mich in sein geheimes Gebet/ es seye gleich in seinem Kämmerlein / oder bey dem Altar einzuschliessen. Ich verbleibe mit schuldiger Ehrerbietung

Meines Herrn demütigster und unterthänigster Diener

Pelisson Fontanier.

P. S.

Es ist in den Thäleren Pragelas, vermittelst der Sorgfalt Herrn Bischoffs von Grenoble, einer Gesellschafft / von Fortpflanzung des Glaubens (compagnie de la propagatio de la foy) und etlicher Ausgesandten von der Jesuiten Gesellschafft ein grosser Hauff Leuthe bekehret worden. Dergestalt / daß man glaubwürdige Rogul hat vor 7. oder achthundert Personen / welche wieder in der Kirchē umgekehret / ohne daß man mehr unter sie ausgetheilet / als man zwey tausend Thaler in allem / und das zu unterschiedlichen malen geschickt. Etliche von den Bischoffen / welche mir die Ehre angethan / mir zuzuschreiben / berichten mich / daß man

in ihren Gebieten viel bekehren könnte / wann man ihnen Mittel dazu schicken würde; diesen habe ich auf Befehl des Königes geantwortet / es sey unmöglich Haubtgüter an so viel Orte zu schicken. Es solte aber ein jeder für sich selbs sich in dieser Sach bemühen / und berichten / was für ansehnliche Häuser können bekehret werden / auf daß S. M. darauf gedencken und nohtwendige Anordnung thun könne; Ja gar / daß man keine Gelegenheit fürüber gehen lasse / gemeiner Leuten Häuser zu bekehren / wann man dieses mit wenig auszurichten / wie man dann in dergleichen Thäleren gesehen / daß man mit zweyen / dreyen / vieren oder fünff Pistolen grosse Haußhaltungen gewonnen. Ich bestimmete darbey / daß man gar bis auf hundert Francken steigen könnte / ob schon ich von dem Könige keinen neuen Befehl habe / die Wechselbriefe / die man auf mir hätte / zu bezahlen. Dieses haben alle die jenigen / denen ich es geschrieben / sehr getreulich ausgerichtet. Eben dieses / sage ich auch zu Herren Potel, geheimen Befehlschreiber

ber des Herrn Hertzogen von Verneuil, als er zu den Ständen in Langedock reisete/ solches denen Herren Bischoffen die alldorten versamlet waren / zu wissen zu thun / welches ich ihme auch hernach durch Schreiben desto williger bekräfftiget: dieweil der König durch den trefflichen Fortgang dieses Wercks bewogen / den dritten Theil aller Einkommen von der Verwaltung der geistlichen Gütern / deren Verleihung entweder schon ausgefertiget ist / oder noch auszufertigen stehet / (von den verwichenen Christmonat angerechnet) dazu bestimmet; welches zwar erst in dem Anfang des folgenden Jahres seine Zins tragen / aber ins künfftige beständig bleiben wird. In diesem Stande befinden sich die Sachen anjetzo / und ob schon diese Haubt-güter noch nicht verhanden / wird man dennoch Mittel finden / die Wechsel-brieffe / welche an mich zu diesem Ende werden gerichtet werden / zu bezahlen. Aber hier müssen folgende Bedinge in acht genommen werden.

1. Daß die jenigen / denen man Wechselbriefe / so an mich lauten giebet / nicht unbekannte / oder wenig bekannte und geringe Leute seyen.

2. Daß ein jeder Wechsel-brief begleitet seye mit einem Schein ihrer Absagung und Verfluchung der vorigen Religion / und das entweder von dem Bischoffe desselben Gebietes / oder von dem Herrn Intendanten und anderer hohen Beampteten / zu samt einer Quittung von Herrn Soutain, S. M. Verordneten unterschrieben / darinn ich auf die aus den Abteyen Cluny und St. Germain des Prez, und darmit auch auf den dritten Theil aller aus der Verwaltung der Geistlichen Güteren herkommenden Einkommen / denen Neu-bekehrten bestimmet / angewiesen werde.

3. Daß diese Glaubens-änderungs-Scheine / erst seit dem verwichenen Winter-

Wintermonats des 1676. Jahres gmachet seyen.

4. Ob schon man bis auf hundert Francken steigen könne / hat es die Meinung nicht / daß man allezeit denen Bekehrten so viel geben solle. Weil es nothwendig ist / daß man so viel haußhalte / als es möglich. Erstlich / daß man mit diesem Tau desto mehr begiessen könne. Darnach / wann man auch den geringsten 100. Francken giebet / oder denen die keine grosse Haußhaltung haben / würden die jenigen / die etwas vornehmer seynd / oder eine grosse Mänge Kinder mit sich zu der Religion bringen / mehr haben wollen.

Die Herren Prälaten / welche aus Christlicher Liebe diese Mühe auf sich nehmen werden / können dem Könige / deme diese Rodul der Bekehrten alle für Augen kommen / nicht besser auffwarten / als wann sie deme nachkommen / was

was man in dem Grenoblischen Gebieht gethan / da man schier niemahlen bis auf 100 Francken kommen / sondern mehren theils sehr weit darunter geblieben / welches dennoch keines wegs verhindert / daß wo etwas sonderliches zu thun ist / sobald man mir nur dessen Bericht gibet / man nit grössere Summen dieser Hülfgelter herschiessen könne / je nach S. M. gutduncken / welcher man die Sach eigentlich zu verstehen geben kan.

Schrei-

Schreiben des R. P. von Cheze, an Hr. Spon: Doct: Med: aus Pariß vom 2. Januarij 1680.

Mein Herr.

ICh verhoffe / daß derselbe gantz und gar nicht zweiffele / wie gar schlechte Zuneigung ich zum Dienste der Lionischen Buchhändler trage / alleine da die Sache nicht meines Thuns ist / kan ich mich nicht gar viel mehr darein mischen.

Nichts desto weniger aber werde ich mit dem Hr. Cantzler ein Wort daraus reden.

Ich bedancke mich schönstens vor die Genevische Historie / worinn sehr viel rare Sachen sich finden: und werde die erste Verfertigung der mir versprochenē Miscellaneen mit Schmertzen erwarten/dann alles/was von meinem Herrn mir zukommt / ist mir theils wegen des Authoris Würdigkeit/theils wegen der guten Freundschafft / derer ich von ihm gegen mir versichert bin / sehr lieb und angenehm.

Ich wünsche weit begierlicher/ als ich entdecken kan/daß im Fall er mit solchem Liechte begabet wäre / wie der Herr / derselbe von seinen eigenen Erleuchtungen ihme Nutzen schaffen könnte / und indeme er demselben zu mehrern und weit ausgemachtern / als der Herr deßfalls erhalten mögen / Antiquitäts - Erfahrenheit diente / so würde der Herr das Unglück / unter den neuen Sachen gebohren zu seyn / leichtlich verbessern / und sein Gewissen in Ruhe und seine Wohlfahrt in Sicherheit setzen.

Mein

Mein Herr wird mir wenigsten den hertzlichen Wunsch/welchen ich schon öffters darumb gethan/ und die Auffrichtigkeit / durch welche derselbe von Hertz zu Hertzen/und in Geheim mit einem in der Welt vertreulichsten Menschen redet/ verzeihen.

des Herrn

unterthänig-gehorsamster Diener

La Cheze.

Antwort auff voriges.

Mein Herr.

DErselbe darff gar nicht zweiflen/als hätte ich unter den gethanen Antiquitäts-nachforschungen keine über das alte Herkommen der Religion/unter welcher mich GOtt hat lassen gebohr werden/herfür gebracht. Massen wegen dessen habe ich mich so viel entlediget/als mir von den Verurtheilen im̃er möglich gewesen/und was die Geburt und Aufferziehung mir eingeben können/umb zu sehen/ob ich diese Neuerung/welche der Herr uns vorzuwerffen sich befleissiget/entdecken möchte.

Nechstdem bin ich früh und spat öffters zu Raht bey mir gegangen/wie ich zur Gottsfürchtigen Pflicht-schuldigkeit eben das Jenige fest setzete/was der Heil. Augustinus die alte und neue Schönheit nennet/umb von Ihm zu erlernen/ob unsere Religion/wie wir glauben/die Alte/oder/wie ihr vorgebet/ die

die Neue sey. Alleine je mehr ich einen Punct nach dem andern erwogen / und je mehr ich den Göttlichen Ausspruch zu Raht gezogen/eben so viel bewährter bin ich überwiesen worden / daß selbige die recht alte sey / und so sie vor neu gehalten werden wollte/geschichts nur von den jenigen / welche davon ohne genugsame Verständnuß eben also etwas reden hören / als wir Europæer von der neuen Welt / da selbige entdecket wurde. Oder wenn man ein altes Gebäude / so auff festen Grund gesetzet würde / neu nennen wollte.

Ich habe auch zugleich geglaubet/daß man wohl ohne Heucheley sagen könnte/ sie wäre eben so alt/als die Welt selbsten/ und daß solche Religion/ die sich eben dieser antiquität nicht zu erfreuen hat/ nicht vor die Rechtmässige gehalten werden könnte / dann wie sollt es möglich seyn/ daß GOtt / welcher ein unveränderliches Wesen ist / den Ursprung einer Religion/ welche er selbsten von Anfang her gelehret/mißbilligen/ und eine andere dieser gantz entgegen befestigen wollen?

JEsus Christus ist nicht kommen / das Gesetz auffzuheben / sondern selbiges zu erfüllen: Das Christenthum ist derowegen / eigentlich zu reden / keine unterschiedene Religion von dem Judenthum; Die Christen sind wahrhaffte Nachkömlinge Abrahams / und ein vollkommener Mensch ist eben das jenige / was vordem ein Kind war / dann als ein Kind / lallete es / biß es nach seinem Alter gezogen und gekleidet wurde. Das Judenthum war die Kindheit der Religion / lallete gleichsam / hatte auch kein ander Ansehen / als eine vorgezogene Decke / selbiges hatte an statt eines Lehrmeisters das Gesetz / wordurch es auff den Messiam geleitet wurde / und war mit überhäufften Ceremonien / so nachmahls bey Ankunfft des Messiæ, den sie vorbildeten / weichen musten / bekleidet. In Summa / der Fluch dieses Gesetz / die Decke Moisis / und die Ceremonien sind durch die Ankunfft unsers Seligmachers auffgehoben / der Ursprung der Religion ist inzwischen so lang geblieben / biß die Juden durch den erwarteten Mes-

Messiam erlöset/ und die Christen durch eben diesen gekommenen Messiam Christen geworden.

Nach so undisputirlich gesetzte Grund hat man zu erwegen / ob wir in unserm Glauben und Gottesdienst andere Meinung- und Ubungen / welche das / was man ausser denen Ceremonial- und Vorbildnuß-Sachen in der alten Judaischen Kirchen geglaubt / und biß dahero unterhalten/ hegen oder haben?

Man kan leichtlich die Meinungen durch das alte Testament/durch die Rabiner / und durch alles / was die Juden noch biß auf diese Stunde in ihrer Lehr und Gottesdienst auffbehalten haben/ wissen.

Wir glauben / wie die jenige / welche GOtt im Geist und in der Wahrheit auf eine ihme würdige Art / ohne Vorbild und Vorstellung/ so er ausdrücklich verbotten / und über dieses Gebot kein glossiren leidet / angebetet haben wollen/ und solcher Art unterwerffen wir uns gäntzlich in unserm Gottesdienst.

Wir ruffen/gleich denenselben/GOtt allein/ und nicht die Engel und Heilige an/ wie sie dann dergleichen auch niemahls gethan/ allermassen die Anruffung/ eines von den fürnehmsten Stück deß Anbetens ist: Wir glauben eben so wohl/wie sie/daß man ihnen nachfolgen/ und ihre Gedächtnuß in ehren halten/ keines Wegs aber Gottesdienst leisten solle.

Wir verrichten ebenmässig unsern Gottesdienst in einer allem Volck verständlichen Sprache/ glaubende/ daß wirs seind/die GOtt nicht verstehen will/ so wir uns selbst nicht verstehen. Und dieser Gebrauch ist so alt/ als die Welt selbsten/ sintemahlen bey derselben Anfang nur einerley Sprach unter allen Menschen gewesen.

Wir glauben/ daß man verbunden ist/GOtt seine Sünde ernstlich/wie David that/zu bekennen/ und in ungewöhnlichen Fällen/worinn man einer Unterweisung/ oder absonderlichen Trostes vonnöthen habe/ man selbiges dem Priester/ wie gleichfals der König David

dem Propheten Nathan gethan/und in der alten Jüdischen Kirchen gebräuchlich war/ beichten solle.

Wir glauben auch eben so wohl/wie Salomon, und alles alte Vock geglaubet hat/daß das Ehegeliebdnüß unter allen zu Ehren sey/und daß die Prediger und Priester der Kirchen so wohl wie die Läyen sich verheurahten mögen / dieweilen wir nicht vernommen haben/daß der neue Bund diesen mit der Welt Alter gleichen Gebrauch aufgehebt habe.

Wir glbuben/ daß 2. Sacramenta in der Christlichen / an stat der Zweyen in der Jüdischen Kirchen eingesetzet / worinnen zwar die Zeichen/ nicht aber die bedeutete Sach verändert worden.

Daß die Tauffe ein Sacrament/wie vor dem die Beschneidung unsers Eintritts in die Kirche / und das H. Abendmahl unser geistl. Seelen-Speise / wie das Osterlamm gewesen / sey / weilen der / so es ist spricht / daß die Alten eben dergleichen Speise gegessen/und sind getrăncket worden mit dem Tranck selbsten / so Christus ist.

Auch glauben wir/daß niemand ohne Sünde dieser Sacramenten sich entziehen könne / obwohlen GOtt auf solche Art an die Zeichen seine Gnade dergestalt nicht bindet/ als könnte er selbige uns ohne sie/wenn in der Gebrauchung wir selbsten nicht nachlässig gewesen/ eben wohl nicht widerfahren lass.n; dahero auch der Glaubigen ohne äusserliche Tauffe verstorbene Kinder seelig zuschätzen / gleichwie die Juden nicht zweifflen/ daß er die nicht sollte seelig gemacht haben / welche unter ihnen ohne Beschneidung gestorben / sonsten sie auf den 8. Tag die Beschneidung erstlich vorzunehmen schwerlich gewartet haben würden.

Wir haben auch im übrigen wegen der Sacramentlichẽ Wort Auslegung in einem vorgebildeten Verstande vor uns eine Antiquität/ indeme man weiß / daß die Juden bey deß Osterlambs Geniessung gesaget/ dieses ist die Vorübergehung des Würg-Engels / und bey Geniessung der angetroffenen Kräuter: dieses sind die bittern Kräu-

ter/

ter / welche unsere Vätter in ihrer Wüsten gegessen. Und bey Essung deß Brods / das ist das Brod der Trübsal / so unsere Vätter gegessen.

Sie glaubeten anbey gar nicht / daß das Lamm sich wircklich sollte in das Osterlamb oder die Kräuter / und das Brod / in eben dergleichen Kräuter und Brod / so ihre Vätter gegessen / verwandelt haben; aber sie glaubten nur / dieses zu dessen Gedächtnus zu thun.

Ebener gestalt erkennen wir in unserm Christl. Passach auch nicht einige Transubstantiation oder Veränderung des Wesens / wie wir das zu glauben in einem so wenig Ursache / wie in dem andern finden / maßen die bedeutete Sache JEsus Christus / welcher sterben sollte / und JEsus Christ / welcher gestorben ist / eines wie das andere ist.

Was entspringet nun aus so einer alten und natürlichen Erklärung / welche man absonderlich in allen Sacramenten und Ceremonialischen Geheimnüssen der alten Kirchen geübet / vor eine Neuerung?

Die Beschneidung/welche die Versigelung des Bundes mit GOtt war/ wurde der Bund genannt/das Osterlamb das Passach der Stein war Christus/die 7. Kühe waren sieben Jahre/und diese Vorstellungen sind so gmein/daß man sich gar nicht zu verwundern hat/warumb die Apostel selbige bey des H. Abendmahls Einsetzung zu keinen Zweiffel gezogen/wie dann sie den Glaubigen der ersten Kirchen gar nicht frembde vorgekommen/ indeme Tertullianus * saget: Das Brod/das er nahm und welches er seinen Aposteln austheilete/hat er zu seinen Leib gemachet/sagende: **Dieses ist mein Leib**/das ist/die Figur meines Leibs; und St. Augustinus: * der HErr hat kein Bedencken getragen zu sagen/ **das ist mein Leib**/dann er gab das Zeichen seines Leibs. Ich habe einsmahls einen Dominicaner/welcher die Krafft dieser/des H. Augustini, Wor-

* Contr. Marc. l. 4. c. 40.

* Contr. Adim. c. 12.

Worte verlachen wollte / predigen hören / aber ich kan in Ewigkeit nicht begreiffen/was er damit andeuten wollte.

Wir seind wie die alten Juden auch der Meinung/ daß für die Frommen ein Himmel / und vor die Bösen eine Hölle sey / aber wir glauben nicht mehr/ als sie / nemlich daß zwischen diesen Beyden es einen dritten und einen solchen Orth / wie der Abgrund oder Fegfeuer seyn solle / gebe.

Wir glauben / daß das Blut JEsu Christi uns reinige von allen unsern Sünden / gleichwie der Opffer Blut so die Juden schlachteten / Vorbildungs-Weise sie von allen den ihrigen befreyete.

Auch thun wir keine Vorbitt vor die Verstorbene / als wir keine Exempel in Richtgültigen Büchern von den Juden geschehen zu seyn befunden.

Wir sagen / daß allein der Glaub uns Gerecht mache/ wie die Schrifft zeuget/ daß er Abraham / deme sein Glaub zur Gerechtigkeit gerechnet worden / Gerecht gemachet. Aber wir glauben nicht / daß diesen Glauben jederzeit die guten Wer-

cke begleiten müssen / und so man durch das Gerecht werden / eine Person Gerecht zu erkennen / verstehe / so sind wir Gerecht durch die Wercke / und nicht allein durch den Glauben / wie St. Jacob schreibet.

Wir ruhen am 7. Tage / und bequemen uns zu der Schuldigkeit / wie es die Gottesfurcht nach GOttes Ordnung erfordert / und bey den Juden gebräuchlich gewesen / und verbinden die Christen nicht zu denen Feyertägen / so von GOtt nicht geordnet sind / dann solches thaten die Juden in der Wahrheit auch / aber dieselben waren von und vor GOtt alleine eingesetzet / und gehörten zu dem Ceremonial-Gesetze / welches nunmehro auffgehoben worden.

Wir glauben / daß alle Christen durch die Tauff den Geist der Armuth oder der Welt Absagung / die Keuschheit und den Gehorsam GOtt nach seinem Gesetze gelobet haben: Wir stehen aber anbey in den Gedancken / daß ein Gelübd / sich nicht zu verehlichen / unnöthig sey / weilen die Keuschheit eine Gabe GOttes ist /

welche

welche sich nicht dahin erstrecket/daß es jederman anständig wäre. Und eben also ist es ein Uberfluß/daß man ein Gelübd der Armuth absonderlich thun/ hingegen aber auff selbige Art / sich ins gemein reich machen wolle; daß man auch nicht zu eines Obern und Höhern Gehorsam / so doch am End nicht mehr/ denn ein Mensch / und dem wir ohne einiges Gelübd den Gehorsam / wann er uns etwas befiehlet/so dem Gesetze GOttes nicht zu wider lauffet/ schuldig seynd/ sich verloben dürffte.

Nun geliebe Mein Herr zu bekennen/ was vor Neuerungen unter diesen allen wir eingeführet haben sollen?

Diese Wenige / so ich jetzo erzehlet / und so viel ein Theologus sonsten mehr verweitern möchte / werden genug seyn/ unserer Religion Alter einem Unpartialischen und von allem Vorurtheil abgesonderten Gemüthe glauben zu machen. Aber diese Unpartheyligkeit ist ein Werck Gottes in unsern durch ihre eigene Finsternuß verdunckelten Hertzen / dahero mich umb so viel weniger Wunder nimmet/

met / daß so viel verständige Leute unter Euch / nicht den geringsten Verdacht / wegen ihrer Religions-Neuigkeit machen / da sie deßen so gar viel Ursach hätten / indeme / wann sie einen eintzigen Ernst darüber fasseten / sie schon begriffen hätten / daß der Bilderdienst in der ersten Kirchen gantz unbekannt / auch weder Statuen noch Bilder in den Tempeln gewesen.

Zu diesem allen aber dienet nichts besser / als gute Wissenschafft der Historien haben / und Achtung auf die alten Kirchen geben / welche sich dergleichen nirgend als außenher bedienet / denn also saget ein vornehmer Doctor * zu Paris / sonsten sind die Heiligen nichts anders als vor Diener gehalten worden / vorjetzo aber / da Sie als Herren geachtet / hat man selbige nicht mehr außer dem Hause bleiben lassen wollen.

Es kan auch nicht anderst seyn / als daß dieser Gebrauch zimblich späte eingeführet worden / denn gleich wie Mein Herr

* Monſ. de Launoy.

Herr gar viel von hiesiger Stadt fürtrefflichen Herrn Prælaten hält / also wird derselbe ihme auch nicht zu wider seyn laßen / einem seiner Vorfahren S. Agobard, Bischoffe zu Lion/ welcher im neundten Seculo gelebet / glauben beyzumeßen / wenn er saget: Wegen Vermeydung der Abgötterey haben der wahren Lehre Vätter sorgsämlich sich dahin beflißen / damit kein Bild in der Kirchen gelitten würde / aus Beysorge / es möchte die Anbetung wider die Mauren gerichtet werden.

Wie dann in der gantzen Heiligen Schrifft weder ein Befehl / die Engel und Heiligen anzuruffen / noch einige Bedrohung wider die jenige / so es unterlassen / weniger ein eintziges Exempel / daß dergleichen geschehen / vielmehr / wann man selbiges thun wollen / deßfals bestraffet worden / sich befindet; maßen dann der Engel zu dem H. Johanne sagte: Hütet euch dieses zu thun; Wir sind Knechte / wie ihr / dahero ist es ein neuerliches thun / welches so wenig

JE-

JEsus Christus / also auch die Heiligen selbsten uns niemahls gelehret.

Ferner kan der Gottesdienst in einer unbekannten Sprache gegen dem Volcke nicht älter / als die Zeit seyn / nach welcher das Latein sich zum verwirren geschicket / und nach solcher Zeit / da der Gottesdienst mehr als durch 6. Secula in die Christliche Kirch gegen allem Volck in bekannter Sprach verrichtet worden.

Auch haben die Priester und Bischöffe / wie dann anfänglich solcher Dienst benennet wurde / die Freyheit sich zu verehligen gehabt / wie dann der meiste Theil der Aposteln verheyrathet gewesen / welche solches auch niemahls verbotten / allermaßen in der ersten Kirchen viel Heilige Bischöffe und Priester auf solche Art gelebet / als ein Heiliger Spiridion, ein Heiliger Eupsichus Bischoff zu Cæsarien / ein Heiliger Gregorius von Nicea / ein Sidonius Apollinaris Bischoff zu Clermont / ein Novatius, und ein Heiliger Gregorius, des Heiligen Gregorii von Naziancem Vatter;

Auch

Auch ist bekannt / daß das Gesetz / ledig zu verbleiben / nicht erstlich seit des Pabsts Syricii Zeiten / und zu End des 4. Seculi seinen Anfang genommen / welches auch selbsten in der Lateinischen nicht observiret worden / angemercket die Morgenländische Kirchen / welche eben so alt / als die Römische seynd / keine unverheyrathete Priester verlangen.

Daß die München auch nicht gar alt / solches ersiehet man aus den Historien eines jeden Ordens / und zu welcher Zeit sie gestifftet worden. So weiß man gleichfalls / zu welcher Zeit die meistē Fest-Täge eingesetzet / wenn die Fasten befohlen / die Ceremonien geordnet / und des Pabsts Authorität vermehret worden.

Wir / die wir Liebhabere der alten Müntzen seyn / wißen ungefehr wol / daß man den Päbsten nicht so gar lange die dreyfache Cron auf den Kopff gesetzet / wie mein Herr selbsten weiß / so bedecket in dem Schaupfenning Pabsts Adriani sein Haubt nur bloß eine Bischoffs-Mütze / und in denen Tapezereyen zu Rom / bey St. Susannen / auch

auch anders wo / wird des Pabstes Leonis Haubt keine andere Decke gegeben; Dieses aber hat man so groß nicht zu achten / sondern wir sagen / daß man also gar wol begreiffen könne / wie das Heilige Abendmal unser HErr und Heyland in zweyerley Gestalt eingesetzet / wie solches die gantze Griechische Kirche jederzeit bey behalten/ und welcher Gestalt Pabst Gelasius bey Straff der Excommunication dagegen verordnet / weßwegen die Kelchs-Administrirung gantz neuerlich in der Lateinischen Kirchen abgeschnitten worden. Es sey wie ihm wolle/ so ist/nach Gregorii von Valence Bericht / die Communion unter einer Gestalt / durchgehends nicht eher / als ein wenig vor dem Concilio zu Costantz/ so da am Ende des 14. Seculi gewesen/ angenommen worden ; und wenn es nach des de Scots Meynung gehet / so ist selbige bey dem Glaubens-Articul im Concilio zu Lateran erstlich aufgekommen. Woraus ist dann nun Euere Päbstische Antiquität zu schliessen? Uber dem könte man auch gar wohl zweiffeln/

ob Euere Meynung von der Transub-
stantiation oder Wesens-Verwand-
lung / viel älter seyn solte / indeme we-
der in einem Lateinischen noch Griechi-
schen alten Dictionario oder Wörter-
Buch / ungeachtet diese zwey Sprachen
an sich selber reich genug seynd mit einem
eintzigen Worte selbiges erkläret oder
beschrieben wird. Ich habe auch nicht
deßfals die geringste Anleitung in dem
Suida, so ein Christ war / und die Wör-
ter bey Heyden und Christen gebräuch-
lich setzet / verspüren können; stehe auch
in dem Wahn / wenn man deßwegen bey
den Altvättern / und in denen Regeln
der alten Concilien Nachsuchung thun
solte / daß man vergebene Arbeit haben
würde.

Und eben so wenig findet man darin-
nen das Wort Fegfeuer / oder derglei-
chen / daferne sichs aber irgend zu tragen
solte / dörffte es sich auf einige absonder-
liche Grabschrifften alter Christen er-
blicken lassen. Mein Herr ist sonsten
in den Antiquitäten gar zu wohl erfah-
ren / ich würde mich aber glückseelig schä-

tzen / wenn er mir den Bericht zu erstatten geliebeu wolte / woher es rühret / daß man auf dergleichen alten Grabschrifften von 7. biß 8. Seculis her nicht einmahl / ein bettet für ihn / und ein requiescat in Pace, welches man aber auf den heutigen so gar überflüßig und auf den alten nur ein obiit in Pace, depositus est in Pace, quiescit in Pace, obiit in Somnum Pacis, acceptus est apud Deum, id est, Er ist gestorben im Frieden / Er ruhet in Frieden / Er schläfft im Frieden / Er ist in Gott verschieden / gewahr wird. Dann meines theils schließe ich daraus / daß sie davor halten / die Glaubigen tretten in den Schlaff des Friedens / das ist / den Himmel von der Zeit an / da sie verstorben.

Ich habe auch keines mahls / wiewol / seit der ersten 6. Seculen sich eine überaus grosse Anzahl / worinnen von der Seelen-Mittel Meldung geschihet / herfür thut / daß die jetzigen Grabschrifften denen Verstorbenen etwas wündschen / vernehmen können. Letzlichen so habe ich

auch

auch auf allen alten Grab-steinen/die ich gesehen/niemahls die Abbildung des Fegfeuers/oder der Priester/die Messe bey Knieung ihrer Zuhörer vor den Altären lesen/gesehen. Obwohlen man darauf die vornehmsten Kirchen-Geheimnuß befindet. Dieses alles/mein Herr/wäre genugsam/aufs wenigste einen Zweiffel an einen alten Geschicht-buch/welches so viele Neuerungen dieser Kirchen/so sich so alt schreiben will/in sich hält/zu bewegen. Dann wann es anquitäten betrifft/so verstehet sich solches von keiner 4. oder 500. jährigen/daß man sich daran halten müsse/sondern von der ersten und wahrhafftigẽ reinẽ antiquität. Und was noch mehr ist/mein Herr kan sich keiner antquitäten rühmen/als in den wesentlich-und fürnehmsten Puncten/worinnen ihr doch mit uns übereinkommet/und in euren meisten denen Heyden nachahnenden Ceremonien/wie es deñ von dieser Stadt antiquitäten Liebhaber von Choul, so eben wohl eures Glaubens ist/selbsten gestanden worden.

Mein Herr erlaube mir doch beyzufügen

gen/was einer von unsern Geistlichen / * dieser Sachen wegen anführet. Ihr habt einig alt Herkommen / saget ihr / und ich gestehe es in einem und andern / und wir haben einiger Weise Neuerungen. Eine jede occidental-Kirche war ein krancker Leib / wir seind aber durch die Gnade GOttes gesund worden/in diesem Stuck sind wir neu/ ihr aber seyd kranck verblieben/und in diesem Fall habt ihr einige antiquität/ welche euch umb so viel schädlicher ist/ als die eingewurtzelten Kranckheiten zu dem Tode eilen. Es ist wahr/ daß wir nach der Reformierten Beschaffenheit eben wie ein krancker Leib nach der Genesung neu wird/ alleine wir sind alt nach der Eigenschafft der wahren und rechten Christen. Die Reformation ist ein zufälliges Ding der Kirchen/ welches seinem Wesen nichtes schadet. Das Wesen ist der wahre Glaub und ein rechtmässiges Anbeten / und von diesen rühret das Heil ; Man wirfft uns zwar vor/ wo wir vor dem Calvinismo gewesen ? Dagegen wird geantwortet / daß

* M. Hesperieo.

daß wir in einer Gemeinschafft / so der jenigen / welche zu Zeiten Christi unter den wahren Juden war / nicht ungleich scheinete / und an einem Ort / wo selbsten es nicht gar sicher sich lange aufzuhalten / gewesen.

Mein Herr vergönne mir / noch ein Wort / so ich aber nicht deswegen / umb eine verhaßte Vergleichnus zwischen euch und die Arianer / als Feinde der Gottheit Christi machen / vorbringen will. Vor dergleichen Gedancken behüte mich GOtt / ich begehre auch nicht den Herrn dadurch zu erzürnen / sondern nur etwas deutlicher mich zu erklärẽ. Mein Herr weiß selbsten / daß als das Römisch. Reich fast gäntzlichen mit Arrianern überfüllet war / dieselbe den Nahmen der Catholischen verlangeten / und es vor eine Beschmähung hielten / wann man sie Arianer nañte / da sie doch im Gegentheil die Rechtglaubigen vor Trennungsrührige und Ketzer / theils Athanasiisch / theils Eustachisch / theils Luciferisch / alles von den Nahmen der Rechtglaubigen Bischöfen / so mit allen Kräfften bezeugten / wie sie

die Warheit zu beschützen bedacht wären/ ausrieffen. Was hätte man damahls wohl vor Recht gehabt/ihnen vorzuwerffen/ ihr seyd Neulinge / wo waret ihr vor Astanasio, vor Eustachio und Lucifero von Caillarien/ wie man uns vorrücket/ wo waret ihr vor Luthero, vor Calvino, und vor dem Zwingel?

Aber auf den rechten Grund zu kommen / so offt der Römisch. Kirche einige Finsternus an den Glauben zu gestossen / eben so offt haben sich jeder Zeit Lehrer und gantze Länder gefunden / welche ihre Fehler vertheidiget / wie zum Exempel die Iconoclasten / das Concilium zu Franckfurt/die Beringarier / Bertram und alle die seiner Meinung beygethan waren/ die Vaudoi, die Albigier / und Hußiten. Fürwar es würde der Streich vergebens seyn / sie vor Ketzer zu schelten/ alldieweilen weder GOtt noch die heilige Schrifft / nur die Römische Kirche / so Richter und Parthey zu gleich / und eben wol nach ihrer selbst Geständnuß irren kan/ sie verdammet hat. Und auf solche Weise kan man wohl sagen/daß man

jeder

jeder Zeit darinnen Protestirende und öffentlich in diesen Gemeinschafften solche Leuthe gehabt / welche von der reinesten Gattung der Kirchen / und insonderheit in dem Schoß der Römisch. Kirchen selbsten gewesen.

Man wird mir zwar an Statt einer antiquität eure Lehren und Bücher / worinnen in den Bibliothecken viele Vätter / so theils öffentlich falsch / theils sehr ungewiß seynd / eingerucket worden / entgegen setzen. Als zum Exempel die Messe des H. Jacobs / S. Peters / S. Marci / die Cathol. Epistel S. Barnabæ &c. Aber wann diese Bücher warhafftig von den Aposteln herrühren / wie kommet es dann / daß selbige nicht dem Neuen Testament mit angefüget worden? Die Epistel S. Ignatii, die Schrifften S. Dionysii Areopagitæ, welche von eben dem Authore selbsten wegen Anruffung der Heil. des Fegfeuers / und Closter-Lebens angeführet worden / wiewohlen an einem andern Ort er gestehet / daß es eine un-

gewisse Sache sey / ob dieselben Bücher von S. Denys geschrieben wären.

Nunmehro auf eine nicht minder wichtige Sache zu kommen / so zweiffele ich sehr / daß mein Herr / wie er dann sehr curios auf die alten Müntzen ist / jemahls nach Gefallen ein absonderlich Exempel von der falschen Einbildung / so die geschicktesten Leuth unter euch von der antiquität eurer Religion haben / gelesen haben werde. Meinem Herrn ist nicht unbewust / daß der Pater Veron, die heilige Messe in der heiligen Schrifft erfunden habe / ob schon eure Dolmetscher / seit derselben Zeit auf diese Meinung nicht gehen wollen / aber was ich meinem Herren sagen will / ist noch etwas wichtigers / nemblich / daß Mons. de Peyresk, der ein Mann von schönem Geist / und welchen die Gelehrte sehr hoch gehalten haben / ver-

vermeinte/die Meße auf einẽ Schau-pfennig gefunden zu haben / seine Handschrifften seynd mir unter die Hände gekommen/und möchte leichtlich ich etwas haben/ umb selbige zu prüfen; Der Schaupfennig selbsten/ wes falls er beschäfftiget ist / befindet sich nicht so rar / als man sich einbilden möchte/und ist nichts seltzamers daran/als daß ers nicht recht gesehen. Derowegen so glaubet er / daß des Constantini Schaupfenning / auf welchem rücklings die Gestalt eines Altars und ein Zirckel obenher / mit dieser Uberschrifft Beata Tranquillitas, zu sehen/ das Heilige Sacrament des Altars/und das Runde die Heilige Hostie vorgestellet habe.

Er hält darüber eine Rede von 4. bis 5. Seiten / und probiret seine Meinung durch Beweiß / so er vor unumstößlich hält / aber es fand sich

zu allen Unglück / daß ein geringer antiquitäten-Freund / so sich durch selbige / umb sich einer Hostien im H. Sacrament zu bedienen / keines Weges übereilen lassen / und eben derselbe seyn wird / von dem mein Herr dieses Schreiben empfähet / in acht genommen / wie das Runde nichtes anders / als die Welt-kugel auf einem Fuß oder Seulen gesetzet sey umb das Glück und Ruhestand Constantini, so er unter dem Reich genossen / anzuzeigen / und dieses ist leicht zu erkennen / weil der Schaupfennig sehr nett und sauber ist / dahero solches dem Mons. de Peyresk gar nicht zustossen sollen / angesehen / auf dieser Kugel man gar deutlich den Circkel der 12. himmlischen Zeichen und Planeten wahr nimmet / welches allen Zweiffel benehmen kan / daß es die Welt-Kugel nicht seyn solte.

Beschliesse also dieses/ mein Herr bester Massen bezeugende/ daß ich mein Gewissen durch die Gnade GOttes in feste Ruhe gesetzet/ Gott täglich bittende/ daß Er denen jenigen die Wahrheit zu erkennen geben wolle/ so selbige gar nicht/ oder nur Stuckweise / welche es auch seyn können / erkennen/ und daß ihme gnädigst gefallen möge/ allen seine Liebe einzugiessen / auch gegen den Nächsten / mit welcher man nicht verderben kan / sondern ohne selbige niemand das jenige besitzen wird / so die Liebe selber ist. Im übrigen erstatte ich vor die Gunst / so derselbe zu unsern Buchdrückern träget / unterdienstl. Danck / und solte mein Brieff in nichts anders als Dancks-Ablegungen bestanden seyn / wann ich mich nicht auf desselben hertzlich-verlangendes Begehren / womit derselbe mich beehret/ mit gleichmässiger

aufrichtigen Hertzens-Entdeckung als von demselben immer gewünschet werden mögen / zu antworten schuldig befunden hätte / mit höchster Bitte / diese genommene Freyheit in keinem Unguten zu vermercken / und zu glauben daß ich ohnaussetzlich verbleiben werde

Meines Herrn

zu Lion den 13. Jan.
1680.

Diener

Jacob Spon / Doct.
Med. zu Lion.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jurieu, Pierre,

Kunst-Griffe der frantzösischen Geistlichkeit vorgestellet in Merkwürdigen Gesprächen Zweyer Römisch-Catholischen

S.l. 1681

J.publ.e. 25 n#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10555253-5
VD17 12:190990W